

P. o. hung.

830.  $\frac{20}{74}$

FRANZ HERCZEG

# ANDOR UND ANDRÁS

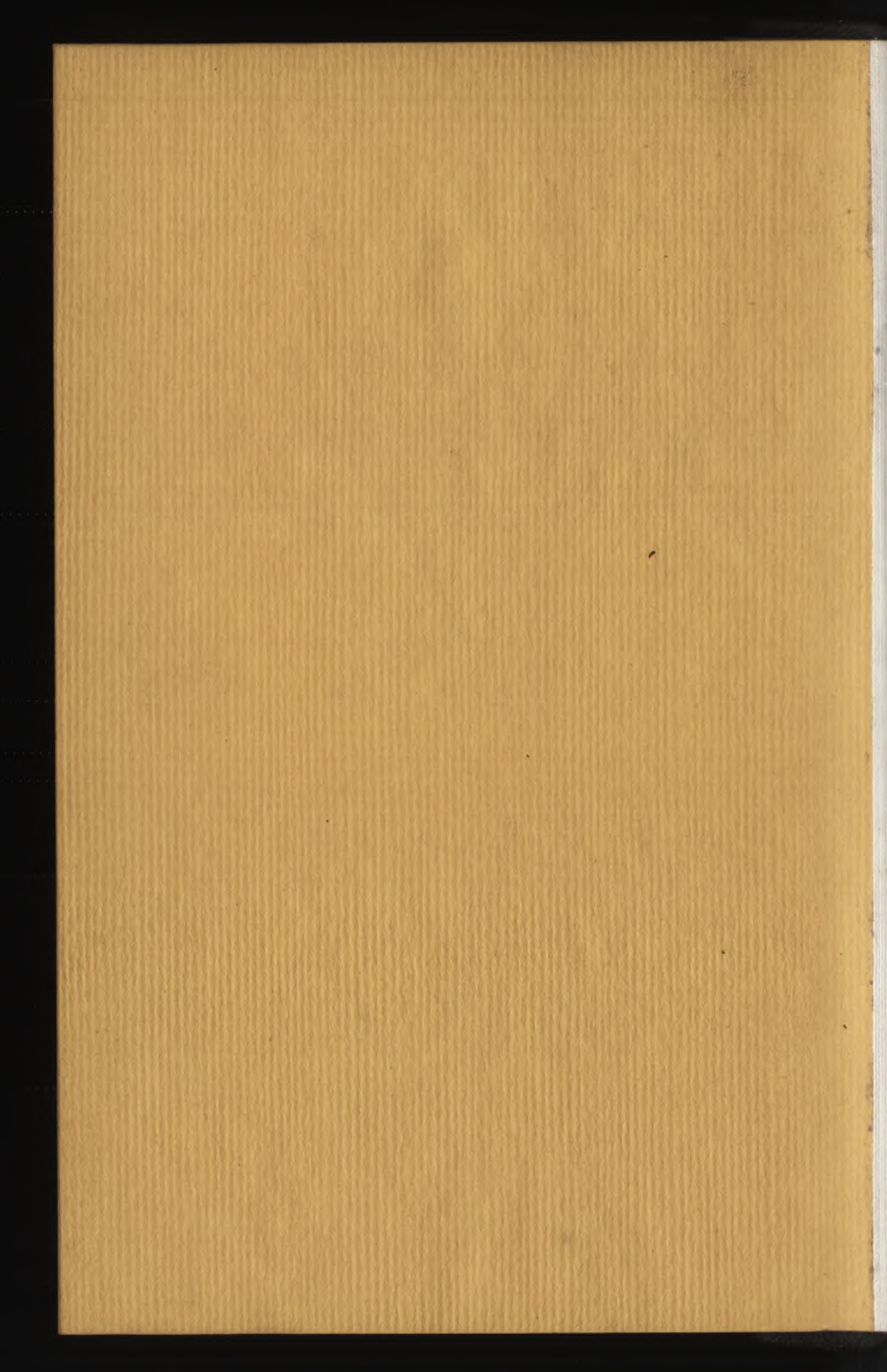
MIT ILLUSTRATIONEN VON

○○○○○○ LUDWIG MÁRK

26.

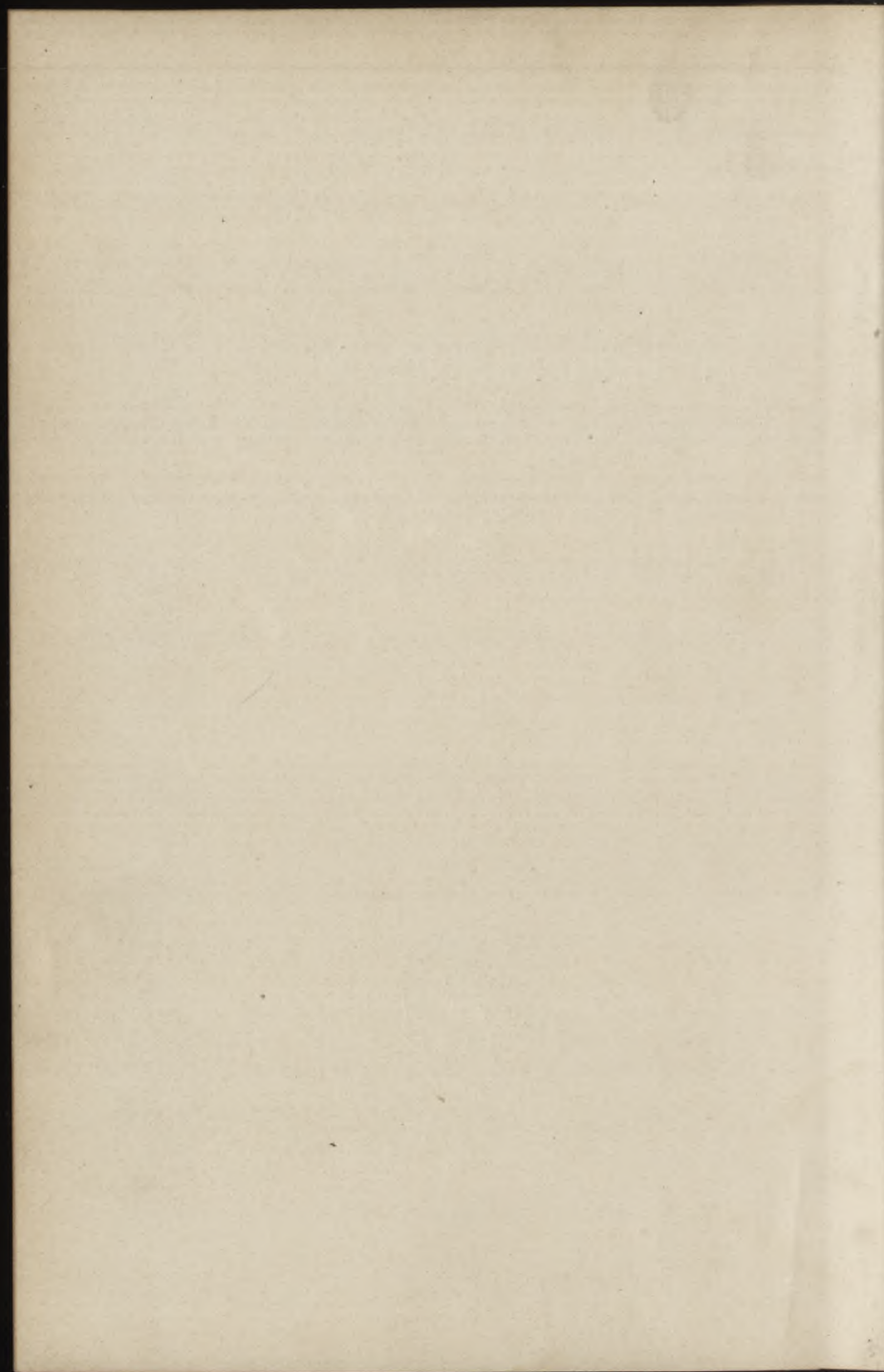
WIEN, 1904

VERLAG VON CARL KONEGEN



ANDOR UND ANDRÁS





# Andor und András

Eine Geschichte aus dem Journalistenleben  
in Budapest

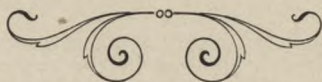
von

FRANZ HERCZEG

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen

von KARL von BAKONYI sen.

Mit Illustrationen von LUDWIG MÁRK



WIEN, 1904

VERLAG VON CARL KONEGEN

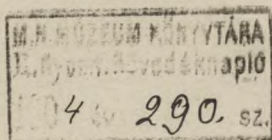
~~80.11.1965~~  
830.14



Alle Rechte vorbehalten.



77869





# I.

Wir sind in einer verödeten Gasse der ehemaligen Festung Ofen vor dem Palais des kaiserlichen und königlichen Feldzeugmeisters Grafen Alvin von Mulleroy. Das Gebäude ist ein im Jesuitenstil aufgeführtes einstöckiges graues Haus; seinen Anspruch auf den Titel Palais versinnlicht das über dem Tore schwebende kleine Vordach von Glas. Vor dem Gebäude spaziert ein Infanterist als Schildwache auf und ab. Er schreitet fünf Schritte rechts, wendet sich dann, starr und ungelenk wie ein Automat, wieder um und schreitet fünf Schritte links ab. Zuweilen schielt er vorsichtig gegen das Stockwerk, um sich zu überzeugen, ob dort nicht etwa ein Fenster geöffnet wird, weil Seine Exzellenz der Herr Feldzeugmeister die Gewohnheit hat, manch-

mal nachzusehen, ob denn der Wachposten seine Wendungen auch genügend stramm ausführt.

Unter dem niedrigen Gewölbe des offenen Tores sitzt Wendelin, der Portier, mit einer Pfeife im Munde und einer deutschen Zeitung in der Hand. Im Haushofe, der genau so viereckig und schmutzig ist, als wenn er die verjüngte Ausgabe eines Kasernhofes wäre, putzt ein Reitknecht unterschiedliches Sattelzeug. Er ist in Hemdärmeln und trägt eine karierte Reisemütze auf dem Kopfe. Während des Putzens dudelt er mit leiser Stimme: Servus, Březina, hat er g'sagt ...

Wendelin. Sakra! Sakra!

Reitknecht. Wo fehlt's, Herr Wendelin?

Wendelin. Sakra! Wie sich der Exzellenzherr wieder giften wird! In Hermannstadt haben zwei Offiziere einen Zivilisten niedergesäbelt.

Reitknecht. Ist er gestorben?

Wendelin. Nein, aber er ist Zeitungsschreiber! Daraus kann eine saubere Sauce werden!

In diesem Augenblicke tritt ein Fremder in das Tor. Ein sehr junger, sehr dünner, sehr hübscher und mit großer Sorgfalt gekleideter junger Mann. Es ist András von Kapuváry. Er blickt verlegen um sich und als er Wendelin anspricht, färbt sich sein mädchenhaftes Antlitz blutrot.



Unter dem niedrigen Gewölbe des  
offenen Tores sitzt Wendelin, der  
Portier, mit einer Pfeife im Munde.



András. Mein Name ist András Kapuváry, ich bin der delegierte Reporter des Blattes »Ungarische Freiheit«. Bitte mich bei Seiner Exzellenz dem Herrn Feldzeugmeister anzumelden.

Wendelin. Nix ungrisch!

András (wiederholt sein Anliegen in einem stark an Debreczen gemahnenden Deutsch).

Wendelin. Schau, schau, das ist nicht übel! Mit Seiner Exzellenz wollen Sie sprechen? Warum nicht gleich direkte mit Seiner Majestät dem Kaiser?

András (verzagt). Bitte, ich überbringe auch die Visitkarte des Herrn Redakteurs, der ein persönlicher Bekannter Seiner Exzellenz ist ...

Wendelin. Was kümmert mich das! Sagen Sie Ihrem Redakteur, daß er dem Exzellenzherrn, wenn er ihn sprechen will, schreiben soll, weil das hier so der Brauch ist.

András (zögert ein wenig und zieht dann einen Silbergulden aus der Tasche).

Wendelin. Behalten Sie nur Ihren Gulden, er wird Ihnen weit mehr notwendig sein als mir. Empfehle mich!

Reitknecht (singt tendenziös). Servus, Březina, hat er g'sagt, hat er g'sagt ...

András (steckt, vernichtet, seinen Gulden wieder in



András . . . Vom Portier kann ich keine Ge-  
nugtuung verlangen — er ist satisfaktionsunfähig.  
Aber den Feldzeugmeister werde ich fordern . . .



die Tasche. Beugend vor Scham, Wut und Erbitterung geht er auf die Gasse und spricht mit sich selbst). Vom Portier kann ich keine Genugtuung verlangen — er ist satisfaktionsunfähig. Aber den Feldzeugmeister werde ich fordern ... Ich will Péterffy ersuchen, mein Sekundant zu sein, er ist Reserveleutnant bei den Husaren ... Oder soll ich dem General einen beleidigenden Brief schreiben, damit er gezwungen sei, mich zu fordern ... Wie, wenn ich ihn in meinem Blatte einen Feigling nennen würde —? Der Redakteur betraut mich stets mit Dingen, die unausführbar sind ... Nein, das ist kein Fach für mich! Würde ich gewußt haben, daß es so kommen wird, so hätte ich mir lieber rechtzeitig eine Kugel durch den Kopf gejagt ... Es ist vielleicht auch jetzt noch nicht zu spät!

In diesem Augenblicke hält ein rasch daherrasselnder Fiaker vor dem Gebäude. Ein Mann von niedriger Statur steigt aus dem Wagen. Er trägt einen weiten Radmantel, darunter einen Smoking mit Samtkragen über dem weichen gelben Seidenhemde. Auf seiner Nase steckt ein Zwicker und den kraushaarigen Kopf deckt eine Angströhre.

Wendelin will eben das Tor schließen, als ihn der Mann im Zylinderhut mit dröhnender Stimme anschnarrt: Einhalten! Hören Sie denn nicht?

Wendelin. Was gibt's?

Zylindermann. Warum wollen Sie das Tor schließen, da Sie doch sehen, daß ich eintreten will? No? Setzen Sie sich sofort in Lauf und melden Sie mich beim Alten an. Eins — zwei!

Wendelin. Das geht aber nicht so leicht. Wenn Sie mit Exzellenz sprechen wollen, so schreiben Sie ihm.

Zylindermann (frostig). Hören Sie, mein Freund, behalten Sie Ihre Weisheit für sich und tun Sie, was ich Ihnen bedeutet habe, sonst könnte man Ihnen von hier in einer Weise den Laufpaß geben, daß Ihre Füße den Boden gar nicht berühren. Geben Sie das Glockenzeichen!

Wendelin (zuckt mit den Achseln und gibt dann nach einigem Zögern das Glockensignal von der Ankunft des Besuches). Wir werden gleich sehen, was der Herr Kammerdiener dazu sagt!

Kammerdiener (erscheint auf der Treppe zum Stockwerk). Was gibt's, Wendelin?

Wendelin. Dieser Herr erklärt, daß er mit Exzellenz sprechen will!

Zylindermann. Nicht ich will mit Exzellenz sprechen, sondern er wünscht mit mir zu sprechen. Ich habe ihm die Gefälligkeit erwiesen und bin

heraufgefahren; wenn es aber beliebt, so kann ich wieder gehen!

Kammerdiener. Exzellenz erwartet den Herrn? Davon hat er mir nichts erwähnt.

Zylindermann. Um so schlimmer für ihn! Guten Tag!

Kammerdiener. Belieben einen Moment zu warten. Wen soll ich anmelden?

Zylindermann. Den Herrn Redakteur Andor Gombos!

Fünf Minuten verstreichen. Der Kammerdiener erscheint wieder und führt Herrn Andor Gombos in das Stockwerk. Neuerdings verlaufen vierzig Minuten. Herr Andor, mit einer dicken Zigarre zwischen den Zähnen, steigt wohlgemut die Treppe hinab. Wendelin zieht höflich den Hut und Andor drückt ihm mit einer kavalierrmäßigen Geste zwanzig Kreuzer in die Hand.

Wendelin. Küß die Händ', gnädiger Herr!

Kammerdiener (ruft von der Treppe hinab). Wendelin, schließen Sie das Tor, aber rasch, und lassen Sie keinen Fremden mehr ein!

András (der fortwährend vor dem Tore gewellt und den ganzen Vorgang mit wachsendem Erstaunen beobachtet hatte, spricht bei sich). Aha, jetzt weiß ich

schon, wie man mit diesen Leuten umgehen muß!  
(Tritt entschlossen an das Tor.) Heda!

Wendelin (schlägt dicht vor der Nase des András das Tor zu).

Zylindermann alias Andor (steht vor seinem Fiaker und überzieht seine Hände mit einem Paar sehr schmutziger Handschuhe, die einst weiß waren. Inzwischen blickt er mit boshafter Kaltblütigkeit auf András herab. Er weiß recht gut, daß dieser jetzt vor Neid beinahe bersten möchte und dies erfüllt ihn mit großem Entzücken).

András (tritt rasch entschlossen zu Andor und lüftet den Hut). Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle. Mein Name ist András Kapuváry . . .

Andor. Gombos! Ich kenne den Herrn Kollegen bereits vom Sehen aus und bin erfreut, Sie auch persönlich kennen zu lernen. (Zum Kutscher.) Fahre mir nach, ich habe Lust, zu Fuß einen kleinen Spaziergang zu machen.

András. Wenn ich Ihnen nicht lästig wäre —

Andor (für sich). Der gute Junge will etwas.

András (mit naiver Aufrichtigkeit). Ich bin in einer sehr unangenehmen Lage —

Andor (auflachend). Das glaub' ich wohl!

András. Der Redakteur hat mich beauftragt, den Herrn Feldzeugmeister zu interviewen —

Andor. Bezüglich des Skandals in Hermannstadt —

András. Das Interview ist aber nicht gelungen und ich weiß jetzt nicht, was mein Redakteur dazu sagen wird.

Andor. Ihr Redakteur würde jetzt gern hundert gegen einen Gulden dafür einsetzen, daß Onkel Alvin Sie aus seinem Palais hinauswerfen ließ.

András. Warum hat er mich dann hierher geschickt?

Andor. Um sich vor seinem Herausgeber mit Ihrer Unbeholfenheit rechtfertigen zu können. Wenn er glauben würde, daß der Alte geneigt ist, mit der Presse zu verhandeln, so wäre er in eigener Person über Hals und Kopf herauf gerannt.

András. Kennen Sie den Grafen?

Andor. Onkel Alvin? Flüchtig. Ich habe einst über ihn berichtet, es war anlässlich der Manöver in Siebenbürgen; damals habe ich nachgewiesen, daß er ein Hohlschädel ist. Wenn er keine so gewaltige Protektion gehabt hätte, so würde man ihn nach Erscheinen meines Artikels sofort davon gejagt haben ... Heute habe ich mich neuerdings überzeugt, daß er kein intelligenter Mensch ist.

András. Kein intelligenter Mensch — ?

Andor. Wenn ich gezwungen wäre, ein Jahr lang in China zu leben, so würde ich schon aus purer Neugier die chinesische Sprache erlernen. Dieser Herr aber, der schon seit fünfzehn Jahren unter uns wohnt, versteht noch immer kein einziges ungarisches Wort. Wenn er mit dem vor seiner Tür postierten Soldaten sprechen will, so muß er dazu einen Dolmetsch gebrauchen. Kann man einen solchen Menschen als intelligent bezeichnen? Gewiß nicht.

András. Hat Sie der General erwartet?

Andor. Keineswegs! Das habe ich nur erklärt, um die Domestiken willfährig zu machen. Der General wird seine Diener, weil sie mich angemeldet haben, noch heute gehörig ausschelten, wiewohl er selbst nicht den Mut hatte, mich abzuweisen. Onkel Alvin haßt nämlich die Presse, aber er fürchtet sie auch. Er ist kein besonders kühner Mann.

András. Und hat er sich über die Affäre von Hermannstadt geäußert?

Andor. Wie denn nicht! Fortwährend erneuerte er die Bitte, daß wir nichts darüber schreiben mögen, schwatzte dabei aber alles heraus, was er davon wußte; selbst seine Dienstgeheimnisse hat er herausgeplappert. Ein derart indiskreter

Mensch kann wohl keine Diskretion fordern und ich werde auch alles berichten.

András (mit schmerzhaftem Neide). Sie werden den Bericht für »Die Wahrheit« schreiben?

Andor. Ich arbeite nicht mehr für »Die Wahrheit«. Diese hat die Regierung mit Haut und Haar angekauft, weshalb ich aus der Redaktion ausgetreten bin. Ich werde den Artikel für ein anderes Blatt schreiben, wiewohl gegenwärtig keine Zeitung verdient, daß man für sie arbeitet, denn die gesamten Blätter sind in Krämerhänden. Im nächsten Jahre werde ich wahrscheinlich selbst ein Journal gründen — das Geld ist schon beisammen —, dann soll auch die »Ungarische Freiheit« die Wahrheit hören.

András (verletzt). Unser Blatt ist ja ein unabhängiges Journal.

Andor. Ich kann bei Ihrem Blatte alles verstehen, eines aber begreife ich doch nicht: Wie ist es möglich, daß der Herausgeber noch immer auf freiem Fuße steht? Wäre König Matthias nicht gestorben und damit auch die Gerechtigkeit nicht hingeworden, dann müßte der Herausgeber im Zuchthause von Illava sitzen, der Redakteur aber in einer Anstalt für Blödsinnige. Seit wann sind Sie beim Blatte.

András. Seit drei Monaten.

Andor. So spät haben Sie begonnen?

András. Ich bin erst zwanzig Jahre alt.

Andor. Ich zweiundzwanzig, bin aber schon seit sieben Jahren Journalist. Vor vier Jahren habe ich bereits die Regierung gestürzt.

András (vor Überraschung erstarrt). Sie — ?

Andor (mit Ruhe). Ich! Die oppositionellen Abgeordneten, unter denen es nicht einen einzigen intelligenten Menschen gibt, haben den täuschenden Wahn, daß sie es sind, die ein Kabinett stürzen. Das Ministerium wird aber durch die Gasse gestürzt und die Gasse das bin ich. Pflegen Sie sich auch mit Politik zu befassen?

András. Nicht sehr.

Andor. Sie haben also belletristische Neigungen? In meiner Jugendzeit habe auch ich zuweilen Gedichte verfaßt, bin aber jetzt schon davon abgekommen. — Eselei! In Ungarn gibt es auf literarischem Gebiete nur ein berechtigtes Kunstgenre: den sozialen Roman. Wenn ich Zeit hätte, würde ich einen Roman schreiben und darin den ungarischen Globus so darstellen, wie er wirklich beschaffen ist: das Abgeordnetenhaus, die Akademie, die Banken etc. Ungarn hat nur zwei Klassen von Menschen:

solche, die stehlen, und jene, die bestohlen werden. Erstere sind Räuber, letztere Einfaltspinsel.

András (entrüstet). Es muß auch noch eine dritte Menschenklasse geben.

Andor (naiv). Warum glauben Sie das?

András. Ich zum Beispiel stehle nicht.

Andor. Wieviel ist Ihr Gehalt beim Blatte?

András (verlegen). Vorläufig nur fünfunddreißig Gulden.

Andor. Dann gehören Sie zur zweiten Klasse, zu jenen, die bestohlen werden.

András. Zu den Einfaltspinseln?

Andor. Jawohl. Bei jeder Redaktion gibt es einen Menschen, der die ganze Arbeit verrichtet. Bei der »Ungarischen Freiheit« sind Sie dieser Mensch. Sie arbeiten dort auch an Stelle des übrigen Personals und werden — vom Herausgeber angefangen bis hinab zum letzten Reporter — von der ganzen Sippschaft bestohlen. Dieses Land ist heutzutage das Reich des freien Diebstahls und der Urgrund davon ist das Judentum.

András (hört vernichtet auf die Darlegungen).

Andor. Ihr Name ist Kapuváry?

András. Jawohl, Kapuváry.

Andor. Das ist kein guter Name, er klingt



Andor (... blickt mit boshafter Kaltblütigkeit auf András herab. Er weiß recht gut, daß dieser jetzt vor Neid beinahe bersten möchte und dies erfüllt ihn mit großem Entzücken).



unbescheiden, man wittert sogleich die Magyarisierung.

András (entrüstet). Mein Name ist ganz und gar nicht magyarisiert.

Andor. (ironisch). Hat vielleicht auch Ihr Herr Großvater auf den Namen Kapuvár gehört? Ist etwa Kapuvár das Dominium Ihrer Familie gewesen?

András (hitzig). Jawohl, Kapuvár war das Dominium unserer Familie und schon zur Zeit des Königs Matthias hatte mein Urgroßvater den Namen Kapuvár geführt.

Andor (verlegen). Sie sind also kein — Israelit?

András. Ich bin römisch-katholisch.

Andor. Sooo! Dann bitte ich um Entschuldigung ... Ich dachte, alle Welt wäre schon Israelit?

András (mit einiger Überlegenheit). Sind Sie ein Hebräer?

Andor (mit einer gewissen Würde). Das bin ich, und zwar nicht nur zufällig, sondern auch aus Überzeugung. Das Judentum ist der Sauerteig dieser Nation. Wenn wir nicht wären, so hätten ihr schon längst eure Läden schließen können. Wohin gehen Sie jetzt?

András. Nach meiner Wohnung und von dort in die Redaktion.

Andor. Onkel Kapuváry, ich will Euer Liebden einen Vorschlag machen. Gehen wir heute abends ins Orpheum. Der alte Eisbart ist mir wohlgewogen, ich werde leicht eine Loge von ihm erlangen. Kommen Sie?

András. Ich wäre gern bereit, glaube aber nicht, daß mich der Redakteur freiläßt.

Andor. Wie denn nicht! Wenn Sie ihm das Interview bringen, läßt er Sie gewiß frei. Ich werde es Ihnen übergeben. »Die Wahrheit« wird wenigstens bersten, wenn dasselbe in der »Ungarischen Freiheit« erscheint. Es wird Aufsehen erregen, das kann ich behaupten; der alte Alvin hat wie am Schnürchen gebeichtet. Natürlich dürfen Sie nicht bekennen, daß Sie den Bericht von mir überkommen haben.

András. Wie, Sie wollen mir das Interview übergeben — ?

Andor. Ja, wenn Sie ein Kartell mit mir eingehen. Sie werden Ihre Berichte mir übergeben und ich überliefere Ihnen die meinigen. Vorläufig bedarf ich gar nichts, weil ich jetzt keine Anstellung habe, wenn ich jedoch eine Stelle erlange, so werde ich von Ihren Nach-

richten Gebrauch machen. Nun müssen wir uns aber trennen. Ich spreche auf einen Moment bei den Freiherren Szilvásy vor, die meine Landsleute sind. Binnen einer Stunde treffen wir uns im Café Ozean, ich überbringe Ihnen den fertigen Bericht über das Interview, dort können Sie ihn kopieren. Und abends gehen wir ins Orpheum. Sollten Sie heute vielleicht nicht über Münze verfügen, so hat das nichts auf sich, ich bin ausreichend mit Geld versehen. Auf Wiederschauen, Onkel Kapuváry!

A n d r á s. Wahrhaftig, ich weiß nicht —

A n d o r (steigt in den Wagen. Zum Kutscher). Trommelgasse 72 b! (Für sich grübelnd.) Ich versuche Onkel Schwarz anzugehen, vielleicht gibt er zwanzig Gulden. Gibt er sie nicht, was wahrscheinlich ist, nun dann ist ja noch mein Überrock da und auch die Uhr. Jetzt ist ohnehin warme Witterung und da ich kein Engagement habe, bin ich auch an keine Zeit gebunden. Aber dieser Kapuváry ist wahrhaftig ein braver Junge! Ein sehr braver Junge!





## II.

### Das Café Ozean.

Das Kaffeehaus ist mit Untermischung von maurischen, der königlichen Residenzstadt Budapest entlehnten Motiven halb im byzantinischen, halb im barocken Geschmacke eingerichtet. Die Gemälde an den Wandvertiefungen sind von namhaften, aber übelberüchtigten Künstlern gemalt. Zwischen den Marmorsäulen prangen riesige Spiegel und Bronzekandelaber. Die Kassierin thront hinter einem vergoldeten Ikonostasium. Auf den Tischen liegt eine ungeheure Menge ungarischer und ausländischer Blätter und Zeitschriften, in denen die Stammgäste blasiert herumstöbern. Die Kellner sind hochelegant; von den Gästen kann dies jedoch nicht behauptet werden. Man bezahlt zwölf Kreuzer für eine Tasse schwarzen Kaffees

und schlürft denselben beim Strahlen elektrischer Lampen in der Kraft von tausend Kerzenlichtern. Niemand vermag zu begreifen, wie der Cafetier sein Auskommen finden kann. Es ist wahr, daß dies der Kaffeewirt selber nicht begreift, demzufolge das Geschäft häufig seinen Herrn wechselt. Die Kellner und Kassierinnen sowie auch die Gäste bleiben wohl immer dieselben, aber in jedem Jahresviertel macht ein anderer Wirt nächst dem Eingange seine Kratzfüße. Der neue Cafetier ist zumeist irgendein Trafikant oder Kleiderputzer, der sich ein- bis zweitausend Gulden erspart hat und den das glänzende Etablissement verlockt. Wenn er sein geringes Geld angebracht hat, tritt wieder ein anderer Trafikant oder Kleiderputzer in sein Erbe. Kurz, das Café Ozean ist ein Geschäft, das sich von seinen Wirten nährt, und da es ein sehr großes Geschäft ist, so verzehrt es auch viele Cafetiers.

Unter dem großen Spiegel steht der Literatentisch, dem als bitteren Vorwurf an das Gepräge der Zeit der Name »Struweltisch« beigelegt wurde. Dieser Bezeichnung ist ein viel tieferer Sinn innegelegt, als es die harmlos scheinende Anspielung auf die stets struppige Frisur der Tischgesellschaft andeutet; er versinnlicht zugleich das innere

Wesen dieser Gesellschaft. Ihre Mitglieder — die Struwelköpfe — leben in der Einbildung, daß sie mit der übrigen Welt, besonders aber mit der Literatur, einen grimmig erbitterten Kampf führen. In diesem Kampfe gibt es Anführer und namenlose Helden, Sieger und Besiegte, Verräter und Märtyrer. Der Kriegslärm erfüllt zuweilen das ganze Kaffeehaus und berauscht die Kämpfenden. Sehr schmerzhaft berührt es die Struwelköpfe, daß weder die Gesellschaft noch weniger aber die Literatur zur Kenntnis nehmen will, daß sie mit ihr im Kampfe stehen. All ihr Sehnen und Träumen richtet sich nach der Gründung einer Tageszeitung, »in der man alles schreiben kann«. Vorläufig sind die Mitglieder der Tischgesellschaft, um das erforderliche Gründungskapital zu beschaffen, bei den Geschützbatterien verschiedener Unternehmungen der Presse als namenlose gemeine Kanoniere eingeteilt und teilweise auch mit Revolvern bewaffnet.

Jetzt sitzen vier Genossen beim Tische: drei Zeitungsschreiber und ein junger Advokat. Der Fiskal stammt aus guter Familie, ist wohlhabend und überdies ein bescheidener, kluger und gebildeter Mensch. Er hat den einzigen Fehler, daß er den Journalisten zu sehr gewogen ist. Diese

blicken dagegen mit bodenloser Geringschätzung auf ihn herab, finden sowohl den Menschen als auch seine Beschäftigung in gleichem Maße lächerlich und hegen zuweilen auch den Verdacht, daß er insgeheim Wucher treibt.

Andor Gombos tritt ins Kaffeehaus. Er ist im Frack. Beim Eintreten wird er von einem ihm unbekannten Herrn mit tiefen Bücklingen empfangen. Andor prallt bestürzt zurück, weil ihn der arge Verdacht ergreift, daß der complimentierende Mann sein ehemaliger Schneider wäre. Später erfährt er vom Oberkellner, daß ihn der neue Cafetier begrüßt habe.

Andor (tritt zum Struweltisch). Grüß Gott! War András Kapuváry nicht hier?

Der Oberstruwel. Gomboschen, Sie sind ekelhaft mit diesem András Kapuváry. Seit sieben Monaten suchen immerfort Sie ihn oder er Sie! Wann werden die Herren endlich einander treffen?

Andor. Kinder, ich begreife nicht, wie ihr so ruhig dasitzen könnt. Habt ihr das »Wochenblatt« gelesen.

Der Unterstruwel. Wer liest überhaupt das »Wochenblatt«?

Andor. Es bringt ein Gedicht von András — ein Gedicht ...



Der Oberstruwel. Gomboschen,  
Sie sind ekelhaft mit diesem András  
Kapunváry. Seit sieben Monaten suchen  
immerfort Sie ihn oder er Sie! . . .



Der Vizestruwel. Liebe oder Patriotismus? Lebensüberdruß oder leichter Humor?

Andor. Ich bin ein hinreichend zynischer Geselle und fange nicht so leicht Feuer, aber, bei Gott! ein derartiges Gedicht wurde seit Arany János nicht geschrieben!

Unterstruwel. Warum gerade seit Arany? Warum nicht seit Petöfi?

Oberstruwel. Sagen Sie doch, Gomboschen, aber im Ernste: Haben Sie Arany und Petöfi wirklich gelesen?

Andor. Lieber Meister, Sie sind ganz blödsinnig geworden, seit Sie Kapitalist sind. Geben Sie mir zehn Gulden bis morgen!

Oberstruwel (vertieft sich in das Lesen seines Blattes).

Andor (nimmt Platz). Und ein Mensch wie Kapuváry muß Berichte machen! Die ganze ungarische Presse ist wahrhaftig eine Gaunerbande!

Unterstruwel. Mach' denn ich keine Berichte? Machst du nix auch Berichte? Macht ja auch er Berichte! E jeder Mensch macht se doch!

Andor (mit Überzeugung). Ich schreibe Berichte, denn nach meiner Meinung kann nur ein Reporter der wahre Journalist sein. Du aber ver-

gleiche dich nicht mit Kapuváry. Dieser Junge hat Geist und Herz, er glaubt, liebt und empfindet.

Unterstruwel. Waj!

Oberstruwel. Herr Gombos, wir werden Sie von hier hinausführen lassen.

Andor (beklopft schmeichelnd das Knie des Oberstruwels). Lieber Meister, zehn Gulden! (Nach peinlicher Pause.) Kapuváry hat die Naivität der großen Schöpfer. Shakespeare war ebenfalls naiv.

Oberstruwel. Haben Sie Shakespeare gelesen?

Andor. Die Naivität! Die schöpferische, jungfräuliche Naivität! Wir sind nicht im geringsten naiv. Wir wissen alles, verstehen alles, durchblicken jedes Gespinst und müssen eben deshalb zeitlebens Berichte schreiben, Lieber Meister, Sie sind beispielsweise der gescheiteste Mann von der Welt. Auch die Kassierin ist dieser Meinung. Sie sind ein schärferer Geist, als Kisfaludy oder Vörösmarty waren, und eben darum sind Ihre wöchentlichen Plaudereien, mit denen Sie die Spalten der »Ungarischen Freiheit« zu besudeln pflegen, einfach ekelhaft. Übrigens werde ich morgen Paul Gyulai besuchen und ihm zwei Gedichte von Kapuváry vorlesen. Wenn er ihn nicht sofort dem Kisfaludy-Vereine empfiehlt, dann —

Unterstruwel. Dann —?

Oberstruwel (legt zehn Gulden auf den Tisch). Die Sache steht nämlich so: Gombos ist eine schwerbelastete Person. Sein Großvater war der Hausjude eines vornehmen Herrn und Gombos leidet ebenfalls an der geheimen Perversität der Hausjuden. Beobachtet den Gombos; er hat immer einen Christen zum Freunde, für den er schwärmt, sich die Beine ablauft und den er bedient. Diese Anhänglichkeit nennt er zwar selbstlose Freundschaft, aber sie ist nichts anderes als seine ererbte Anlage zum Sklavendienste. Einmal ist er schon übel damit angekommen. Es wurde nämlich bekannt, daß der vornehme Herr, bei dem er die Rolle des Hausjuden gespielt hatte, selbst ein getaufter Israelit war. Der Großvater vom Gombos, der alte Gomperz, hat sich darüber in seinem Grabe umgekehrt . . .

Andor (steckt die zehn Gulden in seine Tasche). Lieber Meister, wenn Sie Ihren dürftigen Hühnerverstand unentgeltlich anstrengen, wie werden Sie morgen Ihr wöchentliches Geschwätz für die »Ungarische Freiheit« verfassen?

Der Advokat. Ich habe das Gedicht Kapuvárys gelesen und muß bekennen, daß es mir sehr gefällt . . .

Oberstruwel (mißt ihn verächtlich).

Vizestruwel. Herr, das ist kein Zivilprozeß in Bagatellsachen!

Andor (scharf). Herr Advokat, notieren Sie sich genau: Herr Kapuváry ist durchaus nicht auf Ihre Verteidigung angewiesen!

Advokat (versöhnend): Ich habe das ja nur so nebenbei bemerkt ...

Alle (blicken einander verzweifelnd an, als wollten sie sagen: Welches Tier!).

Andor. Kinder, Kapuváry hat mir auch ein Detail aus seinem Drama vorgelesen.

Unterstruwel. Ich hoffe, im Jambus?

Andor (entschlossen). Jawohl, im Jambus! Lacht ihr darüber? Nur zu, ihr werdet noch platzen! Auch ich habe das gereimte Drama bisher lächerlich gefunden, weil ich dieses Kunstgenre für veraltet hielt ...

Der Vizestruwel. Habt ihr gehört? Vom Kunstgenre spricht er! Wo verspätet sich denn die Freiwillige Rettungsgesellschaft?

Andor. Gegenwärtig behaupte ich aber, daß der Junge unsere Kaffeehausweisheit widerlegt hat. Mein Instinkt ist unfehlbar! Auch dem Wekerle habe ich vorhergesagt, daß er Minister werden wird, jetzt aber würde ich mich getrauen,

mein Leben gegen einen pikkolo Kapuziner einzusetzen, daß Kapuváry binnen wenigen Jahren zu einer Höhe emporsteigen wird, welche unsere Maulwurfsaugen gar nicht erfassen können.

Unterstruwel. Zu einer Höhe, von der er seinen jetzigen Vorläufer, der ihm den Weg geebnet hat, nicht mehr erkennen wird.

Andor (nach kurzem Besinnen). Möglich. Aber der Vorläufer des künftigen Petőfi zu sein: das wiegt auch etwas auf!

Oberstruwel (beinahe gerührt). Nini, Gombos spricht ja in vollem Ernste. Kellner, bringen Sie mir rasch das »Wochenblatt«! Ich will doch das Gedicht kennen lernen!

Er vertieft sich in das Lesen des Gedichtes. Alles schweigt beim Tische. Andor beobachtet die Miene des Lesenden und erbleicht mitunter vor nervöser Erwartung.

Andor. Nun —?

Oberstruwel (legt das Blatt auf den Tisch und zuckt mit den Achseln).

Andor. Lieber Meister, ich bitte sehr, loben Sie das Gedicht ja nicht in meiner Gegenwart, denn wenn Sie es loben würden, so wäre ich versichert, daß es schlecht ist. Ich weiß doch schon lange, daß Sie ein Neidhammel sind.



Der Oberstruwel.



Oberstruwel (ernst). Mein Kind, das ist bei alledem ein gutes Gedicht!

Andor (betroffen). Alter, sprichst du im Ernst?

Oberstruwel. Ein gutes Gedicht!

Andor (mit strahlender Miene). Nun, was habe ich gesagt? Seit Arany János das erste wahre Talent. Gleichwohl meine ich mit der Erklärung »seit Arany« — nur eine jener elenden Konzessionen, welche selbst der anständigste Mensch der Akademie einzuräumen gezwungen ist. Ich habe über Arany eine separate Meinung und werde sie einst niederschreiben.

In diesem Augenblicke tritt András Kapuváry in das Kaffeehaus. Der neue Cafetier empfängt ihn mit tiefen Verbeugungen.

Andor. Da kommt eben der Junge! Er findet nicht hierher! (Erhebt sich und eilt zu Kapuváry.) Komm' an unseren Tisch, die Jungens werden glücklich sein, dich kennen zu lernen, sie sind alle deine großen Verehrer . . . Vor einem Menschen mußst du aber auf deiner Hut sein — er sitzt dort am Ende des Tisches und ist irgendein wuchernder Fiskal, der nicht zu uns gehört . . .

Vorstellung. — András reicht jedem freundlich die Hand, ausgenommen den Advokaten, den er nach Anleitung Andors nur mit einer kühlen

Verbeugung begrüßt. Sein bescheidenes, aber sicheres Wesen sowie sein mädchenhaft schönes Angesicht gefällt augenblicklich der ganzen Gesellschaft, zumeist aber dem Advokaten.

Andor. Wir haben eben von dir gesprochen oder vielmehr von deinem Gedichte. Meister Struvel hat erklärt — und der Meister ist gewiß ein scharfer Kritiker —, daß dein Gedicht eine literarische Sensation wäre. Die Welt wird noch viel davon reden und schreiben.

Der Oberstruvel (im Tone akademischer Überlegenheit). Pardon, das habe ich nicht erklärt. Das Wort Sensation habe ich keineswegs gebraucht. Ein gutes Gedicht darf gar nicht sensationell sein, weil wir mit dem Ausdrücke Sensation die kräftigen, aber nur kurz andauernden Wirkungen zu bezeichnen pflegen. Das Gedicht des Herrn Kapuváry ist eine viel künstlerischere Arbeit, als daß dieser Ausdruck dazu passen würde . . .

Der Vizestruvel (unterbrechend). Was hat wohl der Redakteur als Honorar dafür bezahlt?

Andor (wirft dem Unterbrechenden einen mörderischen Blick zu und bittet mit einem anderen Blicke, gleichsam im Namen der Gesellschaft, András um Vergebung). Kapuváry schreibt nicht um Geld, für ihn ist die literarische Schaffung nur die Be-

friedigung einer Passion — er ist nicht auf materiellen Erwerb angewiesen!

András (schüchtern). Ach, ich wäre sehr darauf angewiesen!

Andor (vornehm). No ja, weil du gern von deiner Familie unabhängig sein möchtest — (zur Gesellschaft). Der Vater Kapuvárys war Obergespan.

András (bis an die Ohren errötend). Meine Mutter ist Witwe und lebt in sehr beschränkten Verhältnissen ...

Andor (will mit einem letzten tollkühnen Versuche den aristokratischen Nimbus seines Freundes retten). Ihr seht hier einen jungen Herrn, der wirklich eine stürmische Vergangenheit hat. Auf Wettrennen, in Separees — weiß der Teuxel wo sonst — hat er ungeheure Geldsummen verschwendet ... Natürlich sind jetzt die sieben mageren Jahre über ihn hereingebrochen ...

András. Ich weiß wahrhaftig nicht, wo du das hernimmst. Irgendein Feind dürfte dergleichen über mich ausstreuen.

Andor (für sich). Welches Kalb!

András. Ich war niemals imstande, irgendwelchen Aufwand zu machen, selbst meine Studien habe ich mit Beihilfe von Stipendien absolviert.

Andor (wird beim Erwähnen des Wortes Stipendium blutrot).

Der Oberstruwel (der einen väterlich wohlwollenden Blick auf András geworfen hatte, als dieser das Wort Stipendium vernehmen ließ). Ich höre, daß Herr Kollege jetzt an einem hochinteressanten Drama arbeiten?

András. Ich mache einen Versuch mit dem Theaterstücke, bin aber nunmehr dahin gelangt, daß ich weder fortschreiten noch zurückgehen kann. Auch nimmt die Redaktion meine Zeit sehr in Anspruch.

Andor. Wir werden etwas ausfindig machen, daß du auch ohne Redaktion bestehen kannst.

Der Oberstruwel. Das wäre freilich gut! Es würde mich sehr interessieren, wenn Sie mich mit dem Entwurfe Ihres Dramas bekanntmachen wollten, vorausgesetzt, daß dies nicht Ihren Grundsätzen widerstreitet.

András (errötend). Oh, ich bin erfreut, wenn mich jemand mit Geduld anhört!

Andor (mit zunehmender Eifersucht). Wir müssen aber heute noch in Gesellschaft gehen! Brechen wir auf! Brechen wir auf!

Verabschiedung. — András wechselt mit allen

einen warmen Händedruck, mit dem Advokaten aber nicht. Der Oberstruwel fordert András auf, die Tischgesellschaft auch künftig mit seiner Gegenwart zu beehren.

Andor (während ihnen der Kellner den Überrock anlegt). Welchen unglücklichen Einfall hattest du, diesen Leuten gegenüber dein Drama zur Sprache zu bringen?

András. Warum nicht? Der Oberstruwel scheint ein gescheiter Mensch zu sein.

Andor. Der? Er ist ein Vieh! Eicheln mußst du ihm bieten, nicht aber Perlen! (Beim Abgehen.) Hast du schon das Honorar für dein Gedicht erhalten?

András. Noch nicht.

Andor. Du mußt vorsichtig sein beim Alten. Er pflegt die Leute mit Trabukozigarren abzufertigen. Wir wollen vereint zu ihm gehen und er wird dann einsehen, daß er mit dir nicht so umgehen kann, wie er es mit anderen Leuten zu tun gewohnt ist. Vor mir fürchtet er sich sehr. Mich fürchtet alle Welt. Verzeihe, daß ich mich in die Angelegenheit mische; ihr Giaurs versteht ja nicht mit dem Gelde umzugehen. Ihr seid gute Kerle, aber man sollte euch alle be

ständig unter Vormundschaft halten . . . (Bei der Tür erkennt er in dem dort postierten neuen Cafetier seinen ehemaligen Schneider, mit dem er noch einige Abrechnungen zu pflegen hätte — er stülpt jetzt plötzlich seinen Rockkragen hoch auf und schlüpft eilig hinaus auf die Gasse.)





### III.

Wohnung der verwitweten Mutter Kapuvárys im zweiten Stockwerke eines Eckhauses der Üllőerstraße.

Die Wohnung ist weder groß noch klein, ihre Ausstattung nicht reich, kann aber auch nicht ärmlich genannt werden; sie macht so ziemlich den Eindruck einer provisorischen Wohnung. Übrigens unterscheidet sie sich gar nicht von jenen Quartieren um den Mietzins von achthundert bis tausend Gulden, welche die aus der Provinz auf Budapest angewiesenen Herrenfamilien mit beschränktem Einkommen zu bewohnen pflegen. Der Salon ist ein großes Eckzimmer. Die Möbel sind teils moderne Budapester Tapezierware, teils altes Zeug vom Lande, das jahrelang am Dachboden geruht hatte und

wieder in Gebrauch genommen wurde, als die Antiquitäten in Mode kamen. Die Wände sind leer. Im Salon brennt eine große Petroleumlampe. Das Gas ist zwar in die Wohnung geleitet, aber Frau Kapuváry fürchtet sich vor Gasexplosion und -vergiftung, deshalb brennt sie Petroleum.

András (der draußen an der Tür des Vorzimmers klingelt). In zehn Minuten kleide ich mich um, du wirst bis dahin mit meiner Mutter sprechen und dann gehen wir auf den Ball des Herrn Singer von Szilas.

Andor. Ich hätte dich eigentlich auch auf der Gasse erwarten können.

András. Warum solltest du mich auf der Gasse erwarten, da ich dich ohnehin mit meiner Familie bekanntmachen will!

Andor. Wenn wir vielleicht zu ungelegener Zeit kommen? Wenn die Gnädige irgendeine Beschäftigung hat?

András. Dann wird sie erklären, daß sie beschäftigt ist.

Ein altes Bauernweib kommt mit brennender Kerze heran und öffnet ihnen die Tür. András führt seinen Freund in den Salon. Frau Kapuváry — eine Dame mit weißen Haaren und düsterer

Miene — sitzt beim Tische und legt eine Kartenpassiance.

András (küßt seiner Mutter die Hand). Ich stelle dir Herrn Andor Gombos, meinen besten Freund, vor.

Frau Kapuváry (legt die Brille ab). Wie hast du gesagt, mein Sohn?

András. Andor Gombos, von dem ich dir schon soviel gesprochen habe.

Frau Kapuváry. Willkommen bei uns. Nehmen Sie gefälligst Platz bei uns.

András (bietet ihm eine Zigarette). Ich werde mich unterdessen umkleiden. Wo ist die Mizi? — Mizi! (Geht ins Nebenzimmer ab.)

Andor (mit sich selbst grübelnd). Welche interessante Dame! Sie dürfte viel Kummer im Leben erfahren haben, aber man sieht ihr an, daß sie ihn mit Würde erduldet hat...

Frau Kapuváry. Herr Gombos sind ebenfalls Journalist? András hat jetzt viele Freunde unter den Journalisten.

Andor. Jeder ist sein Freund, er wird von aller Welt geliebt. András ist der Stolz der Journalisten, die Hoffnung der ungarischen Literatur. Auch heute ist ein Gedicht von ihm erschienen, das ganz Budapest in Gärung gebracht hat. Wo

ich bis nun vorgesprochen habe, im Abgeordnetenhouse, bei der Handelskammer, in der Tramway: überall spricht man von seinem Gedichte. Euer Gnaden können sich sehr glücklich fühlen! (Notabene: Was Andor sagt, das glaubt er auch.)

Frau Kapuváry. Schön, schön — wenn er aber wenigstens seine Rechtsexamen ablegen würde!

Andor (lächelt geringschätzend, hält jedoch die Grillen der Mutter in Ehren). Ja, wenn András die Lust dazu anwandelt, kann er auch das leicht überwinden. Für ihn ist dies nur eine Bagatelle!

Frau Kapuváry. Mein gottseliger Mann hat immer erklärt, daß heutzutage das Advokaten-diplom mehr wert ist als der Adelsbrief.

Andor (mit nachsichtigem Lächeln). Pardon, gnädige Frau, die sogenannte Qualifikation ist die Krücke der Armut. Ich kenne persönlich alle Professoren der Universität, doch weiß ich unter denselben keinen einzigen, von dem András etwas lernen könnte. Jene Herren verkrüppeln den Geist und erziehen Mittelmäßigkeiten. Will jemand Unternotar werden, so muß er die Qualifikation dafür besitzen und nachweisen, aber von Leuten wie Ludwig Kossuth, Franz Deák, Sándor Petőfi hat noch kein Mensch ein Diplom gefordert.

Ungarn leidet heute an dem Übelstande, daß es über sehr viel diplomierte, dagegen über wenig intelligente Leute verfügt. Ich kenne persönlich alle Minister und kann behaupten, daß es unter ihnen nicht einen einzigen intelligenten Menschen gibt, und doch sind sie alle diplomiert. Ein Talent, wie jenes von András, muß sich frei entwickeln. Wenn ihn einmal die Lust anwandelt, zur Mitwirkung am Fortschritte des sogenannten öffentlichen Lebens einen Anteil zu fordern, dann kann er Abgeordneter, Parteiführer oder Staatssekretär, ja sogar Minister werden. Gleichwohl würde ich ihm dies nicht anraten, weil bei uns die Politik für einen intelligenten Menschen kein geeigneter Beruf ist.

Frau Kapuváry (die von der ganzen Salbaderei nichts verstanden hatte). Es wäre mir dennoch sehr lieb, wenn András seine Examen ablegen und beim Gerichtshofe für die Umgegend von Budapest als Unternotar eintreten würde.

Andor (blickt betroffen auf die Mutter und spricht sinnend für sich). Welche Kurzsichtigkeit, welches eingewurzelte Vorurteil! Aber es ist dennoch achtunggebietend und rührend! Nunmehr begreife ich, warum dieser adlige, aber an sich hilflose Schlag zugrunde gehen muß!

Mizi (ein Mädchen von sechsundzwanzig Jahren mit frauenhaft entwickelten Formen; sieht András sehr ähnlich, ist daher hübsch). Guten Abend!

Frau Kapuváry (vorstellend). Der gute Freund vom András. — Meine Tochter Mizi!

Mizi (legt eine japanische Schachtel auf den Tisch und reicht dann lächelnd Andor die Hand). Guten Abend! Bringt man den Tee noch nicht...?

Frau Kapuváry (öffnet die Schachtel). Haben wir Regalia medias?

Mizi (immer lächelnd, weil sie weiß, daß der heitere Ausdruck ihr Antlitz verschönert). András hat welche mitgebracht. Sind Sie ein Raucher, Gombos?

Andor (fühlt sich bezaubert und wird plötzlich von einem chevaleresken Anfalle gepackt). Ich rauche wohl, aber mein Ehrenwort verpflichtet mich, in Gesellschaft von Damen niemals zu rauchen. (Nach kurzem Besinnen.) Meine Mutter hat mir das Wort abgenommen; sie war eine altmodische Frau, die Arme...

Mizi (lächelnd). Wie sonderbar! (Zündet sich eine Zigarette an.) Ich bin eine starke Raucherin.

Frau Kapuváry. Es schickt sich jedoch nicht für ein Mädchen — aber das sagt man ihr vergeblich! (Brennt sich eine Regalia medias an.)

Die alte Bäuerin bringt den Tee. Mizi — mit

der brennenden Zigarette im Munde — füllt die Tassen.

Andor (sitzt vernichtet auf seinem Puff und beißt sich in die Lippen; in großer Selbstverachtung spricht er innerlich zu sich). Ich bin ein Tier! Ein Vieh! Habe mich für ewige Zeiten lächerlich gemacht.. Wie wird man von mir denken? Was soll ich jetzt tun? Ich täte am besten, mich beim Fenster hinauszustürzen...

Mizi (reicht ihm wohlwollend eine Tasse Tee). No — rauchen Sie doch an!

Andor (dumpf). Danke — nein! (Er ließe sich eher zerfleischen, als daß er anbrennen würde.)

Mizi. Auf welchen Ball gehen die Herren heute?

Andor (ein bisschen verschämt). Auf den Ball des Singer von Szilas.

Mizi. Wer ist dieser Singer?

Andor. Ein Parvenü! Er wohnt in der Andrassystraße!

Mizi. Doch nicht jener Singer, der die Herrschaftsgüter der Temesváry angekauft hat?

Andor. Derselbe!

Frau Kapuváry. Bei uns nennt man ihn den Gold-Singer. Er ist ein ungeheuer reicher Mann — die Domänen Temesváry allein betragen



Mizi. Auf welchen Ball gehen die Herren heute?  
Andor. Auf den Ball des Singer von Szilas.



zwanzigtausend Joch. Und überdies welches herrschaftliche Schloß!

Andor. Jawohl — der Alte hat gar viel durch Panamisieren zusammengebracht. Auch darüber sollte man einmal einen Roman schreiben ...

Mizi (mit fieberhaftem Interesse). Man sagt, daß er sein Palais in der AndrassystraÙe sehr schön eingerichtet habe?

Andor. Man findet dort alles, was gut und teuer ist — hauptsächlich aber Vergoldung, viel Vergoldung ... Bitte, sein Rauchsalon ist die Kopie vom Audienzsaale des venezianischen Dogenpalastes — ist das nicht belustigend?

Mizi (mit steigender Neugier). Und Sie sind gut bekannt bei Singers?

Andor. Ich kenne sie alle recht gut. Die Frau liebt sehr die Literaten und die Künstler.

Mizi. Ist sie eine elegante Dame?

Andor. Mehr korpulent als elegant.

Frau Kapuváry (denkt an ihren Sohn András). Hat sie eine erwachsene Tochter?

Andor. Ja, Ada Singer — sie wird jetzt achtzehn Jahre alt.

Frau Kapuváry (denkt wieder an András). Ei — ei! (Tiefe Stille.)

Mizi (für sich). András braucht beinahe soviel

Zeit zu seiner Toilette wie ein altes Fräulein. Was soll ich mit diesem Menschen anfangen? (Laut.) Gombos, lieben Sie die Musik?

Andor. Sie ist die einzige heftige Leidenschaft meines Lebens!

Mizi. Spielen Sie doch etwas! (Öffnet das Fortepiano.)

Andor (verschämt). Ich bin kein Klavierspieler.

Mizi (setzt sich zum Instrument und spielt eine Mazur von Chopin, und zwar gar nicht schlecht).

Frau Kapuváry (greift beim Ertönen der Musik antrieblich nach den Karten und beginnt eine Passiance zu legen).

Andor (trinkt seinen Tee, betrachtet das Profil Mizis und verlegt sich auf innerliche Erwägungen). Ich fühle mich sehr wohl. In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nie so wohl befunden ... Die Luft in diesem Hause ist rein und vornehm ... Wie reizend die Tochter ist, wenn sie Klavier spielt! Rein und lieblich! Ob sie wohl einen Juden heiraten würde, wenn sich der Betreffende ihr zuliebe taufen ließe? Ich glaube, daß sie ihn heiraten würde, wenn sie in ihn verliebt wäre ... Der Jude ist der beste Ehemann und die Christin die beste Frau ... Die christlichen Männer sind alle Kartenspieler und die jüdischen Frauen alle

putzsüchtig ... Wie könnte ich die gefühlvolle und stolze Seele dieses Mädchens verstehen! ... Ich liebe sie nicht, weil ich in Ada Singer von Szilas verliebt bin, aber ich könnte sie zur Frau nehmen, um ihr Beschützer und Freund zu sein und allabendlich ihr Klavierspiel genießen zu können ... Ob sie wohl ahnt, was ich jetzt denke? Vielleicht ahnt sie es, denn sie ist ein außerordentliches Frauengeschöpf ...

Oberleutnant Baron Vidovits (tritt in das Gemach. Der Baron hat eine etwas drollige Stumpfnase und niedere Stirn, scheint auch ein wenig zu schielen, ist aber demungeachtet ein netter Junker: hoch, breitschulterig, elegant. Seine Manieren sind militärisch und ungefeilt, konfident, aber nicht unsympathisch). Küß d' Hand!

Frau Kapuváry (schleudert ihm den Blick einer ergrimten Bruthenne entgegen und beugt sich dann über die Spielkarten).

Mizi (unterbricht ihre Musik). Guten Abend, Artur! (Stellt die Herren einander vor.) Der gute Freund vom András! — Mein Bräutigam!

Der Baron. Guten Abend. (Wendet den Rücken gegen Andor, tritt zum Klavier und beginnt ein halblautes Gespräch mit Mizi.)

Andor (reflektiert für sich). Dieser Baron ist ein bäurischer Lummel ... Mir scheint, daß ihm



Mizi. Artur, Sie sind eine absurde Figur!  
Baron. Weshalb? — Was?



meine Nase nicht gefällt . . . Wäre ich hier nicht zu Gaste, so würde ich mit ihm anbinden . . . Gewiß ist er ein schlechter Fechter und auch kein kühner Mensch . . . Die schneidigen Soldaten sind im Grunde genommen alle feige . . . Auch dieses Mädchen scheint eine gehaltlose Person zu sein . . . ganz gehaltlos . . . (Nimmt neben Madame Kapuváry Platz und kibitzte ihr in der Passiance.)

Mizi (leise zum Baron). Artur, Sie sind eine absurde Figur!

Baron. Weshalb? — Was?

Mizi. Warum behandeln Sie diesen Journalisten so rüde?

Baron. Hätte ich ihm gleich um den Hals fallen sollen? Was?

Mizi. Sie hätten ein wenig freundlicher mit ihm verfahren können — er ist ein sehr guter Freund des András.

Baron (Andor verstohlen messend). Ein Hundegeschmack! Wohlan, ich werde ihn versöhnen! (Tritt zu Andor. Sehr warm und sehr impertinent.) Nicht wahr, lieber Freund, du bist ein Skribler? Unter unseren Freiwilligen haben wir einen Schriftsteller — er ist ein intelligenter Bursche und reitet ziemlich gut — der junge Singer von Szilas . . . Kennst du ihn?

Andor. Ich kenne ihn, aber er ist kein Schriftsteller. Nicht jeder Judenbube ist Literat!

Baron (mit unerschütterlicher Ruhe). Ich war der Meinung, er wäre Journalist. In der Eskadron habe ich die Literaten sehr lieb, denn — Glaube hin, Glaube her — sie sind gelehrig und anständig und verschlafen nicht die Frühausrückung. Pflegst du zu reiten?

Andor. Dermalen selten.

Baron. Doch glaube ich, dich bei den Wettrennen gesehen zu haben?

Andor. Ja, diese pflege ich zu besuchen.

Baron. Das ist brav! (Kehrt zurück zu Mizi, die wieder am Klavier spielt.)

Andor (bei sich reflektierend). Dieser Baron ist dumm wie die Nacht. Man kann ihm aber nicht zürnen, denn er ist ein lieber Kerl. Ein wahrer Soldat. Die beiden werden ein schönes Paar — es ist ein Vergnügen, sie zu schauen!

András (im Frack und mit weißer Halsbinde aus dem Nebenzimmer eintretend). Ich bin fertig — wir können gehen! Servus Artur!

Baron. Servus! Gut, daß ich dich treffe. Du, hast du Lust, auf das morgige Jägerpicknick zu gehen?

András. Gern, wenn ich ein Freibillett haben kann.

Baron. Für Tänzer gibt es Freibillette.

András. Dann erbitte ich mir zwei Eintrittskarten. Ich nehme auch meinen Freund mit.

Baron. Welchen Freund?

András. Nun, diesen da — den Andor Gombos.

Baron. Ja so, natürlich! Ganz gut! Aber ich bitte, die Sache hat einen Haken — die Karten wurden so sehr vergriffen, daß jetzt nur mehr ein einziges Freibillett zu haben ist . . .

András (errötet und blickt nach Andor. Hochmütig). Dann danke ich, jetzt gehe ich auch nicht. (Zu Andor.) Gehen wir, wenn's beliebt? (Abschied.)

Baron (Andor Gombos mit Wärme die Hand drückend). Servus, mein lieber Freund!

Mizi (zum Baron, als die beiden jungen Leute schon draußen sind). Sie sind wirklich eine absurde Figur!

Baron. Weshalb? — Was?

Mizi. Warum duzten und liebefreundeten Sie diesen Gombos?

Baron. Ich sehe ihn ohnehin nicht mehr in diesem Leben.

András (auf der Gasse). Pfui, ich kann diesen Schwihak nicht ausstehen!

Andor. Welchen Schwihak?



András. Den Vidovits . . .

Andor (nach langer Pause). András, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr du ein Mann von nobler Empfindung bist!

András. Was bin ich?

Andor. Der einzige Mensch unter allen meinen Bekannten, den ich ernst nehme. Und warum nehme ich dich ernst? Weil auch du alles und alle ernst nimmst, sogar deinen Grundsätzen legst du Ernst und Offenheit inne. Ganz Ungarn ist freisinnig und dennoch gibt es hier keinen Menschen, der die Juden leiden könnte. Nicht einmal die Juden selbst. Entkleide den Semiten seiner Schale und der Antisemit steht vor dir. Ich selbst hege einen fanatischen Haß gegen meinen Volksstamm. Wenn ich Baron und Husarenoberleutnant wäre, so würde auch ich zu meinem Picknick keinen Reporter einladen, der in ordnungswidrigen konfessionellen Verhältnissen lebt. Baron Vidovits ist daher im Rechte und ich bin ihm auch nicht gram.

András. Baron Vidovits soll es sich zur Ehre anrechnen, wenn sich ein Herr wie du mit ihm in ein Gespräch einläßt. Es ist wohl wahr, daß du ein Narr bist, aber du hast Geist und Herz. Er dagegen ist ein Schwihak, der seit zwei Jahren

zu uns in Kost geht und meiner Schwester den Kopf verrückt, wiewohl er ganz gut weiß, daß er sie niemals heiraten wird. Meine Schwester ist ansonsten ein kluges Mädchen, aber diesem Menschen gegenüber hat sie vollends den Verstand verloren. Meine Mutter spricht schon seit anderthalb Jahren nicht mehr mit ihm und trotzdem ist er jeden Abend bei uns. Ich selbst brenne bereits vor Verlangen, ihn hinauszuerwerfen. Kurz, wir führen ein erbauliches Familienleben!

Andor. Und warum wird er deine Schwester nicht heiraten?

András. Weil weder er noch sie die Heiratskaution besitzen. Sie haben bereits ein Majestäts-gesuch vorgelegt, aber ohne Erfolg.

Andor (bei sich). Sonderbar, daß eine solche Familie um lumpige dreißigtausend Gulden in Verlegenheit geraten kann! Sobald vom Gelde die Rede ist, wird es sofort offenbar, wie unbeholfen die Christen sind ... Aber es muß etwas getan werden, damit sie einander heiraten können ... Ich sollte vielleicht unter meinen Bekannten mit irgendeinem Bankdirektor sprechen? Oder den Feldzeugmeister Mulleroy angehen, daß er ihr Majestäts-gesuch befürworten möge?

András. Da sind wir bereits beim Palais Singer.

Andor. Sollen wir zu Fuß eintreten?

András. Wenn wir schon zu Fuß hergekommen sind.

Andor. Wir könnten bis zur Ecke zurückgehen und dort in einen Wagen steigen ... Die Dienerschaft betrachtet ja den Menschen mit ganz anderen Augen, wenn er in einem Gummiradler ankommt ...

András. Treten wir ein, du Narr! (Schreitet durch das Tor).





#### IV.

Wir sind im Palais des Herrn Singer von Szilas auf der Andrásystraße. Dieses Palais, das der Hausherr mit viel Kunstgeschmack und verschwenderischem Luxus einrichten ließ, ist glänzend erleuchtet und mit Menschen überfüllt. Im Erdgeschosse prangt der große Speisesaal mit dem berühmten Gemälde Munkácsys. Die Bel-  
etage enthält den mit weißem Stuck ornamentierten Gesellschaftssaal, wo soeben getanzt wird, ferner mehrere Herren- und Damensalons, die Bibliothek sowie auch den Rauchsalon.

Im Palais wimmelt es von Menschen. Jene, die im Stockwerke sind, wünschen sich hinab in das Büfett, während diejenigen, die sich im Parterre befinden, um jeden Preis in den Tanzsaal gelangen wollen, demzufolge sich die aneinander



Herr Singer von Szilas.



gehefteten Paare auf der Treppe unausgesetzt andrängen und wiederholt ins Stocken geraten.

Auf der obersten Treppenstufe steht der Hausherr. Ein Mann mit sehr energischem Kopfe und verständigem Gesichte.

Die Hausfrau ist eine runde, angenehme und noch immer hübsche Dame. Ihr Haar und Gewand, ihr Mund und Auge strahlen vor Diamanten, rosiger Laune und Gesundheit. Madame Singer genießt den Ruf, daß sie das ganze Universum mit allem, was es enthält, lieblich und interessant findet, jeden und alles liebt und lobt und das leichtverständliche Verlangen hegt, ebenfalls von aller Welt gelobt und geliebt zu werden. Vielleicht könnte sie diese Sehnsucht befriedigen, wenn sie eine arme Frau wäre; dies trifft jedoch nicht zu und die Verehrer ihres Hauses hatten einhellig entschieden, daß Madame Singer eine geistig sehr beschränkte Dame wäre. Dieser Glaube ist so tief und fest eingewurzelt, daß ihn Frau Singer selbst mit den geistreichsten Sprüchen nicht zu widerlegen vermag. Wenn sie sinnreich spricht — was sich sehr häufig wiederholt —, so gestehen ihr die Verehrer nur soviel zu, daß auch das blinde Huhn zuweilen ein schmackhaftes Korn finden könne.



Stephan Singer von Szilas.



Stephan Singer ist der einzige Sohn der Familie. Gegenwärtig dient er als Freiwilliger bei den Husaren. Er ist blasiert, trübselig, neigt sich zur Herrschsucht und Gewalttätigkeit und trägt im Angesichte die Züge jener Legitimität von Gottes Gnaden, die wir im Antlitze des letzten Sprößlings der entarteten Paläologendynastie gewahren. Er ist allgemein verhaßt; auf der Gasse und an Vergnügungsorten verüben hin und wieder ganz wildfremde Menschen ohne jede begreifliche Ursache ein Attentat gegen ihn. Er selbst gefällt sich mit neronischer Wonne in der allgemeinen Unpopularität.

Ada Singer — die soeben Boston tanzt — ist in ihrem Äußern mehr ihrem Vater nachgeartet. Sie hat bronzefarbiges Haar und schmale kalte Lippen, aber ihr Auge, das sie gewöhnlich niederschlagen pflegt, ist feurig, geistvoll und boshaft. Wie ihr Bruder wurde auch sie in jener Zeit geboren, als der große Reichtum bereits erworben war, ist daher von aristokratischer Natur, aber noch nicht degeneriert. Ihre Eltern beten sie natürlich an, können aber in keinerlei psychischer Gemeinsamkeit mit ihr leben. Das Mädchen ist die einzige Herrin des Hauses. Ihr Vater gilt für sie nur als ein sehr verständiger, daher hoch in

Gnaden stehender herrschaftlicher Beamter und in ihrer Mutter findet sie nichts mehr, als eine liebe-werte, aber mit ihren Zärtlichkeitsanfällen gar häufig lästige Amme. Pista, ihr Bruder, ist ein Esel. Alle Habe gehört Ada. Alles ist bloß Ada zuliebe da: das Palais, die Masse der Gäste und auch András Kapuváry sowie Andor Gombos.

Die beiden Jungen, Andor und András, schweiften unbeachtet in der Menge umher. Andor stellte seinen Freund dem Hausherrn vor, der András die Hand reichte, wiewohl er wahrscheinlich gar nicht wußte, wer Andor sei. Die Hausfrau lächelte ihnen neugierig, glücklich und liebenswürdig entgegen, lächelte aber auf der Stelle ebenso neugierig, glücklich und liebevoll anderen Leuten zu.

Andor Gombos benimmt sich übrigens mit staunenswerter Sicherheit. Die ganze Gesellschaft imponiert ihm nicht im geringsten. Er ist schon daran gewöhnt, von keinem Menschen bemerkt zu werden, macht sich daher aller Welt bemerkbar. Jeder und alles ist ihm bekannt, er hat evident ein Anrecht auf das Vertrauen und die Intimität eines jeden Menschen, wird aber dennoch von niemand geduzt. Dagegen ist András seit dem ersten Augenblicke in peinlicher Verlegenheit.

In seinem ganzen Leben war er noch niemals in so prachtvollen Lokalitäten, unter so vornehmen Herren und schönen Damen und hat noch nie eine so sehr angehäuften Menge von Schmuck und Orden gesehen. Ihn ergreift das Gefühl, daß er hier überflüssig, im Benehmen linkisch und im Äußern lächerlich wäre. Seine Verlegenheit ist schon nahe daran, sich zum wahren Starrkrampfe zu steigern, als er sich unversehens im großen Spiegel des weißen Saales erblickt. Da gewinnt er die Überzeugung, daß er ein eleganter und schmucker Junge sei und dies gibt ihm sofort sein Selbstvertrauen zurück.

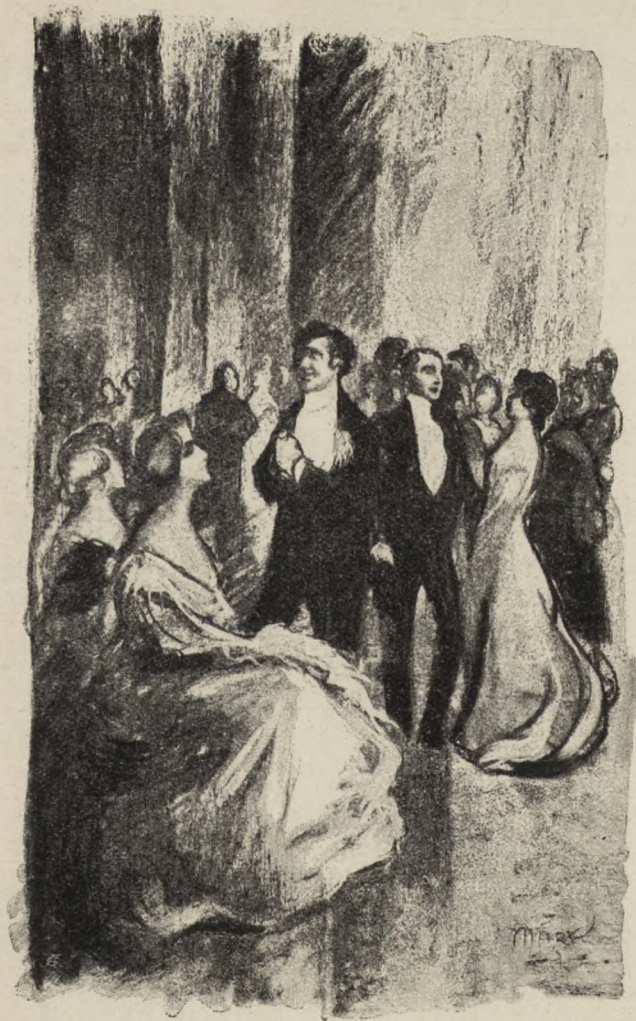
Andor (steht mit András in einer Ecke des Saales). Vor Beginn des Walzers werde ich dich mit Ada Singer bekanntmachen. Eines muß ich dir jedoch einschärfen: Mache ihr nicht den Hof!

András. Und weshalb nicht?

Andor. Dir, als meinem guten Freunde, kann ich es wohl anvertrauen. Wir lieben einander!

András. Wirklich —?

Andor. Bitte, belustige dich nicht darüber! Du weißt, daß ich ein ausreichend zynischer Geselle bin, dennoch gibt es in meinem Herzen einen geheimen Winkel, der heilig und keusch



Andor Gombos benimmt sich übrigens mit staunenswerter Sicherheit. Die ganze Gesellschaft imponiert ihm nicht im geringsten.



ist und in den noch keine Menschenseele hineingeblickt hat.

András. Sprichst du im Ernst, Andorchen?

Andor. Dies einmal ja, ich bitte dich daher, es ebenfalls ernst zu nehmen.

András (ist ein wenig ergriffen und drückt Andor die Hand). Abgemacht! Und liebt ihr euch schon lange?

Andor. Seit drei Jahren. Ada war damals erst fünfzehn Jahre alt, aber äußerlich schon so entwickelt wie jetzt, nur daß sie kürzere Kleider trug. Ich habe sie im Eislaufen unterrichtet und ihr einmal jenseits der elektrischen Lampen das Ohr geküßt. Seitdem hat sie immer gefordert, daß wir uns jenseits der Lampen üben sollen, weil dort das Eis viel besser wäre . . . Solange ich lebe, habe ich kein anderes weibliches Wesen geliebt — einzig nur sie. Wohl pflege ich mit den weiblichen Zöglingen der Bühne bisweilen frech zu sein, tue dies jedoch sozusagen nur aus Anständigkeit, aber nicht aus Überzeugung. Im Grunde genommen bin ich den Frauenzimmern gegenüber ein lächerlich naiver Bursche und du hast mich gewiß für einen ungeheuer verderbten Menschen gehalten.

András. Keineswegs!

Andor. Aber die ganze Welt hält mich dafür.

András. Warum nicht gar? Jeder hält dich für einen naiven Jungen!

Andor. Die Menschen sind große Esel und ich kümmere mich durchaus nicht um ihr Gekläffe. Dir bekenne ich jedoch, daß meine Liebe zu Ada ein ganz sonderbares beängstigendes und ungewöhnliches Gefühl ist.

András. Doch nicht —?

Andor. Vielleicht deshalb, weil ich von einer degenerierten Rasse abstamme. Jetzt zum Beispiel, da ich sehe, wie sie dort am anderen Ende des Saales steht, möchte ich mich gern vor ihr auf das Parkett niederwerfen und könnte ins Weinen ausbrechen. Ich wünsche nichts von ihr, doch möchte ich immer um sie sein, jemanden für sie töten oder für sie sterben . . .

András. Du kannst dir gar nicht vorstellen, Andorchen, wie sehr du banal bist! Und liebt sie dich ebenfalls?

Andor. Dir scheint dies unmöglich, aber sie liebt mich wahrhaftig. Du hast keine Idee, wie mysteriös ihre Seele ist!

András. Habt ihr auch schon über die Heirat gesprochen?

Andor. Natürlich! Ich werde sie entführen,

sobald ich sichere Position und Einkommen erlange und dies wird binnen einem halben Jahre eintreten.

András. Sie ist doch sehr reich?

Andor. Ihr Vater gibt sie aber nur einem sehr reichen Juden. Wenn er einen Armen will, so wählt er unter den Christen.

András. Nun denn, so laß dich taufen!

Andor. Kindskopf! Der getaufte Jude wird nur unter Christen halbwegs als Christ betrachtet — unter Juden aber nicht!

András. Du, Andor, dieses Mädchen, so wie ich es beurteile, wird sich zeitlebens nicht entführen lassen.

Andor. Was verstehst du davon, bist ja ein Kind! Ich werde mich jetzt mit ihr besprechen . . .  
(Tritt zu Ada.) Guten Abend, gnädiges Fräulein Ada!

Ada. Guten Abend! Sind Sie auch da?

Andor (mit gedämpfter Stimme). Ich muß Ihnen etwas mitteilen! Eine wichtige Sache!

Ada. Ich habe jetzt keine Zeit . . . Oder sagen Sie es rasch — seien Sie vorsichtig!

Andor (bebt vor Aufregung und schweigt).

Ada. Nun —?

Andor (besinnt sich anders). Ich werde Ihnen meinen besten Freund vorstellen, Herrn András Kapuváry.

Ada. Ist er Journalist —?

Andor. Er ist Literat, aber nur aus Passion. Ein reicher Mensch, sein Vater ist Obergespan und der alte Graf Kapuváry sein Onkel — ich glaube, der Graf wird ihn adoptieren . . . András steht dort unter den Palmen!

Ada. Jener hohe, hübsche, junge Mann? Ich habe mich schon nach ihm erkundigt, aber niemand war imstande mir zu sagen, wer er ist. Kann er tanzen?

Andor. Er kann alles! (Winkt András heran und stellt ihn vor.)

Ada (während des Tanzes mit András). Sprechen Sie immer so wenig?

András (wird blutrot).

Ada. Sie tanzen aber gut, das steht fest! Ist Gombos Ihr guter Freund?

András. Mein sehr guter Freund!

Ada. Ein drolliger, kleiner Mensch — was?

András (kann vor Überraschung nicht antworten).

Ada. Dort nähert sich uns Baron Koller — er will mich zum Tanze auffordern. Kommen Sie, walzen wir noch eine Tour, er mag sich giften!

András (während des Tanzes). Warum sind Sie dem Baron Koller abgeneigt?

Ada. Weshalb soll ich Ihnen das bekennen?

András (schlicht). Das ist richtig, dazu gibt es keinen Grund. Eigentlich habe ich auch kein besonderes Interesse daran. — Wir sind zur Stelle.

Ada. Koller nähert sich neuerdings! Kommen Sie, gehen wir hinab in das Büfett!

András. Mit Vergnügen.

Ada (im Büfett). Pflegen Sie immer so wenig zu sprechen? Holen Sie mir eine Schnitte Ananas! — Und jetzt sprechen Sie sich aus, wie Ihnen unsere Gesellschaft gefällt... Können Sie sich auf einem so großen Markte unterhalten? Ich nicht. Einen solchen Ball arrangieren wir nicht für uns, sondern für die Gäste des Hauses... Diese vergnügen sich, weil sie uns ausrichten, wir haben jedoch nicht einmal diese Belustigung... Schauen Sie, ich finde, daß diese Leute empörend sind! Besonders unsere Hauschristen hasse ich! Erschrecken Sie nicht, das gilt nicht Ihnen; sie wußten ja gar nicht, wohin Sie heute gerieten, und wissen jetzt auch kaum, wo Sie sind.

András. Haben Sie denn konfessionelle Vorurteile?

Ada. Die habe ich nicht. Aber die Erfahrung hat mich belehrt, daß die Christen, die unser

Haus besuchen, immer etwas erlangen wollen. Entweder eine Frau, oder Geld, oder — weiß der Kuckuck was. Der Gesellschaft zuliebe verkehren sie nicht mit uns. Bei Ihnen ist das Wollen noch nicht aufgetaucht, weil Sie noch sehr jung sind. In der Folge wird jedoch auch Ihr Wille zur Geltung kommen. Wo nicht, so werden Sie von uns abbleiben. Das tut mir leid. Ich finde Gefallen an Ihnen, weil Sie — wie soll ich nur sagen — eine so unschuldige Miene haben wie ein kleines braves Mädchen. Auch entnehme ich aus Ihren Augen, daß Sie Geist besitzen. Es wäre mir lieb, wenn ich eine so kluge und sanftmütige Freundin hätte, wie Sie sind, ich könnte dieselbe, bei Gott, sehr lieb gewinnen! Schade, daß Sie als Knabe geboren wurden! Trotzdem hasse ich aber auch die Mädchen. Ich will nun gehen, um meine Frisur zu ordnen. Wenn Sie mich hier abwarten wollen, so kehre ich zurück und werde Ihnen dann auch bekennen, warum ich den Baron Koller nicht leiden kann . . . Nicht wahr, Sie werden mich erwarten? (Verschwindet hinter einem Gobelin.)

Andor (tritt bleich und vor Erbitterung bebend zu András. Mit Ironie). Nun, Kamerad, ich gratuliere!

András. Wozu?

Andor. Zur großen, reichen Partie! Das hast du gut angestellt!

András. Andorka, ich werfe dich sofort über den Büfettisch!

Andor. Tu nur nicht bescheiden, mein Täubchen! Was ich gesehen habe, das habe ich gesehen!

András. Wie ekelhaft du bist! Ich habe ihr zweimal mit ja und einmal mit nein geantwortet. Das ganze übrige Gespräch hat sie allein geführt.

Andor. Gerade das wollen sie ja: einen derartigen kalten Heiligen. Wer da glüht, flammt, flötet und seine Seele ausgießt, den beachten sie so wenig wie einen Kläffer. Oh, ich kenne sie! Ich gebe übrigens zu, daß du gegenwärtig von dem ganzen Getriebe noch nichts verstehst. Doch erkläre ich dir: Ada liebt dich! Oder sie wird dich lieben! Das ist weder deine Schuld noch die ihrige. Wer euch zwei beisammen sieht, weiß sofort, daß ihr zueinander gehört und füreinander geschaffen seid. Das ist die echte Wahlverwandtschaft — die Verwandtschaft des Physikums! Ich bin auch gar nicht erzürnt über dich. Ja, nicht einmal über sie. Es müßte mich wundern, wenn sie zwischen mir und dir nicht dich erwählen sollte. Wäre ich ein Mädchen, so würde ich

ebenfalls nicht mich erwähnen. — Wohlan, ich will mir heute noch vom Champagner des Herrn Singer von Szilas, meines Ex-Schwiegervaterkandidaten, einen Rausch antrinken!

András (raunt Andor ins Ohr). Andor, du bist ein Ochs! Ich schwöre, daß du ein Ochs bist!

Andor. Das rührt eben daher, daß ich dich so lieb habe!

Redakteur I. Kovács (hinter dem Buchstaben I. pflegt sich, wie bekannt, der Name Izor bescheiden zu verkriechen. Der Redakteur, vom Champagner heftig angeheitert, tritt an den Tisch). Gomboska, auch für mich ein Gläschen!

Andor. Gott der Gerechte, wie sind denn Sie aus Ihrem Futteral herausgeschlüpft?

Kovács. Aus welchem Futteral?

Andor. Ich habe geglaubt, daß man Sie nach Schluß des Blattes in ein Futteral verschließt wie die Violine nach erfolgtem Gebrauche. Wenigstens habe ich noch nie gehört, daß man Sie anderswo getroffen hätte als bei Ihrem Schreibtische, wo Sie beständig das Papier mit der Nase durchackern.

Kovács. Nun denn, große Ereignisse sind eingetreten. Herr Singer von Szilas hat heute unser Blatt angekauft.

Andor. Mit Haut und Haar? Daraus wird ein großes Panama. Herr Singer begnügt sich nicht damit, daß er von der Handelsbank ein Pauschale erwirbt.

Kovács. Wir erscheinen in neuer Form, und zwar als eine von jeder Partei unabhängige liberale Tageszeitung.

Andor. Wer kümmert sich heute um die Liberalität?

Kovács. Kein Hund. Wir müssen eben, um gesucht zu werden, ein Blatt machen. Die Reaktion ist auf allen Gebieten in Bewegung gesetzt. Gerade zuvor hat mich ein Gentryhusar einen Esel genannt, dem ich dafür eine Ohrfeige versprochen habe.

Andor. Doch nicht?

Kovács. Gomboska, wollen Sie bei uns eintreten? Ohne Sie will ich das Blatt gar nicht machen. Geld kommt nicht in Betracht, wir haben es wie Spreu. Ich gebe Ihnen sechzig Gulden.

Andor. Hundert Gulden Vorschuß?

Kovács. So lange sollen Sie leben!

Andor. Und mit welchem Titel könnte ich in den Verband des Blattes treten?

Kovács. Wenn Sie wollen, mit dem Titel: General der Kavallerie. Sie werden die Polizei-

berichte verfassen. — Dort geht jener Gentry, dem ich eine Ohrfeige versprochen habe!

Andor. Das ist ja Stephan Singer, der Sohn des Hausherrn!

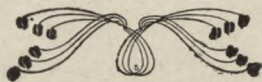
Kovács. Schade! Das steht schlimm!

Andor. Tut nichts, ich werde die Sache schon friedlich beilegen. Ein Glück für Sie, Onkel Izor, daß Sie kein Graf sind, denn der junge Singer würde es nicht um zwanzigtausend Gulden hergeben, wenn er mit einem Grafen ein Duell haben könnte. Mit Ihnen wird er sich jedoch vergleichen. Komm András, fassen wir das junge Herrchen bei den Ohren!

András (leise). Ich kann jetzt nicht abkommen, weil ich hier das gnädige Fräulein Ada erwarten muß . . .

Andor. Die sitzt ja schon längst dort drüben an der Seite des Barons Koller.

András (erblickt Ada, die in einem mit Teppichen bekleideten Winkel sitzt und strahlenden Auges das Gelüster des Barons anhört). Nun denn — gehen wir!





## V.

Die zweite Stunde nach Mitternacht ist bereits abgelaufen, aber der Ball des Herrn Singer von Szilas dauert noch immer fort. Dank den von Pista Singer eingeladenen Offizieren beginnt die Unterhaltung einen magyrischen Geschmack anzunehmen, das heißt, sie wird geräuschvoll und zwanglos. Die Jugend hatte die Zigeunermusik aus dem geräumigen Tanzsaale in das beschränktere Büfettappartement herabgeholt. Ada behauptet, daß es dort fescher wäre — sie tanzt eben den Csárdás. Pista Singer ist bereits aus dem Gesichtsbereiche verschwunden. Gerade zuvor wollte er einer bejahrten Frau einen Schlag ins Gesicht versetzen, weil sie angeblich seine Begrüßung nicht erwidert hatte. (Ein Glück, daß diese Frau zu den entfernten Verwandten der



Dr. Siegmund Baron Koller.



Familie gehört und so ein größerer Skandal verhütet werden konnte.) Der junge Herr ging dann mit mehreren Genossen in das Café Löffelholz, weil er diese Lumpenbagage nicht weiter mitansehen kann. Bevor er sich auf den Weg machte, vertauschte er seinen Salonsäbel mit einem scharfen Eisenhauer und erklärte: Nun will ich in Pest aufräumen!

Ada Singer tanzt mit dem Rittmeister Török, dem Eskadronschef ihres Bruders Pista. Der Rittmeister ist ein kahlköpfiges untersetztes Männlein, aber bei alledem hochelegant und obendrein kais. u. königl. Kämmerer. Bis zur Raststunde war er sehr zurückhaltend und auf seinen Lippen schwebte unausgesetzt ein ironisches Lächeln, aber jetzt, da er schon etwas über Gebühr ins Glas geguckt hatte, ist er voll Feuer und Flamme. Nunmehr schwebt aber das ironische Lächeln fortwährend auf Adas Lippen und dies paßt nicht im geringsten zu ihrem leidenschaftlichen und schönen Tanze. Ein baumlanger blasser Leutnant ermuntert mit hellem Jauchzen die tanzenden Paare. Frau Singer betrachtet voll hohen Entzückens ihre Tochter. Herr Singer unterhält mit ernster Miene den Baron Koller.

Rittmeister Török. Hujujuj! Huj!

Der Leutnant (stammt aus dem Gömörer Komitat). Nur recht gömörisch — huj, huj! (Faßt sich mit beiden Händen beim Kopfe.)

András Kapuváry (Andor Gombos beim Büfettisch in den Arm kneifend). Gehen wir doch schon nach Hause!

Andor. Das gibt's nicht! Ich habe erklärt, daß ich mir heute vom Schaumweine Singers einen Affen antrinke.

András. Man wird dir nachsagen, daß du ein Freischlucker bist.

Andor. Das ist wahrscheinlich, aber man würde mir den Namen auch dann anhängen, wenn ich keinen Tropfen getrunken hätte. Dies ist ein Vorrecht meiner Beschäftigung. Wenn sich die Husaren niedertrinken — und das tun sie gewiß! —, so wird man morgen verbreiten, daß die Unterhaltung bei Singer geschmackvoll und magyarisch war.

Rittmeister Török.

Feiner, dünner Bretterzaun,

Schlankes Mädchen, zart und braun —

Huj! huj!

Der Leutnant. Nur gömörisch! Nur recht gömörisch! (Kehrt sich um, hockt nieder und schlägt zweimal mit den Handflächen an das Parkett.)

András. Was haben wir hier zu suchen?

Andor. Wenn du der zukünftige Petőfi werden willst, so beobachte und studiere. Der frühere Petőfi begnügte sich damit, daß er Klein-Kumanien, die Pferdehirten und die Vaterlandsliebe kennen lernte, du mußt jedoch auch mit der Leopoldstadt und den Singers bekannt werden, weil diese wichtigere Faktoren für das Land bilden als Klein-Kumanien und die Pferdehirten.

András. Ich sehe hier nicht einen einzigen interessanten Menschen.

Andor. Wie denn nicht! Nur erkennst du nicht, was du siehst. Du pflegst unbewußt zu beobachten, so wie du auch nur instinktmäßig zu schaffen pflegst. Ich pflege durchaus nicht zu schaffen, aber meine Beobachtungen sind selbstbewußt, besonders in Momenten, wo ich ein wenig angetrunken bin. Vom Champagner beginnt meine Phantasie zu galoppieren wie der Motor vom Benzin. Und dann leuchte ich auch wie die Röntgenstrahlen. Wenn ich vom Weine angeheitert bin, so durchschaue ich selbst die Knochen der Menschen. Hätte dieses Land ein Tröpfchen Verstand, so müßte es mich auf Staatskosten trinken lassen, damit ich wahre und schöne Dinge offenbare.

András. Es steht fest, daß du betrunken bist.

Andor. Höre mich recht aufmerksam an. Jetzt leuchten bei mir die Röntgenstrahlen. Betrachte diesen kleinen kahlköpfigen Rittmeister. Er kam hierher mit dem Programm, sich zu vergnügen, aber nicht mit den Singerischen, sondern über die Singerischen. Bis zur Raststunde wandelte er mit diskret überlegenem Lächeln hin und her und sammelte bissige Beobachtungen für die Matrone mit dem Sternkreuzorden und für zwei arme Gräfinnen, bei denen er manchmal auf einen Tee vorzusprechen pflegt. Später vergaß er jedoch seine eigene Anmaßung, denn ihn betäubte der Gedanke: Es könnte ja geschehen, daß sich Ada Singer blöderweise in den Kämmererschlüssel verliebt, der rückwärts an seiner Hüfte baumelt. Jetzt amüsiert er sich aber ohne jede Zurückhaltung . . . Morgen kommt er schon zu der Erkenntnis, daß sich Ada niemals in ihn verlieben werde; dann wird er auch bereuen, sich gut und zwanglos unterhalten zu haben und mit maßloser Geringschätzung und Ironie vom Singerschen Ball sprechen.

András. Das wäre reine Perfidie, der Rittmeister macht aber nicht den Eindruck, den ein perfider Mensch erweckt.

Andor. Jeder arme Christ wird perfid, wenn er sich in Gesellschaft reicher Juden ergeht. Sogar der christliche Bettler erwirbt sich in jüdischer Gesellschaft ein gewisses aristokratisches Selbstgefühl. Ein armer Teufel von dieser Sorte besitzt gewöhnlich weiter nichts als sein aristokratisches Selbstgefühl. Es ist daher begreiflich, daß er mit verzweifelter Zähigkeit daran festhält. Wenn er manchmal darauf vergißt — wie jetzt dieser brave Rittmeister —, dann ist er später gezwungen, sich selbst zu widerlegen und sein Selbstbewußtsein zu rekonstruieren. Das ist es, was sie perfid macht. Jetzt aber plappere nicht, sondern betrachte diesen mageren Leutnant.

András. Er scheint ein ganz gewöhnlicher Mensch zu sein.

Andor. Ganz richtig, ist aber dennoch ein Typus, den man noch nicht beschrieben hat. Im Grunde genommen muß man ihn als einen fahlen, traurigen, blutarmen Menschen bezeichnen. Weiter nichts als ein geborner Diurnist. Er hat sich einst irgendwo tüchtig angetrunken und einige angesehene Herren, die ebenfalls tüchtig angetrunken waren, machten bei dieser Gelegenheit die Äußerung: Wie fein sich dieser Husarenjunge unterhalten kann! Seit dieser Zeit steht er

unter der Einwirkung einer beständigen Suggestion. Wenn er Zigeunermusik hört, so erzittert er an allen Gliedern, faßt sich mit beiden Händen beim Kopfe, spricht unverständliches Zeug und erwartet sehnsuchtsvoll, daß irgendein Anwesender neuerdings erklären möge: Wie fein sich dieser Husarenjunge unterhalten kann! Es gelüstet ihn weder nach Zigeunermusik noch nach Wein, aber er glaubt eine höhere Mission zu erfüllen, wenn er den Feinvergnügenden simulieren kann. Und da dies seine einzige Wissenschaft ausmacht, gerade so wie beim Spürhunde das Apportieren, so produziert er sich jetzt damit vor Ada.

András. Wer ist jenes kleine Krummbein, das den Tanz betrachtet?

Andor. Ein ruiniertes Magnat.

András. Der — ?

Andor. Jawohl. Er heißt Wertheim. Sein Vater war Börsianer und hat fünf Millionen erworben, der Sohn desselben wurde jedoch Magnat und hat das ganze Vermögen in zehn Jahren auf Wettrennen verschleudert. Die Familie hat binnen zwanzig Jahren jene Bahn hinterlegt, welche die christlichen Magnatenfamilien in vierhundert Jahren abzulaufen pflegen, wenn sie diese Bahn überhaupt durchlaufen. Sollte dir zufälligerweise

der Wahrspruch unbekannt sein, daß nicht der König adelt, sondern das Geld, so betrachte den kleinen Krummbeinigen. Er ist der ausgeprägteste Typus unter allen Aristokraten, die du je getroffen hast, wiewohl sein Äußeres die Geltendmachung des Magnatenwesens erschwert. Ingeheim konkurriert er ebenfalls auf die Hand Adas, obzwar er seinerseits eine Heirat in die Familie Singer als Mesalliance betrachtet, weil ihm wirklich und aufrichtig nur die aus feudalen englischen Familien stammenden mageren Ladys gefallen, die er vom Sehen bei den Epsomer Rennen kennen gelernt hatte ... Ada ist wohl viel zu plebejisch für ihn, aber er würde sie trotzdem heiraten — was tut nicht ein Magnat um des lieben Geldes willen? Deshalb umtanzt er jetzt ebenfalls das goldene Kalb, freilich in seiner eigenen Art und Weise. Er prunkt mit der Entwicklung und Darlegung jener Eigenschaften, deren Aneignung ihm fünf Millionen gekostet hatte, nämlich: Mit dem in übertriebene Höflichkeit gehüllten Hochmute und dem frostigen Phlegma des englischen Gentlemans.

András. Wenn du so tief in die Menschen hineinblickst, so sage auch, was du von unserem Hausherrn hältst?

Andor. Er ist der einzige verständige Jude, den ich kenne. Im Grunde genommen ist er jedoch ebenfalls kein kluger Mensch, sondern ein subjektiver Geldanbringer wie jeder Israelit.

András. Und worin äußert sich das?

Andor. Seine Klugheit offenbart sich darin, daß er zeitlebens niemals geknausert, sich nie geschunden hat und dennoch Millionen zu erwerben wußte. In ihm steckt der Tiefblick eines wahren Staatsmannes, die Entschlossenheit eines Kondottiere und die Willenskraft eines Imperators.

András. Und sein lyrischer Gehalt?

Andor. Der Imperator hat sich schon zweimal zur Aufnahme in den Traberklub protegieren lassen, wiewohl er dort nichts zu suchen hat und wo man ihn durchaus nicht aufnehmen will. Kurz, der gescheiteste Mann, den ich kenne, hat ebenfalls Augenblicke, in denen er sein Hahnenkrähen vergebens anzustimmen pflegt.

András. Und Baron Koller?

Andor. Den habe ich vergessen, sein Krähen hat noch nie meine Ohren berührt. Er ist in dieser Gesellschaft der einzige wahre Jude, trotzdem er von einem erzkatholischen, ja sogar gewaltig klerikal gesinnten Geschlechte her stammt. Das Judentum ist zumeist durch die Schwächen

der Gentry groß geworden. Unter den Israeliten von Geburt sind echte Juden kaum mehr anzutreffen. Selbst bezüglich des Kartenspieles und der Frauen haben sie sich größtenteils bekehrt. Baron Koller mag jedoch weder Karten noch Weiber. Ein echter Baron, der nicht arm ist und dennoch die Gesellschaft reicher Juden aufsucht, ist schon an und für sich eine verdächtige Erscheinung. Er trägt Brillen und kein Monokel, liest Herbert Spencer, ist elegant und auch jung. Dennoch habe ich ihn neulich in einem Einspänner erblickt, freilich war es zur Nachtzeit. Freund, das ist ein Bandit!

András. Und jetzt beleuchte das Innere von Ada.

Andor. Unmöglich, mein Kind, hier erlischt all mein Licht. Ihr gegenüber bin ich blödsinnig, blind und taub.

András. Weil du verliebt bist.

Ada (unterbricht den Tanz). Es war genug!

Rittmeister Török. Noch eine kleine langsame Tour, gnädiges Fräulein!

Der Leutnant. Recht gömörisch! — Ein allerliebstes Kind — zum Fressen reizend! (Faßt sich mit beiden Händen den Kopf.)

Ada. Die Mama erlaubt nicht mehr —!

Die Mutter (entzückt über den Gedanken, daß sie Ada etwas verbieten kann). So ist's, ich erlaube nicht mehr!

Rittmeister Török. Liebe, gnädige Frau, nur noch eine kleine langsame Tour —

Die Mutter. Wenn Ada eben will —

Ada. Ada will aber nicht. (Kehrt dem Rittmeister den Rücken und tritt direkt zu Andor.) Kommen Sie, ich muß mit Ihnen reden!

Rittmeister Török. Äh, he! (Wirft sich in die Brust und zieht seine Stirn mit Anmaßung in Falten.) Äh, he! (Tritt an den Büfettisch, trinkt und ignoriert Ada.)

Ada (leise zu Andor). Sind Sie mir gram?

Andor. Nein, aber ich habe einen Mordsrausch . . .

Ada. Schmerzt Sie etwas?

Andor. Wenn Sie so mit mir sprechen, so werfe ich mich sogleich auf das Parkett nieder und heule mir das Herz aus dem Leibe.

Ada. Dazu hätte ich jetzt ebenfalls Lust.

Andor. Liebe Ada, haben Sie viel Champes getrunken?

Ada. Sie sind ein Narr! Nicht einen einzigen Tropfen. Wie können Sie mir so etwas sagen?

Andor. Wollen Sie, daß ich mich abohrfeige?

Soll ich mich hinauswerfen? Mir eine Kugel durch den Kopf jagen? So wahr mir Gott helfe, das tue ich, wenn Sie es wollen!

Ada. Sprechen Sie nicht so laut und kommen Sie etwas näher. Dorichen, Sie sind ekelhaft. Stehen Sie gerade und seien Sie nüchtern. Ich will's! Und nun sagen Sie mir, daß Sie mich lieben.

Andor (flüsternd). Ada, haben Sie denn ein Gewissen?

Ada (traurig). Das weiß ich nicht gewiß. Aber es würde mir sehr wohl tun, wenn ich jetzt von Ihnen hören könnte, daß Sie mich lieben.

Andor (dessen Augen sich mit Tränen füllen, blickt verzweifelt auf Ada).

Ada (treten ebenfalls Tränen in die Augen).

Andor. Ada, was geht jetzt mit uns vor?

Ada. Wenn ich das wüßte! Als ich eben zuvor im Tanze herumhüpfte, wurde ich plötzlich von einem entsetzlichen Schamgefühl ergriffen. Es kam unvermutet, jäh und bewältigend über mich; ich fürchtete, daß ich die Besinnung verlieren werde . . .

Andor. Was war's?

Ada. Ich hätte nicht den Mut, es der eigenen Mutter zu bekennen, aber Ihnen, Dori, will ich

es zuflüstern, denn Sie sind ein gutes und lauterer Kind. Ich hatte das Gefühl, als würde ich ohne jede Bekleidung tanzen . . .

Andor. Ihr Antlitz ist jetzt noch blutrot, arme Ada!

Ada. Mich erfaßte das Gefühl der Schmach bei dem Gedanken, daß ich gerade so herumtanze wie ein Tier, das sich produziert . . . Ich war nie eine Freundin des Tanzes! Und als ich in der Runde nachspähte, um zu sehen, wem ich mich eigentlich produziere, bemerkte ich nur wildfremde Menschen um mich. Auch mein Vater ist mir gegenüber fremd, er bewundert mich viel zu sehr, als daß er mich verstehen und lieben könnte . . . Und diese vielen Menschen im Frack und in Goldschnüren, deren Namen ich gar nicht kenne, sie schnalzen mit den Zungen und jauchzen nach Belieben . . . Ich blickte verzweifelt nach einer Zufluchtsstätte. Da gewahrte ich Sie, den einzigen Menschen, der mich liebt. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Trotz dem, was sich jetzt hier ereignet hat, und trotz allem lieben Sie mich dennoch. Nicht wahr, Sie lieben mich?

Andor (beißt sich in die Lippe und schweigt).

Ada. Wenn Sie es auch nicht gestehen, so weiß ich doch, daß Sie mich lieben. Niemand

kann so sehr lieben wie Sie. Mit ewiger Treue, voller Hingebung, hoffnungslos und unterwürfig. Wie ein Sklave!

Andor. Wie ein Hund!

Ada. Das schrecklichste ist dabei, daß ich Sie nicht liebe!

Andor. Das weiß ich!

Ada. Ich liebe keinen Menschen, auch Sie nicht. Niemals werde ich Ihre Frau. Dori! Wenn ich geduldet habe, daß Sie sich dergleichen glauben machen, so tat ich dies nur aus Berechnung. Denn der Gedanke, daß Sie mir einst abtrünnig werden könnten, erfüllt mich mit Verzweiflung. Heute fühle ich das Bedürfnis aufrichtig zu sein und gebe Ihnen deshalb alle diese Erklärungen. Morgen werde ich wieder über Sie und über mich selbst lachen.

Andor. Das weiß ich!

Ada. Morgen werde ich wieder mit der ganzen Welt liebäugeln. Auch heute habe ich mit jedem Menschen kokettiert; mit dem Rittmeister, mit Ihrem Freunde Kapuváry, dem abscheulichen Baron Koller, den ich hasse wie eine Giftspinne, selbst mit meiner Mutter habe ich kokettiert.

Andor. Und jetzt kokettieren Sie sogar mit mir.

Ada. Jawohl! Ich habe jetzt meine helle Stunde, wo ich alles sehe und alles verstehe. Wissen Sie, was wir tun müssen? Sie verabschieden sich jetzt von der Gesellschaft, steigen dann in einen Wagen und erwarten mich an der Ecke. Binnen einer Viertelstunde werde ich ebenfalls dort sein. Sie führen mich, wohin Sie wollen, lassen mich aber nicht einen einzigen Augenblick mehr allein, weder bei Tag noch bei Nacht.

Andor. Wenn ich auch ginge, so würden Sie mir doch nicht nachfolgen!

Ada. Wenn Sie sich unverzüglich auf den Weg gemacht hätten, so wäre ich Ihnen vielleicht nachgefolgt. Aber Sie klügeln, Dori. Und ich grüble ebenfalls! Das ist eben die Ursache, daß wir niemals menschlich leben werden. Was nützt es, wenn wir dies auch einsehen? Der Mensch handelt nicht, wie er will, sondern wie er muß. Sie haben mir aber noch nicht gestanden, daß Sie mich lieben!

Andor. Warum soll ich Ihnen das gestehen, Ada?

Ada. Erklären Sie es, sonst weiß ich wirklich nicht, was ich tun werde! Erklären Sie es, denn ich breche sonst in Tränen aus oder erhebe einen Skandal!

Andor. Ich weiß, daß Sie es nicht verdienen, weiß, daß Sie ein launenhaftes, boshaftes und herzloses Mädchen sind, liebe Sie aber dennoch!

Ada. Sie sind ein Narr, Dori, und das bin ich auch. Sagen Sie dem Zigeuner, daß er einen Walzer aufspielen soll, ich werde mit Ihrem Freunde Kapuváry tanzen.

Andor. Ich sehe aber Kapuváry nicht mehr!

Ada. Suchen Sie ihn auf!

Andor (kehrt nach fünf Minuten aus der Halle zurück). Er ist bereits fortgegangen. Der Portier sagt, daß ihn der Baron Koller in seinem Wagen mitgenommen hat.

Ada. Bringen Sie ihn demnächst zu uns. Am folgenden Mittwoch, ist's recht —? Nein, an diesem Tage gibt es bei uns große Gesellschaft. Ich werde Ihnen schon schriftlich bekanntgeben, wann Sie ihn bringen sollen . . . Jetzt gehen Sie ebenfalls schlafen!





## VI.

Wir sind bei der Redaktion des Blattes »National-Anzeiger« im Arbeitszimmer des Redakteurs Izor Kovács. Der Eigentümer des Journals, Herr Singer von Szilas, wollte die Redaktion ursprünglich mit »moderner Bequemlichkeit« (nach dem Muster des Palais Figaro zu Paris) einrichten, da es sich jedoch inzwischen herausstellte, daß das Gebäude noch sehr feucht war, so entließ er die Handwerker auf unbestimmte Zeit. Die Einrichtung wurde daher nur zur Hälfte fertig gebracht. Die feuchten Flecke zeichnen phantastische Landkarten an den Gipswänden. Die Lokalitäten sind mit Schimmelgeruch erfüllt.

Der Redakteur Kovács liest Telegramme. Er ist sehr kurzsichtig, weiß es aber nicht, weil ihn noch kein Mensch darauf aufmerksam gemacht hat; deshalb gebraucht er auch keine Augen-

gläser, sondern bringt die Schriften auf die Entfernung von zwei Fingerbreiten vor seine Nase.

Andor Gombos tritt ein, ohne jedoch anzuklopfen. Lauernd umschleicht er den Tisch.

Kovács. Vivat! Viktoria! Er hat's!

Andor. Was gibt's? Wer hat was?

Kovács. Herr Singer von Szilas wurde in Oláh-Berény mit einer Mehrheit von fünfzig Stimmen zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Andor. Diese Wahl kostet ihm zweihunderttausend Gulden. Fünfzig Walachen zu je viertausend Gulden — das kann man keinen Spottpreis nennen! Was glauben Sie, Herr Redakteur, warum ist Singer Abgeordneter geworden?

Kovács. Er wird wohl wissen, was er tut. Das konnte er sich erlauben!

Andor. Sind Sie auch gewiß, daß Singer weiß, was er tut? Als er unser Blatt angekauft hatte, dachte ich, daß er ein großes Geschäft unternimmt. Ich sagte zu mir: Wenn Singer und Kemény, der Chef unseres Ausgabeamtes, sich vereint zum Kartentische setzen, so spielen sie gewiß nicht um Bohnen, sondern richten ihre Repetiergeschütze entweder gegen die Austro-ungarische Bank oder erwerben die Konzession zu einer Vizinalbahn, die sich von Maramaros

bis Fiume erstreckt. In jüngster Zeit bin ich jedoch zur Überzeugung gelangt, daß mich meine Voraussetzung getäuscht hat. Singer will kein Geschäft machen. Kemény saugt wohl an den Banken, aber sehr flau, gleichsam nur anstandshalber, um sein Ansehen aufrechtzuerhalten. Das ist aber kein ernstes Treiben, es nimmt sich gerade so aus wie der Bär, wenn er Erdbeeren pflückt. Wissen Sie, was ich behaupte? Singer hat sich nur deshalb ein Blatt sowie das Deputiertenmandat angekauft, weil er in der Gesellschaft zur Geltung kommen will. Es schmerzt ihn, daß er nicht in den Traberklub aufgenommen wurde, und er hat nun beschlossen, im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen. Kurz: Der verständigste Mensch von Budapest beginnt wieder einmal zu krähen. Er kann abermals einige hunderttausend Gulden ausgeben, man kann ihn auch in den Traberklub aufnehmen und dennoch wird kein Mensch aus ihm, der eine Rolle spielt; er bleibt immer nur ein Figurant. Die großen Snobers unterhalten anderwärts eine Dampfjacht oder eine Ballerina, um von sich sprechen zu machen, bei uns verschaffen sie sich aber ein Mandat.

Kovács (sanft). Lieber Andor, ich weiß, was Sie wollen. Sie sind schon seit sieben Jahren

Journalist, aber länger als sechs Monate haben Sie es nie bei einem Blatte ausgehalten. Wenn Ihre Stunde kommt, so werden Sie so lange unangenehm und zuwider, bis man Ihnen nicht die Tür weist. Jetzt wollen Sie sich wieder hinauswerfen lassen. Diesen Gefallen werde ich Ihnen aber nicht erweisen. Verlassen Sie mich, Herr Gombos, ich habe viel aufzuarbeiten!

Andor. Ich entferne mich, weil ich zu Herrn Kemény gehen muß. Das ganze Expedit schwimmt jetzt gewiß im Freudenrausche über die Wahl von Oláh-Berény; ich glaube, der Augenblick ist günstig, um einen Vorschuß von zwanzig Gulden herauszudrücken. (Ab.)

Kovács (öffnet die Tür zum Reportersaal und ruft hinein). Singer ist mit einer Mehrheit von fünfzig Stimmen gewählt worden!

Eine Stimme. Vivat! (Diese Stimme gehört einem faustgroßen Knirps, der sehr untätig ist, ein sehr perfides Gesicht hat und bei einem großen Tische eifrig arbeitet. Kovács hat diesen Buben noch nie gesehen.)

Andor (kehrt nach vierzig Minuten zurück, tritt ohne anzuklopfen in das Zimmer des Redakteurs, umgeht mit geräuschlosen Tritten den Schreibtisch, springt dann rasch an denselben heran und greift mit der Faust in ein halb offenes Schubfach. Kovács schiebt erschreckt das Fach zu, um die Hand Andors festzupressen. Nach kurzem,

aber heftigem Ringen wird Gombos der Sieger und zieht aus dem Fache eine Zigarre hervor).

Kovács. Unerhört, daß man sich weigert, zu meinem Fache einen Schlüssel machen zu lassen!

Andor (beißt die Spitze der Zigarre ab). Die Zigarren des Herrn Redakteurs sind schimpflich schlecht. Ich rauche sie nur, weil es mich demütigt, daß Sie dieselben wohl jedem Streber von Abgeordneten, aber niemals Ihren Kollegen anbieten. (Raucht an.) Wissen Sie, was man mir in der Expedition erklärt hat?

Kovács. Lassen Sie mich arbeiten!

Andor. Ich habe zwanzig Gulden Vorschuß gebeten und man hat mir unter die Nase gewiebert. Auch das Fräulein bei der Schreibmaschine hat gelacht, ja sogar der Amtsdienner. Ich werde dafür Herrn Kemény, dem Amtschef, eine Ohrfeige versetzen. Das tu' ich, auf Ehre!

Kovács. Warum haben Sie es nicht gleich getan?

Andor. Weil das eigentlich Ihre Pflicht wäre, Onkel Izor!

Kovács. Ich bin für Sie kein Onkel Izor, sondern der Herr Redakteur. Verstehen Sie mich?

Andor. Ich verstehe Sie nicht, Onkel Izor, und werde Sie auch niemals verstehen. Sie gelten

so viel als Redakteur, wie die Koszperda Pepi als Gräfin gilt. Sie wird von aller Welt Gräfin tituliert und ist doch weiters nichts als eine Choristin beim Volkstheater. Der Redakteur heißt ungarisch Zeitungsleiter. Was oder wen leiten Sie denn bei diesem Blatte? Sie strichulieren die lithographischen Berichte folgen die Telegramme aus und verständigen sich mit dem Übersetzer, ob der Text für die Spalten des Blattes ausreicht oder nicht? Jener Mensch, der die Setzmaschine erfunden hat, könnte in der Eile auch einen Automaten zusammenstoppeln, der Ihre Geschäfte verrichtet. Meines Wissens gibt es in Amerika eine solche Maschine, aber unser Ausgabeamt will sie nicht anschaffen, weil sie teurer wäre als der Onkel Izor! Nicht Sie sind der Zeitungsleiter, sondern der Buchführer dort unten im Expedit. Dieser ist der Kommandant der Artillerie, er ladet die Geschütze mit Schrapnells, Granaten oder Melinitbomben. Sie wissen nicht einmal, wer oder was beschlossen wird, sind nichts mehr als ein in Uniform gehüllter Soldat aus Stroh, den man, um den Feind irrezuführen, neben die Batterie stellt.

Kovács (mit donnernder Stimme). Hinaus! Auf der Stelle!

Andor (sich niedersetzend). Wer und was Sie beim Journal sind, Onkel Izor, das kann Ihnen die Art und Weise erklären, mit der ich Sie behandle. Ich bin ein obskurer, unbedeutender Reporter und wenn Sie ein vollgültiger Redakteur wären, so würde ich mich gewiß nicht unterstellen, so zänkisch und herausfordernd mit Ihnen umzugehen. Ich will Sie übrigens nicht erzürnen und bin nur gekommen, um mir von Ihnen, Herr Redakteur, eine Gefälligkeit zu erbitten. Haben Sie die Güte, mich heute von der Arbeit zu dispensieren, denn ich habe starke Kopfschmerzen.

Kovács. Und wer wird den Bericht über den Raubmord in der Schellengasse verfassen?

Andor. Den besorgt der kleine Schakal.

Kovács. Was für ein kleiner Schakal?

Andor. Mein freiwilliger Sekretär. Ich halte mir nämlich einen Privatsekretär. Einen kleinen Schüler der Handelsakademie, den ich im Demonstrieren für das Vaterland unterrichtet habe und den man aus der Schule ausgewiesen hat, weil er die Fenster des Ministerpräsidenten einschlagen wollte. Er ist ein sanftes Knäblein, so eine Art von Säuglingschakal, aber schon so geschickt, daß ich manchmal selbst vor ihm er-



Andor. Ich bin ein obskurer, unbedeutender Reporter und wenn Sie ein vollgültiger Redakteur wären, so würde ich mich gewiß nicht unterstehen, so zänkisch und herausfordernd mit Ihnen umzugehen ...



schrecke. Mich tituliert er seinen Meister und betrachtet die ganze Welt als eine Bande von Schurken. Er bereitet sich zum Theaterkritiker und Sie werden sehen, Herr Redakteur, daß er sich seinerzeit nicht damit begnügt, die lebenden Schriftsteller niederzudreschen, sondern, bis zu Shakespeare zurückgreifend, auch noch die Toten aus ihren Gräbern hervorscharrt, um sie disqualifizieren zu können. Ich fürchte nur, daß ihn der liebe Herrgott vorzeitig zu sich ruft, weil solche Wunderkinder nicht langlebig zu sein pflegen.

András Kapuváry (hat angeklopft und tritt ein).  
Guten Tag, Herr Redakteur! Servus Andor! Ich habe deinen Brief erhalten . . .

Andor. Wenn's beliebt, so können wir gehen. Der Herr Redakteur war so gütig, mir für heute einen Urlaub zu bewilligen. Ihr Diener, Onkel Izor! (Ab mit András.)

Kovács (für sich). Ich werde ihn davonjagen. Jawohl davonjagen werde ich ihn! (Öffnet die Tür zum Reportersaal. Dort kritzelt ein einziger Mensch, ein freiwilliger Mitarbeiter des Blattes, der kleine Schakal.)  
Meine Herren! Wer macht den Bericht über den Raubmord in der Schellengasse?

Der kleine Schakal (springt erregt auf, wobei

er den Sessel umstürzt und steht mit unterwürfiger Haltung vor dem Redakteur). Ich habe ihn bereits gemacht, gnädiger Herr Redakteur!

Kovács (mißt ihn von oben bis unten). Sie — ?

Der kleine Schakal (wagt nicht zu antworten, sondern trippelt nur vor Aufregung und Verlegenheit).

Kovács (barsch). Na, lassen Sie sehen!

Der kleine Schakal. Da ist er, gnädiger Herr Redakteur! (Übergibt das Manuskript mit zitternder Hand.)

Kovács (überfliegt den Bericht. Aus diesem Berichte über den Raubmord erhellt, daß jeder in die Angelegenheit verwickelte Mensch verdächtig ist, hauptsächlich aber der Untersuchungsrichter, der Anwalt und der Polizeibeamte. Der verdächtigste Mensch ist aber das Opfer der Mordtat. In der ganzen Angelegenheit gibt es nur einen Menschen, dessen Ehrenhaftigkeit nicht einmal vom Schatten des Verdachtes berührt wird. Das ist der Mörder selbst. Es ist unmöglich, für denselben keine Sympathie zu empfinden, wenn man den Bericht des kleinen Schakals liest).

Der kleine Schakal (nachdem Kovács das Manuskript überflogen hatte). Ich weiß, daß er viele Mängel enthält, ich bin noch ein voller Anfänger . . . Aber Sie finden mich gern bereit, ihn neu zu verfassen! Ich möchte so gern lernen.

Kovács (gibt dem Artikel mit Blaustift die Signatur). Kann auch so gehen!

Der kleine Schakal (wagt nicht zu reden, sondern beginnt vor Glück mit den Füßen zu stampfen).

Kovács. Jemand muß jetzt zur Polizei gehen . . .

Der kleine Schakal. Ich werde gehen, gnädiger Herr Redakteur! Dort kenne ich mich schon aus, weil ich seit zwei Wochen die Geschäfte des Herrn Gombos zu verrichten pflege. Auch alle seine Berichte habe seit zwei Wochen ich verfaßt.

Kovács. Dieser Gombos tut gar nichts.

Der kleine Schakal (mit einschmeichelndem Lächeln). Das kann man nicht behaupten — denn er schimpft und flucht vom frühen Morgen bis zum späten Abend über den gnädigen Herrn Herausgeber und über den gnädigen Herrn Redakteur . . .

Kovács. Gombos ist ein Esel. Wie heißen Sie?

Der kleine Schakal. Peter Zrinyi!

Kovács. Sind Sie verrückt? Welche Unverschämtheit?

Der kleine Schakal (entsetzt). Ich flehe inständigst — der Name Zrinyi ist noch nicht definitiv, ich kann auch einen anderen Namen wählen, wenn dieser mißliebig ist.

Kovács. Gehen Sie jetzt zur Polizei. Wenn

Sie Ihre Geschäfte gut verrichten, werde ich mit dem Herausgeber sprechen, um Ihnen ein kleines Gehalt zu verschaffen . . .

Der kleine Schakal (sprengt beglückt und pfeilschnell davon).

Inzwischen schreiten Kapuváry und Gombos, Arm in Arm, auf der Ringstraße dahin.

András. Hat dir Ada geschrieben?

Andor. Ja, gestern . . . Sie hat mir schon vor einem Monate versprochen, zu schreiben, wann sie einen freien Nachmittag haben werde. Jetzt ist endlich ihr Versprechen eingelöst. Sie hat mir auch bedeutet, mich ja nicht ohne deine Gesellschaft zu zeigen.

András. Gestern haben wir mit Baron Koller viel von Ada gesprochen.

Andor (eifersüchtig). Du hast dich also wieder in aristokratischer Gesellschaft amüsiert? Ich gratuliere!

András. Ich weiß, daß du den Baron Koller hassest. Aber er ist ein sehr verständiger Mensch.

Andor. Er ist nicht sehr gescheit, versteht es aber, sein bißchen Geist geschickt zu servieren. Es gibt Menschen, deren Geist französischer Champagner ist, und gibt auch Menschen, deren Geist dem Krätzerweine entspricht. Der

Geist Kollers ist ein solcher Krätzer, da er ihn aber in beständiger Eiskühle hält, so präsentiert er damit mehr als mit einem abgestandenen Champagner.

András. Hast du seine Artikel nicht gelesen? In jüngster Zeit schreibt er viel in unserem Blatte . . . Seine Artikel erregen großes Aufsehen.

Andor. Ich habe noch nie seine Artikel ganz durchgelesen, weiß aber dennoch, was er schreibt. Nichts als Ich-Artikel. Er wirft bald diese, bald jene hochwichtige Frage auf, behelligt damit die Seele des naiven Lesers, gibt aber schließlich gar keine befriedigende Antwort, sondern läßt nur ahnen, daß er darauf antworten könnte. Wenn etwa Seine Majestät der König oder Seine Exzellenz der Ministerpräsident dem Lesepublikum des Blattes angehören und mehr zu erfahren wünschen, so mögen sie sich mit Vertrauen an den Autor der Artikel, Herrn Doktor Siegmund Baron Koller, wenden, dessen nähere Adresse in der Expedition des Blattes erfragt werden kann. Er bietet sich jedem Menschen an wie das Frauenzimmer an der Gassenecke, — den Magnaten ebenso wie den Sozialisten, der Geistlichkeit und den Juden.

András. Letzteres möchte ich nicht so ent-

schieden behaupten. Die Artikel Kollers sind in jüngster Zeit ausgesprochen judenfeindlich.

Andor. Das ist auch nur so eine Art des Anbietens. Er weiß recht gut, daß der Philosemit die Juden nicht interessiert. Die philosemitischen Christen sind eigentlich insgesamt beschäftigungslose Israeliten, sie unterscheiden sich kaum von den geborenen Juden, sind daher in den Augen der Hebräer ganz ohne Interesse. Das Judentum interessiert sich nur für jene Leute, die es wagen, ihm hie und da ihre Löwenklauen zu zeigen. Alle Antisemiten, die bisher in Ungarn existiert hatten, wurden seitens der Christen niemals ernst genommen. Nur die Juden waren es, die ihnen immer Ansehen, Position und Namen verschafft haben.

András. Auch du bist gerade so wie jeder Hebräer, du selbst schmähest unablässig deine Rasse, wenn aber ein Christ das Wort Jude ausspricht, so wirst du gleich wütend gegen ihn. Koller hat mir übrigens viel von Ada gesprochen.

Andor. Wirklich?

András. Er ist scharfsinnig und kennt das Mädchen sehr genau. Er behauptet, daß sie sich nur insoweit für je einen Menschen interessiert, bis er sich nicht in sie verliebt. Sie hat die Natur

des Foxterriers, der Ratten fängt: er lauert stundenlang auf die Ratte und wenn er sie gefangen hat, so beißt er ihr den Kopf ab und läßt sie liegen. Die tote Ratte interessiert ihn nicht.

Andor. Dein hochgestellter Freund spricht entweder blödes Zeug oder ich kann mir schmeicheln, eine Ausnahme unter den verliebten Ratten zu sein. Der Foxterrier kehrt wiederholt zu mir zurück, wiewohl ich schon lange keinen Kopf mehr habe; es scheint, daß er mich vollends zerfleischen will.

András. Schau nur, dort steht auch eine verliebte Ratte.

Andor. Dieser hat der lauernde Hund den Kopf nicht abgebissen, denn sie ist eine Mißgeburt, die ohne Kopf zur Welt kam!

Gegenüber dem Palais Singer steht ein stattlicher, glattrasierter junger Mann, der einen hellglänzenden Zylinderhut, Krinolinredingote und eine Seidenweste mit Goldknöpfen trägt. Er wirft verliebte, schmachtende, flehende, gebietende, hypnotische, magnetisierende und suggestierende Blicke gegen die Spitzenvorhänge des Palais. Inzwischen widmet er aber auch den auf der Gasse vorübergehenden jungen und nichtjungen

Damen je einen vielsagenden Blick. Dieser Mann ist Komlósi, der hochbegabte junge Schauspieler in Charakterrollen.

Andor. Guten Tag, Meister Komlósi!

Komlósi (mit verlegenem Lächeln). Guten Tag! Wohin so eilig?

Andor. Wir müssen einen Besuch überstehen ... Diese kleine Ada Singer bombardiert uns schon seit langer Zeit mit ihren Einladungen — wir lassen uns endlich herbei und nehmen bei ihr eine Tasse Tee ... Guten Tag! (Tritt mit András ins Palais.)





## VII.

Schauplatz: Das Palais Singer. Im großen Salon ist die gewöhnliche Tarockgesellschaft der Hausfrau beisammen; sie besteht mit Einschluß der Kibitze aus acht Personen und enthält diesmal nur ein männliches Mitglied, die übrigen Teilnehmer sind bejahrte Damen. Das männliche Mitglied ist Onkel Móni, ein Verwandter der Hausfrau. Onkel Móni tarockiert schon seit Jahren alltäglich mit den Damen und gewinnt unablässig. Man kann nicht ergründen, wieviel er gewinnt, weil er den Gewinn immerfort in Zehnkreuzerstücken heimlich in seine Taschen versenkt. Unregelmäßigkeiten können ihm wohl nicht nachgewiesen werden, doch ist es verdächtig, daß er einen Herrn als Kibitz nicht gern beim Tische sieht. Wiewohl er in dieser Weise einen sicheren

und schönen Erwerb hat, ist er dennoch auf die materielle Unterstützung seitens der Frau Singer angewiesen, weil er das den Damen abgewonnene Geld Nacht für Nacht im Café »Dobó Katiza« zu verspielen pflegt. Es muß bemerkt werden, daß dieser verkommene Bohème eigentlich ein Kurzwarenhändler ist.

An den großen Salon stößt das Empfangszimmer Adas. Dort finden wir jetzt eine Teegesellschaft. Das kleine Zimmer gleicht jedem anderen Mädchengemach: es ist überhäuft mit Seidenkissen, Statuetten, Blumen, Porträts, Bijous, Nippsachen, Potpourris und allerhand Plunder, der teils als Andenken bewahrt wird, teils an Aberglauben gemahnt.

Ada, als pflichtbewußte Wirtin, füllt selbst die Teetassen für ihre Gäste. Sie bietet den Damen Bonbons und den Herren ägyptische Zigaretten. Später bekommen auch die Herren Bonbons und die Damen brennen sich Zigaretten an. Ada trägt ein sehr einfaches weißes Kleid; heute macht sie den Eindruck, als wäre sie ein viel weniger entwickeltes und sanftes Kind, als es auf ihrem Balle geschehen hatte.

Unter den Gästen befinden sich die Szecskay-Töchter. Sie gehören zur christlichen Gentryklasse

und sind die Gutsnachbarn Singers. Die eine nennt man Buffi, die andere Muffi. Beide sind die Verkörperung des Begriffes, den ihre Namen versinnlichen: rund, kurz angebunden und geschmacklos. In der glänzenden Umgebung fühlen sie sich ein wenig befangen und da sie ihre Verlegenheit um jeden Preis überwinden wollen, so ist ihr Benehmen noch drolliger als gewöhnlich.

Risa — die Tochter von Onkel Móni und Adas entfernte Verwandte — ist ein Mädchen von zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren mit frauenhaften Formen. Sie wäre eigentlich schön zu nennen, aber ihre Schönheit ist gar zu grell und der Charakter derselben vulgär. Ihr Haar ist kohlrabenschwarz, das Auge veilchenblau, die Lippe blutrot, der Teint lächerlich rosenfarbig und die ganze Gestalt so auffallend plastisch ausgeprägt, daß sich alles nach ihr umwendet, wenn sie auf der Gasse erscheint. Sie macht den Eindruck, ein heißblütiger Dämon zu sein. Dieser Eindruck ist jedoch trügerisch. Risa hat in der Wirklichkeit eine kalte, spießbürgerische und träge Natur. Sie ist Ada sehr anhänglich und duldet lautlos alle Launen derselben, weil sie hofft, im Hause Singer, wo so viele gediegene Leute verkehren, mit der Zeit auf eine gute Partie zu

stoßen. Voraussichtlich wird sie sich jedoch in ihrer Hoffnung täuschen; das Haus Singer ist nämlich der Zusammenkunftsort für Mitgiftshyänen ersten Ranges. Risa ist übrigens verliebt in Herrn Blaustein, von dem noch die Rede sein wird.

Abgeordneter Baron Koller! Diesen haben wir schon einigermaßen kennen gelernt. Er ist ein bleicher, eleganter, junger Mann, wiewohl die Bezeichnung elegant nicht so sehr in magnetischer Auffassung, als vielmehr im europäischen Sinne zu deuten ist. Immer ernst und nie amüsant, ist er aller Welt gegenüber verbindlich zuvorkommend und freundlich, wird aber von keinem Menschen geliebt. Die Magnaten geringschätzen in ihm den Lateiner und die Bürgerlichen sind dem Baron gegenüber mißtrauisch. Die Gesellschaft hält ihn für hochgelehrt, die Gelehrten aber für einen Dilettanten. Als gelegentlichlicher Publizist hat er die Nation mit dem Begriffe der angestammten und der nichtangestammten Rasse des Magyarentums beschenkt. Unter den nichtangestammten Magyaren, denen diese Unterscheidung viel Bitterkeit bereitete, hat aber noch kein einziger an die deutsche Abstammung des Barons Koller gedacht. Vielleicht

ist er selbst noch nicht auf diesen Gedanken verfallen.

Herr Wertheim, der ruinierte Magnat! Er hat, wie schon erwähnt wurde, fünf Millionen von seinem Vater geerbt und dieses Vermögen binnen kurzer Zeit in England auf Wettrennen und Treibjagden vergeudet. Inzwischen war er zur anglikanischen Religion übergetreten. In Großbritannien wurde er als voller Gentleman und tollkühner Herrenreiter geschätzt; daheim aber spielte er stets eine komische Figur, weil sein Äußeres an Herrn Grün in der Kalabriaspartie erinnert. Er ist so sehr Angloman, daß er alle Habe, die er einst besaß, noch einmal hergeben würde, wenn er als der Sohn eines schottischen Grundpächters zur Welt gekommen wäre. Wenn irgendwo in seiner Nähe auf einem Leierkasten das *God save the Queen* gespielt wird, zieht Lord Wertheim augenblicklich den Hut und erhebt sich.

Herr Blaustein! Ein hübscher und eleganter Junge, der in seinem Berufe als Kaufmann ein großes Einkommen und eine glückliche Hand besitzt. Wenn er im Redingote oder Frack steckt, so darf man nicht von seinem Geschäfte reden, weil er es als persönliche Beleidigung aufnimmt.

In dieser Gesellschaft ist er gering geachtet, weil er ein offenes Kaufmannsgeschäft irgendwo in der Dorotheagasse besitzt, trotzdem wird er aber freundlich empfangen, da man sich dem Vertrauen hingibt, daß er die schöne Risa doch heiraten werde. Herrn Blaustein macht dies jedoch nicht die mindeste Sorge. Ada Singer würde er wohl zur Frau nehmen, aber Risa —? Lächerlich! In jedem Jahre pflegt er — es ist unbekannt, in welchen geschäftlichen Agenden — zwei Monate in Paris zuzubringen; dort hat er sich in hohem Maße franzisiert. Er liest den Figaro und das Vie parisienne, hält Armand Silvestre für einen sehr geistreichen Menschen und die Porte St. Martin steht nach seinem Ermessen in schwindelnder Höhe über dem Budapest Nationaltheater. Er kleidet und frisiert sich nach der jeweiligen Pariser Mode und ist ein begeisterter Propagandist für die Idee des Mittagessens um sieben Uhr.

Der ebenfalls anwesende Stephan Singer ist heute mehr als gewöhnlich in neronischer Laune. Er wollte am Morgen einen auf fünftausend Gulden lautenden Scheck, der mit der Unterschrift seines Vaters versehen war, bei der Bank in Geld umsetzen, der Direktor führte aber den



Herr Blaustein. In jedem Jahre pflegte er  
— es ist unbekannt, in welchen geschäftlichen  
Agenden — zwei Monate in Paris zuzubringen;  
dort hat er sich in hohem Maße franzisiert.



jungen Herrn in sein Zimmer und bedeutete ihm: Hören Sie, Vetterchen Pista, fälschen Sie nicht die Unterschrift Ihres Vaters, sonst werden Sie noch übel ankommen! Wäre der scharfe Säbel an seiner Seite gewesen, so hätte er der lumpigen Firma eine Ohrfeige versetzt, weniger wegen der Beleidigung, welche in der Verdächtigung lag, als vielmehr wegen der Konfidenz, die sich in der Titulatur äußerte. Übrigens ist Pista nur Risa zuliebe anwesend. Das Mädchen gefällt ihm zwar nicht, weil aber seine Freiwilligenkollegen von der Vollblut-Risa in hochentzücktem Tone zu sprechen pflegen, so hat Pista sein Auge auf sie geworfen. Damit sich die Gesellschaft ja nicht zuviel einbilde, trägt er jetzt seine schlechteste Bluse und ein ledernes Beinkleid unsinnigster Façon.

András Kapuváry und Andor Gombos waren die letzten, welche erschienen. Die beiden Jungen wurden ganz kleinlaut, als sie die vielen Gäste erblickten. Sie hatten sich eingebildet, daß sie mit Ada Singer eine kleine Teegesellschaft von nur drei Personen bilden werden ...

Baron Koller (beginnt eben eine Erzählung, als die beiden jungen Leute eintreten). Vom Grafen Julius Andrássy stammt noch aus der Zeit seines Ministerpräsidiums eine feine Redefigur —

Blaustein und die Szecskay-Töchter (schicken sich mit entsprechendem Lächeln an, die feine Redefigur Andrássys zu genießen).

Ada. Guten Tag, Herr Gombos! Willkommen, Kapuváry!

Andor (betroffen über die Ansprache Adas). Ich bitte um Vergebung, daß ich als Herr meinen Freund Kapuváry mitgebracht habe, der kein Herr ist...

Die Szecskay-Töchter (lächeln einander an, weil sie verstehen, daß Gombos ein Jude ist, Kapuváry aber ein echter von Kapuváry).

Ada. Sind Sie allerwärts bekannt? Bitte sich vorzustellen!

Koller. Julius Andrassy, den ich in meinen Kinderjahren persönlich gekannt hatte —

Ada. Dort ist die reine Tasse! Ich werde sie gleich füllen... Die Mama? Sie tarockiert drüben. Später kommt sie ohnehin herüber...

Blaustein (nachdem er mit Protektorsmiene den jungen Leuten die Hand gereicht hat, erinnert er sich an Julius Andrassy. Zu Koller mit ausnehmender Höflichkeit). Sie geruhen den Minister des Äußern persönlich zu kennen?

Koller (leichthin). Ja —

Ada. Eine Zigarette, Baron?

Koller. Danke, ich bin kein Raucher.

Andor (nachdenklich, für sich). Dieser böse Schelm hat nicht einmal schlechte Gewohnheiten! (Setzt sich an die Seite Risas; mit großer Vertraulichkeit.) Wie geht's, Goldkind?

Risa (lächelt). So, so —!

Ada (zu András). Nicht wahr, Sie waren noch nicht in meinem Zimmer? Wie gefällt es Ihnen?

András. Hier ist alles wirklich sehr geschmackvoll . . .

Ada. Ich bin in der vorigen Woche mit der Herrichtung fertig geworden, fühle mich aber jetzt nicht mehr wohl darin. Wenn es auf mich ankäme, würde ich den vielen Plunder von hier fortschaffen lassen.

Koller. Das Zimmer ist aber sehr annehmlich — die reine Individualität und Originalität.

Ada. Es ist schlimm, daß jedes Mädchenheim individuell und originell sein will und eben darum eines dem anderen vollkommen gleich sieht. Jedes Mädchenzimmer ist ein Filialmagazin der Firma Márton. Neulich waren wir am Lande und der Regen trieb uns in die Wohnung des Notars, wo ich ein Zimmer gesehen habe, das mir ungemein gefiel. Stellen Sie sich vor: die Wände mit Blumen bemalt, weiße Spitzenvor-

hänge, in der Mitte des Zimmers ein sehr großer mit Sesseln umgebener Tisch . . . Von jedem Schmuckartikel nur je ein Stück: ein Gemälde, ein Blumenstock, eine Vase, eine kleine Statue. Diese Idee ist reizend. Von allem nur ein Gegenstand, derjenige, den man am liebsten hat . . .

Wertheim. Bei den Norfolker Jagden habe ich den Salon der Lady Percy gesehen, in demselben war alles weiß, alles schneeweiß.

Andor. Ist Herr Singer von Oláh-Berény schon zurückgekehrt?

Ada. Oláh-Berény, was ist das?

András. Dort hat man ihn gewählt.

Ada. So? Das wußte ich gar nicht.

Pista. Affektiere doch nicht. In jener Nacht konntest du ja vor Aufregung gar nicht schlafen.

Ada (leichtweg). Ah ja — die Abgeordnetenwahl? Jetzt weiß ich schon, wovon die Rede ist . . . Papa war nicht dort, seine Leute haben alles besorgt. Mit viel Rum, Kapuváry?

Pista (leise zur Risa). Der Alte fürchtete, daß man ihn durchprügeln werde.

Risa (lächelnd). Aber — no!

Koller. Ich teile zwar nicht die politische Meinung meines geehrten Freundes Singer, erachte es aber dennoch als einen Gewinn für das

Gemeinleben, daß er ein Mandat übernommen hat. In unserem Parlament braucht man praktische Männer, damit die Nation, welche der Graf Aurel Dessewffy in etwas rustischer, aber treffender Weise eine sulzige Nation genannt hat, im Knochenbau erstarke und einen festen Rumpf gewinne . . .

Blaustein und die Szecskay-Töchter (lächeln nachsichtig über den rustischen Ausdruck Dessewffys).

Koller (zu András). Mein junger literarischer Freund erinnert sich gewiß recht gut an die berühmte Neujahrsrede Dessewffys?

András (errötet und brummt etwas).

Buffi (aufrichtig). Was für Köpfe doch die Herren haben!

Muffi. Wir haben einen Onkel namens Zoltán Mogyorókeréky — in zweiter Linie ein Vetter unserer Mutter —, denn Mama ist eine geborene Szliácsy von Alsóbükk, (zu Koller und Kapuváry) vielleicht kennen Sie diese Familie? Auch Onkel Zoltán hat einen Kopf wie ein Domkapitel, denn er weiß alles.

Buffi. Er hat sich auch nie mit etwas anderem als mit Lesen beschäftigt.

Wertheim (zum Baron Koller). Hier, bei Ihnen,

dürften sonderbare Verhältnisse bestehen. In England läßt sich ein Herr nicht leicht herbei, in das Unterhaus einzutreten, dahin werden zumeist die jüngeren Söhne der Lords gewählt.

Blaustein. Im Palais Royal gibt man jetzt eine ausgezeichnete Posse, deren Held ein englischer Abgeordneter ist. Darin kommt eine echte Pariser Redensart vor — bedauere, daß ich dieselbe vor den Damen nicht wiedergeben kann . . .

Wertheim (der seit der Faschoda-Affäre Herrn Blaustein geringschätzt, sagt bei sich). Snob!

(Im Gespräch entsteht eine längere peinliche Pause.)

Andor (wird nach und nach nervös. Die Anwesenheit des Barons kühlt ihn ab, Wertheim ärgert, Blaustein empört ihn und Pistas Gegenwart ekelt ihn an. Er fühlt ein innerliches Bedürfnis, jemand gegenüber unangenehm zu werden und erwählt als Medium den Baron). Ich habe den Leitartikel des Herrn Abgeordneten gelesen. Darin ist die Judenfrage sehr interessant beleuchtet.

Koller (ärgerlich, aber mit nachsichtigem Lächeln). Dann haben Sie mehr aus meinem Artikel herausgelesen, als ich hineingesetzt habe. Daß ich überhaupt keine Judenfrage kenne, habe ich schon oft betont. Mein Artikel beschäftigt sich mit der Frage der falschen Demokratie. Wenn

sich gewisse Kreise, die zufällig mosaischen Glaubens sind, mit der Pseudodemokratie identifizieren, so ist dies — um mit Neuville zu sprechen — ihr eigenes Übel.

Andor. Die Juden identifizieren sich nur so viel mit der Demokratie, als sie sich ehemals mit dem Ghetto identifiziert hatten. Sie waren eingepfercht wie Banditen in einer brennenden Pußstenschnecke und sind jetzt aus Banditenehrgefühl zu Demokraten geworden. Machen Sie eine Probe, Herr Baron, geben Sie einem Juden ein Fideikommiß und dem anderen ein Bistum, es wird sich sofort entscheiden, ob sie Demokraten sind? Der Jude mit dem Fideikommiß wird ein größerer Magnat, als selbst der König ist, der Bischof aber klerikaler als der Papst.

Koller (der im reinen ist, daß man mit Andor nicht disputieren darf, erhebt sich mit einem erzwungenen Lächeln). Sie verstehen es, Ihre Argumente sehr interessant und genüßreich vorzutragen; zu meinem Bedauern werde ich jedoch anderwärts erwartet. . . (Verabschiedung.)

Blaustein (derb zu Andor). Was wollen Sie wieder mit dem Ghetto? Die Judenfrage spukt nur deshalb, weil Sie, die Journalisten, sich da-

mit befassen. Wenn man sie nicht zur Sprache brächte, würde sie nicht bestehen.

Andor (bedauert, daß sich Koller entfernt hat und beschließt, Blaustein gegenüber widerhaarig zu werden; er kann ihn ohnehin nicht leiden). Die Judenfrage wird so lange bestehen, als das Judentum seinen gesellschaftlichen Organismus auf Lügen baut. Denn es ist eine Lüge, daß die Israeliten den Christen gegenüber Demokraten, untereinander aber Aristokraten sind. Der Bankier sieht geringschätzig herab auf den Kaufmann, dieser blickt wieder wegwerfend auf den Krämer. Die Krämer spielen den Kaufleuten, letztere den Bankiers, alle mit-sammen aber den Christen gegenüber die Rolle des bewußten Demokraten. Und wenn ich Sie, den Demokraten, in Gegenwart von Christen befrage: Herr Blaustein, geht Ihr Geschäft gut? — so erröten Sie.

Blaustein (errötet und sinnt nach, ob er diesem kleinen Taugenichts von Skribler nicht eine Ohrfeige versetzen soll, bedenkt sich jedoch und lächelt). Aristokratie, Demokratie — diese Klassen fungieren nur noch in der Literatur, im praktischen Leben sind sie aber schon längst überholte Begriffe. Heutzutage ist es die Kultur, welche dem Menschen seinen sozialen Wert verleiht, und wenn der Krämer

gebildeter ist als der Literat, so überbietet er denselben auch an Wert.

Andor. Wenn die Bildung den sozialen Wert feststellen würde, so müßte man in jeder Budapester Herrenfamilie den Hauslehrer bei Tische auf den Ehrenplatz setzen, weil er die meiste Bildung besitzt.

Blaustein (den geordneten Rückzug Kollers nachahmend). Das ist alles sehr interessant und ergötzend — aber ich habe jetzt anderweitige Beschäftigung . . . (Abschied.)

Andor (sieht sich rings um wie ein Löwe, der Blut gewittert hat; sein Blick haftet an Wertheim, der nichts ahnt). Wollen Eure Lordschaft erklären, wie Sie über die Frage der Demokratie denken?

Wertheim (frostig). Gar nicht. Weit höher interessiert mich eine andere Frage: die Frage einer Schule für Journalisten. Ich glaube, daß eine solche Schule dringend notwendig wäre!

Andor (spricht in sich). Dieser Affe ist nicht so dumm, als ich dachte. (Setzt sich zu Wertheim.)

Ada. Dori, wenn Sie noch ein Wort sprechen, so wird man Sie von hier an die Luft setzen. Verstanden?

Andor (fühlt sich plötzlich heimisch, sein Frohsinn kehrt wieder).

Während die Jugend Tee trinkt und klatscht, tritt Singer von Szilas unerwartet in den kleinen Salon. Er ist im Redingote, weil er schon längst beschlossen hatte, stets nur einen solchen Rock zu tragen, falls er zum Abgeordneten gewählt werden würde. Ada schiebt geschickt ihre Zigarette neben eine Teetasse (Singer ahnt gar nicht, daß seine Tochter auch Zigaretten zu rauchen pflegt) und wirft sich dann mit einem heiteren leidenschaftlichen Aufschrei an den Hals ihres Vaters. Ada weiß, daß sich die leidenschaftliche kindliche Liebe bei einem jungen Mädchen sehr reizend ausnimmt und dies dem Alten ungemein schmeichelt — warum soll sie ihm also nicht den Gefallen erweisen?

Singer (etwas erweicht, im Molltone). Na, na — du erwürgst mich noch, du kleines Närrchen!

Ada. Lassen Sie sich nieder, Papa — dort! Nehmen Sie dieses Kissen, auch das noch! Soll ich ihnen eine Tasse Tee füllen?

Singer (erblickt seinen Sohn Pista, denkt an den gefälschten Scheck und wird düster. Im Durtone). Gut, daß du da bist, mit dir habe ich noch eine Abrechnung zu pflegen!

Pista (denkt ebenfalls an den gefälschten Scheck und erwidert mit kavaliermäßiger Unverschämtheit). Ich

pflge niemals irgendeiner Abrechnung aus dem Wege zu gehen.

Singer (wirft einen bis zur Tötlichkeit heftigen Blick auf Pista).

Pista (pariert den Blick mit ironischer Verachtung).

Die Szecskay-Töchter (mit singender Betonung der Schulkinder). Ergebene Dienerin, Onkel Singer!

Singer (reicht allen, mit Ausnahme Pistas, die Hand, setzt dann seinen Zwicker auf und erkennt Andor). Guten Tag, Vetter Gombos!

Andor (erwidert, um nicht als niedriger Schmeichler betrachtet zu werden, über die Achsel). Grüß' Gott!

Singer. Was gibt's Neues beim Blatt?

Andor. Dort kaut man an den Telegrammen aus Oláh-Berény... Richtig — ich muß ja ebenfalls gratulieren!

Singer (bescheiden und wegwerfend). Ah — das ist ja nur eine ganz geringfügige Sache! (Streng.) Aber wissen Sie, daß ich mit dem Blatte nicht zufrieden bin?

Andor (tief entrüstet, daß Singer sich untersteht, eine Sache zur Sprache zu bringen, von der er gar keinen Begriff hat). Nicht?

Singer. Nicht!

Andor. Ich bin ebenfalls nicht zufrieden!

Singer. Ich habe anderes erwartet und mir auch mehr vorgestellt. Unser Blatt ist das getreue Abbild der übrigen Journale. Es ist so — wie soll ich sagen? — so banal! Vollends banal!

Andor. Ich werde Ihnen sagen, wie unser Blatt beschaffen ist. Es gleicht der Speisekarte eines billigen Budapester Banketts. Der Leitartikel ist einmal Stör mit Sauce à la tartar und ein andermal Fogasch mit Sauce à la tartar. Unsere Neuigkeiten: heute Nierenbraten mit Kartoffelpüree, morgen Schweinskarree mit Kraut. Unsere Abgeordnetenhausberichte: Indian mit gemischtem Salat, manchmal aber Indian mit Kompott. Das Feuilleton ist beständig Parfait. Tag für Tag dieselbe Kost — das ist freilich nicht zu verdauen!

Singer (legt den Zwicker ab und mißt Andor von oben bis unten).

Andor. Das kommt daher, weil das Blatt von zwei Menschen geleitet wird, wovon der eine sehr verständig und der andere sehr ehrlich ist.

Singer. Nun denn?

Andor. Das Übel liegt darin, daß der verständige Mensch jenen Teil des Blattes dirigiert, wo man ehrlich sein müßte, der ehrliche Mensch aber jenen Teil, dessen Leitung Verstand erfordert.

Singer (reflektiert bei sich). Wie es scheint, lebt dieser Bursche mit der ganzen Redaktion und mit dem ganzen Ausgabebeamte im Kriegszustande. Gibt es einen Menschen, den ich bedarf, um die ganze Bande unter gehöriger Kontrolle zu halten, so ist es dieser Junge. (Holt eine dicke Zigarre hervor.) Werfen Sie Ihre Zigarette weg, Gombos, und zünden Sie sich diese Zigarre an! Die Sache interessiert mich sehr und Sie sind, wie ich sehe, ein verständiger Mensch . . .

Andor (raucht die Zigarre an und faßt dabei rasch den Entschluß, ein Streber zu werden; dazu drängt ihn nicht so sehr die Nutzgier, als vielmehr das Verlangen, die Welt in Erstaunen zu setzen). Für einen Menschen, der im öffentlichen Leben eine Rolle spielt, ist es von hoher Wichtigkeit, daß er eine Individualität besitze. Die öffentliche Meinung verzeiht ihm sogar seine Fehler, wenn sich dieselben als das Gepräge einer starken Individualität kundgeben. Unser Blatt ist banal, weil ihm die Individualität abgeht. Woher soll es diese nehmen? Etwa von Herrn Kovács, von Herrn Kemény? Diese sind einerseits ehrliche, anderseits verständige Menschen, haben aber keine eigene Individualität. Ich kenne beim Blatte nur einen Menschen, dessen Persönlichkeit die ungarische

öffentliche Meinung interessieren könnte. Dieser Mensch sind Sie, Herr Singer! Wenn Sie geneigt wären, den Stempel Ihrer Individualität dem Blatte aufzuprägen, dann würden wir ein interessantes und gutes Blatt besitzen. Haben Sie aber keine Zeit und Lust dazu, dann beantrage ich, daß wir von der ganzen Sache absehen.

Singer (mit überlegenem, aber freundlichem Lächeln). Sie sind hitzig und rasch wie jeder junge Mann, haben aber in mancher Beziehung recht und ich werde mich in Hinkunft mehr mit dem Blatte befassen. Auch müssen wir von nun ab mehr über den Klub berichten. Niemand von uns sucht ihn auf; sagen Sie Herrn Kovács, daß in der Folge Sie den Parteiklub besuchen werden. Wieviel beträgt Ihr Gehalt?

Andor. Sechzig Gulden! (Blickt scharf in Singers Augen, beobachtet, ob er nicht errötet.)

Singer (errötet nicht). Sechzig Gulden? Sehr schön für einen so jungen Menschen! Ein sehr schönes Gehalt! Wissen Sie was, Freund Gombos, ich gehe jetzt in den Klub und Sie können in meinem Wagen mitkommen ... (Notabene: Herr Singer war noch nie im Klub und fühlt jetzt eine kindische Befangenheit. Er stützt sich darauf, daß ihm die ver-

wegene Konfidenz des kleinen Journalisten über die erste Verlegenheit hinweghelfen werde.)

Andor. Wenn's beliebt, so können wir gehen. Jetzt werden wir auch schon die Minister dort treffen. (Zu András nicht ganz ohne Hochmut.) Ich lasse dich da, du glücklicher Poet — habe jetzt im Parteiklub zu tun! (Geht mit Singer ab. Als er in der eleganten Equipage seines Prinzipals Platz nimmt, entschließt er sich sofort, in Hinkunft vornehm zu sein. Er wird nicht mehr bis zur Morgenstunde im Kaffeehaus sitzen, wird zeitlich aufstehen, im Redingote erscheinen, läßt seinen Zylinderhut glätten, wird Jours und Oper besuchen, die Minister grüßen, höflich, schlau und geistreich sein, sich Freunde erwerben, alle Welt abtrumpfen, ein Streber werden und Karriere machen...)

András (zu Ada). Ich empfehle mich ebenfalls —

Ada. Haben Sie zu tun — ?

András. Ich sollte die Redaktion aufsuchen —

Ada. Bleiben Sie noch! Zuvor haben Sie sich geäußert, daß Sie meine Bücher sehen wollen. Ich habe insgesamt nur vierzig oder fünfzig Werke... Gegenwärtig beschäftige ich mich viel mit Lektüre, behalte aber nur jene Bücher, die ich liebgewinne. Die übrigen verschenke ich an Risa... Meine Bibliothek hat noch kein Mensch gesehen — nicht einmal mein Vater —, es ist

drollig, aber wahr, daß ich lieber meinen Leinenkasten zeige als meinen Bücherschrank. Ihnen aber zeige ich ihn. Kommen Sie! (Führt András zu einem in der Zimmerecke stehenden kleinen Kasten, kniet dort auf den Fußboden nieder und räumt ihre Bücher aus.)

Buffi (leise zu Muffi). Schau nur diesen Kapuváry!

Muffi (ebenso leise). Auch ihn plagt der Hunger nach dem Gelde Singers!

Buffi. Sie sind alle gleich! Alle!

Ada. Lord Wertheim, unterhalten Sie Ihre Damen!

Wertheim (zu den Szecskay-Töchtern). Die Damen wohnen beständig in der Provinz! Dort gibt es gewiß schöne Jagden?

Buffi (vornehm). Unsere Herren jagen viel mit Windhunden. Wir folgen ihnen zuweilen im Wagen.

Muffi (entschließt sich, dem Krämer gegenüber angenehm zu sein). Sie pflegen natürlich ebenfalls mit Windhunden zu jagen?

Wertheim (den die Annahme verletzt, daß er sich mit einem so ärmlichen Sport befassen sollte — in trockenem Tone). Nein, wir jagen nur auf Füchse.

Buffi (wohlwollend). Bei uns gibt es eine

Menge Füchse. Unser Taufpate hat neulich deren fünf an einem Tage geschossen.

Wertheim (verblüfft). Wie beliebten Sie zu sagen? Geschossen —? Mit einem Gewehr?

Muffi. Natürlich, mit einem Jagdgewehr! (Lächelt, blickt Buffi an und denkt bei sich: Dieser Krämer weiß nicht einmal, daß man mit dem Gewehr zu schießen pflegt.)

Wertheim (ausbrechend). Das ist ja abscheulich! (Mit kalter Höflichkeit.) Pardon, meine Damen, ich habe mich ein wenig hinreißen lassen . . . Bei uns in England herrscht die Auffassung, daß man den Fuchs nur hinter der Meute jagen dürfe. Wer sich dort herbeiließe, den Fuchs mit der Flinte zu schießen, den würde man aus jedem anständigen Klub ausschließen . . . Möglich, daß hier in Ungarn eine andere Auffassung herrscht . . . Pardon!

Buffi (stichelnd). Trotzdem hat der Fürst Zalkovszky bei uns schon Füchse geschossen!

Muffi (scharf). Und der Fürst Zalkovszky ist doch ein vornehmer Herr!

Wertheim. Agenor Zalkovszky?

Buffi. Kennen Sie ihn vielleicht, Herr Wertheim?

Wertheim (sich verwahrend). Wie sollte ich ihn kennen? Im Vorjahre war er in Cannes und



Wertheim . . . Bei uns in England herrscht die Auffassung, daß man den Fuchs nur hinter der Meute jagen dürfe. Wer sich dort herbeiließe, den Fuchs mit der Flinte zu schießen, den würde man aus jedem anständigen Klub ausschließen . . .



Franz Herczeg: Andor und Andrés.

wollte dort um jeden Preis Bekanntschaften machen, wurde aber als Rasta angesehen . . . Seitens des Herzogs von Norfolk weiß ich, daß die Zalkovszky im achtzehnten Jahrhundert aufgetaucht sind . . .

Buffi und Muffi (sehen sich erstarrt an).

András (die Bücher, welche ihm Ada in die Hand legt, zart streichelnd). Jedes Buch hat einen anderen Einband.

Ada. Die Einbanddecke jedes meiner Bücher habe ich selbst ersonnen. Ich lasse sie erst dann einbinden, wenn ich dieselben wiederholt durchgelesen habe. Mit den Farben der Einbanddecken sowie mit Stoff und Form derselben versuche ich jenen Eindruck zu versinnlichen, den der Autor in mir hervorgerufen hat. Das ehemalige Goldbrotat geziemt dem pomphaften und phantastischen Darsteller. Der feurige und schwermütige Poet erhält einen roten, mit schwarzen Lilien geschmückten Einband. Diese Rokokoseele lasse ich in geblühten, weißen Atlas kleiden und den klugen und kräftigen Novellisten in Leder mit Goldschmuck . . .

András. Und Sie besitzen kein einziges ungarisches Buch?

Ada. Davon haben wir nahezu tausend in der

Bibliothek meines Vaters. Wir kaufen sehr viel ungarische Werke!

András. Daß Sie aber gar keinen ungarischen Autor lieb gewinnen konnten —?

Ada (legt die Bücher in den Kasten und schlägt die Tür desselben zu). Nicht wahr, ich habe es erklärt: Lieber sollte ich meinen Leinenkasten zeigen als meinen Büchervorrat . . . Ist ein Buch von Ihnen schon erschienen?

András. Noch nicht. Aber ich bereite jetzt ein Werk für die Presse.

Ada. Ich gelobe, daß ich demselben einen Platz in meiner Bibliothek zuerkennen werde.

András. Und wenn Sie es schlecht finden? Sie haben ja nicht einmal Petőfi einen Platz eingeräumt!

Ada. Ich sammle nicht die guten Bücher, sondern jene, die ich lieb habe. In meiner Bibliothek gibt es einige schlechte Werke, das weiß ich, aber ich liebe sie dennoch, weil ich in denselben manche persönlichen Beziehungen gefunden habe. In Ihrem Werke werde ich keine persönlichen Beziehungen entdecken, aber es wird mir dennoch lieb sein.

András. Und welchen Einband werden Sie ihm geben?

Ada. Das weiß ich noch nicht, ich ahne nur, daß ich ihm lichtblauen Samt mit Silberschmuck geben werde. Doch ist es möglich, daß mir Ihr Buch eine angenehme Enttäuschung bereiten wird und dann bekommt es einen anderen Einband.

András. Welcher Art?

Ada. Wenn die Täuschung so ist, wie sie mir lieb wäre, dann lasse ich es in glutroten Plüsch binden und mit antiken Goldspangen schmücken. Warum sind Sie jetzt errötet?

András. Sie halten mich für kalt und allzu sanft —

Ada. Habe ich das gesagt?

András. Sie kennen aber nur meine Manieren und nicht auch meine Seele. Meine Manieren gehören der Welt. Mein Betragen ist kalt und sanft . . .

Ada. Kurz: Blau und Silber. Aber Ihre Seele?

András. Die ist vielleicht so flammend rot und so blendend goldig, daß es Ihrem Auge wehe täte, wenn Sie hineinblicken würden.

Ada (nimmt das Buch aus Kapuvárys Hand und berührt dabei leicht die Finger des jungen Mannes). Ich habe ein starkes Auge. Warum schonen Sie es?

András (beißt sich in die Lippe und schweigt).

Ada. Wenn Sie rot sind, warum zeigen Sie

sich blau? Und wenn Sie blau sind, weshalb nennen Sie sich rot? Ha, Herr András, wenn Sie wüßten, wie sehr ich nach Wahrheit durste und wie arg ich die Verstellung hasse!

András (mit Blässe). Wenn Sie nicht das reiche Mädchen wären, Ada —!

Ada (mit feuersprühenden Augen). Was kümmert uns der Reichtum?

András. Nichts! Sie haben recht, gar nichts! — Ada, ich liebe Sie seit dem ersten Augenblicke und glaube, daß auch ich Ihnen nicht gleichgültig bin . . .

Ada (grübelt bei sich). Jeder kommt mit dieser Erklärung! Auch dieser! Und jeder hat mich seit dem ersten Augenblicke geliebt . . . Das ist doch drollig! Oder sollte ich ihn herausgefordert haben? So sehr hätte er sich doch nicht beeilen sollen . . . (Laut.) Lord Wertheim, haben Sie kein Interesse für meine Bücher?

Wertheim. Wie denn nicht? Sie erwecken sogar mein hohes Interesse!

András (sitzt vernichtet am Teppich und spinnt an seinen Gedanken). Ich bin ein Tier! Wie ein Gymnasialschüler bin ich hineingesprungen! Und Koller hat mich doch gewarnt und vorhergesagt, daß es so kommen werde . . . Hat er denn nicht

erklärt, daß ihre Natur jener des Foxterriers gleicht: Dieser gibt sich so lange keine Ruhe, bis er nicht der Ratte den Kopf abgebissen hat, dann wendet er sich von ihr ab . . . Ich bin eine kopflose Ratte, gerade so wie Andor Gombos . . . Bin lächerlich! Retten wir, was noch zu retten ist . . . (Erhebt sich und grüßt mit ironischem Phlegma.) Um Vergebung, ich empfehle mich nunmehr dem gnädigen Wohlwollen der Herrschaften . . .

Ada. Gehen Sie schon? Wann kommen Sie wieder?

András (noch immer mit ironischem Phlegma). Ich käme je eher, wenn es einzig von mir abhinge. Leider werde ich aber in nächster Zukunft so sehr beschäftigt sein . . .

Ada (wird verstimmt). Ah —!

András (spricht schadenfroh bei sich). Das habe ich geschickt angestellt!

Ada (reicht András die Hand; sie hält die Hand des jungen Mannes etwas länger in der ihrigen und ihr Auge sprüht wieder Feuer. Dann sagt sie leise, verlegen, reizend und lieblich). Kommen Sie je eher wieder! Wir haben noch viel miteinander zu besprechen . . . (Mit schmelzender Stimme.) Sie kommen, nicht wahr, Sie kommen?

András (verliert den Kopf). Ich komme! (Verbeugt sich und geht ab.)

Pista Singer (dem es gelungen ist, Risa in die Fensternische zu locken). Nun, wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Risa. Pista, sind Sie verrückt geworden? Ich werde es Ihrer Mama berichten!

Pista (bei sich, indem er ihr den Rücken kehrt). Dumme Gans!

✱

Reportersaal in der Redaktion des Blattes »National-Anzeiger«. Der kleine Schakal sitzt beim Tische Andors und kritzelt. Gombos, den Hut auf dem Kopfe und eine dicke Zigarre zwischen den Zähnen, tritt ein. Er kommt vom Parteiklub, wo er sich in flüchtiger Eile die lässige Vornehmheit der politisierenden Magnaten angeborgt hat.

Andor (klopft dem kleinen Schakal auf die Achsel). Homunkulus, steh' auf und suche dir einen anderen Platz, ich werde jetzt schaffen!

Der kleine Schakal (bläst eine Rauchwolke unter die Nase Andors — mit schnöder Kaltblütigkeit). Bedauere sehr, lieber Herr Gombos, ich habe ebenfalls zu tun, kann Ihnen daher meinen Schreibtisch nicht überlassen . . .

Andor. Wie hast du gesagt, Bube? Deinen Schreibtisch?

Der kleine Schakal (mit Wonne). Jawohl, meinen Schreibtisch!

Andor (mit unheilverkündender Kaltblütigkeit). Seit wann gehört er denn dir?

Der kleine Schakal (in Schadenfreude schwelgend). Seit heute abend, seit Ihnen der gnädige Herr Redakteur den Laufpaß zu geben geruhte ... Wenn Sie mir nicht glauben, so erkundigen Sie sich bei ihm.

Redakteur I. Kovács (tritt mit einem Pack Telegramme in den Saal). Sie können Ihres Weges gehen, Gombos! Ich habe mit Herrn Kemény gesprochen, er wird die Sache mit Ihnen erledigen, hier werden Sie keinen Report mehr verfassen.

Der kleine Schakal (zappelt vor Freude mit den Füßen).

Gombos (kaltblütig wie zuvor). Jetzt haben Sie ausnahmsweise verständig gesprochen, Onkel Izor, ich werde keinen Report mehr schreiben, weil die Götter nicht zu Drahtflechtern erkoren sind — sondern ich werde in Hinkunft das Ressort über die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses redigieren. Das habe ich heute nachmittag mit meinem geehrten Freunde Singer von

Szilas abgemacht, als ich in seinem Palais eine Tasse Tee genommen hatte . . . Wenn Sie es von ihm hören wollen, so bemühen Sie sich in sein Zimmer, er ist anwesend, wir sind vor einer kurzen Weile vereint aus dem Klub der Liberalen angekommen.

KOVÁCS (blickt starr auf Andor, macht dann kehrt, geht ab und schlägt die Tür zu).

Der kleine Schakal (vor Angst bebend). Geruhen Sie, lieber Meister — hier ist Ihr Tisch — ich wollte ihn gar nicht einnehmen, aber dieser blöde Kovács hat mich mit Befehl dazu gezwungen . . .





## VIII.

Nach etwa sechs Wochen abermals in der Redaktion des Journals »National-Anzeiger«.

Im Arbeitszimmer des Redakteurs sind anwesend: Der Redakteur Kovács, Andor Gombos und András Kapuváry. Letzterer nur als Kibitz. Der Redakteur, wiewohl im überheizten Zimmer eine höllische Hitze herrscht, schreitet im Winterrock auf und ab. Gombos ist in Hemdärmeln, hat aber, wie immer, wenn er mit seinen Vorgesetzten spricht, den Hut auf dem Kopfe.

Kovács (kämpft mit seinen Gedanken). Bitte, achten Sie wohl darauf, daß kein Unheil angerichtet werde!

Gombos (in den Fächern des Redakteurtisches herumstöbernd). Wo ist denn das Orpheumbillet?

Kovács. Besonders das Umbrechen für die Spalten soll glatt ablaufen!

Gombos (mit donnernder Stimme). Wo ist das Orpheumbillett? Wer hat sich wieder unterstanden, es wegzunehmen? Ich werde ohne Karte ins Orpheum gehen und wenn ich jemanden auf unserem Platze finde, so lasse ich ihn durch die Polizei hinausführen. Gewiß hat es sich irgendein Bengel vom Expedit angeeignet. Diese behandeln uns schon so, als ob wir Sklaven wären!

Kovács (für sich). Gerade heute! Gerade heute!

Gombos. Das geht schon über jeden Spaß! Ich gehe nicht zum Vergnügen ins Orpheum, sondern aus Pflicht und Schuldigkeit . . . Wie man sagt, wird eine Wiener Sängerin namens Mizi Rici auftreten, die ein Couplet singt und dann eine schwarzgelbe Fahne aus ihren Röcken hervorholt . . . Wenn das wahr ist, so wird heute im Orpheum Blut fließen. Nini, da ist das Billett. (Steckt es in seine Tasche.)

Kovács. Wenn wir nur schon darüber weg wären!

Gombos. Was ist denn mit Ihnen, Onkel Izor?

Kovács. Treiben Sie jetzt keine Faxen mit mir! Meine Frau erwartet jeden Augenblick ihre Niederkunft und meine Schwiegermutter hat schon zweimal um mich telephoniert!

Andor. Das ist nicht wahr!

Kovács. Was ist nicht wahr?

Andor. Sie sollten eine Frau haben, eine wahre, lebendige Ehegattin und eine Schwiegermutter? Ich habe immer geglaubt, daß Herr Kemény Sie nach Abschluß des Blattes in ein Futteral steckt und im Ausgabeamt aufbewahrt... Und Sie haben bei Tag eine Frau und sogar eine Schwiegermutter? Und bekommen jetzt ein Kind? Ich getraue mich zu wetten, daß es mit einer Feder hinter dem Ohr zur Welt kommt...

Kovács (läßt Andor unbeachtet). Wenn wir nur schon darüber weg wären!

Andor. Regt Sie das so sehr auf?

Kovács. Warum muß dies eben zur Nachtzeit eintreten, da es doch ebensogut auch am Tage hätte stattfinden können! Und gerade heute, da wir Samstag haben und morgen ein Blatt von zweiundfünfzig Seiten erscheint! Das Blatt wird der kleine Schakal zusammenstellen, er ist der alleinige anständige Mensch in der Redaktion...

Andor. Nun, das steht fest — es gibt kein einziges Schloß an den Tischen, das er noch nicht aufgebrochen hätte.

Kovács. Gombos, wieviel politische Sensationen haben Sie in der Druckerei abgegeben?

Andor. Zwei.

Kovács. Das ist zu wenig! Sie haben die Rubrik der politischen Sensationen begonnen — nun müssen Sie dieselbe auch fertig stellen.

Andor. Was kann ich dafür, daß gegenwärtig täglich nur zwei Sensationen vorkommen? Soviel konnte ich ohnehin nur mit Ach und Krach herausdrücken ... Die eine Sensation besteht darin, daß der Handelsminister mit Herrn Singer von Szilas längere Zeit konferiert hat; daraus habe ich kombiniert, daß der Minister bezüglich der bekannten Resolution der Budweiser Handelskammer das Gutachten des Herrn Singer eingeholt hat. Notabene: Ich weiß recht gut, daß die Herren über die Beförderung des Postmeisters von Oláh-Berény Rücksprache gepflogen hatten, doch bin ich nicht verpflichtet, davon zu wissen und hoffe, daß das Halboffizielle nicht die Unverschämtheit haben wird, mich zu dementieren ... Die zweite Sensation ist die Ankunft des Banus von Kroatien in Budapest, was zur Folge hat, daß die Position der Regierung erschüttert ist ...

Kovács. Hören Sie, geben Sie mir doch

Ruhe mit Ihrem Banus! Das haben Sie wenigstens zehnmal schon berichtet und andere Blätter haben darüber wohl mehr als hundertmal geschrieben. Sie werden den Banus aus ihrem Artikel hinauswerfen!

Andor. Ich kann ihn hinaus werfen, dann haben wir aber nur eine politische Sensation!

Kovács. Morgen ist Sonntag, für morgen erwartet das Publikum wenigstens zwei Sensationen! (Das Telephon läutet, Kovács nimmt die Muschel in die Hand.) Ich bin's! — Ja! — Gehe schon! (Zu Gombos.) Haben Sie mich verstanden? Sie müssen noch eine Sensation abliefern? (Rennt hinaus und ruft in den Reportersaal). Kleiner Schakal, sorgen Sie für das Blatt! Gombos liefert noch eine Sensation! Wenn möglich, werde ich beim Umbrechen noch selbst nachsehen ... (Stürmt davon.)

András (zu Andor). Können wir also nicht ins Orpheum gehen?

Andor. Wie denn nicht! (Geht zum Kleiderstock und holt ein Manuskript aus seiner Rocktasche.) Als zweite politische Sensation liefere ich die Affäre von Lódź. Ich tue es mit blutendem Herzen, weil ich den Artikel für das »Wochenblatt« verfaßt habe und dafür zehn Gulden erhalten hätte ...

András. Was ist denn diese Affäre von Lódź?

Andor. Nach dem Pallaslexikon ist Lódź eine Industriestadt und der Sitz eines Kreisamtes im russisch-polnischen Gouvernement Piotrkow ... Die Affäre gipfelt darin, daß die dortige Polizei den wundertätigen Rabbiner Khájim Karpelesz, der mit dem einfachen Auflegen seiner Hände Wunderkuren bewirkt, arretiert und im Schubwege nach Sibirien deportiert hat. Er wurde festgenommen, weil er sich gegen das Verbot in Lódź aufhielt.

András. Und das wäre eine politische Sensation?

Andor. Ja und nein, wie mir eben beliebt. Ich bin eigentlich ein Anbeter der Russen, weil sie das vorzüglichste Volk der Welt sind. Sie sehen ein, daß der Absolutismus die ehrlichste Regierungsform bildet. In einem absolutistischen Staate ist der Herrscher für die Regierung verantwortlich. Im parlamentarisch regierten Staate trägt kein Mensch die Verantwortung, weil die Majorität eigentlich ein zahlreicher Niemand ist. Der Parlamentarismus ist eine bürokratisch verdünnte Form des Absolutismus. Der Parlamentarismus ist der Absolutismus der politischen Kondottieri ... Wenn ich einmal Zeit habe,



werde ich über alle diese Darlegungen ein Buch schreiben! Die russische Regierung erweist übrigens der armen zurückgebliebenen jüdischen Bevölkerung nur einen guten Dienst, wenn sie diese Blutsauger, diese das Volk verblendenden Wunderrabbiner von ihrem Leibe loslöst . . .

András. Aber wo bleibt denn die politische Sensation?

Andor. Das sollst du gleich erfahren, mein Kind! Ich habe diesen Artikel ursprünglich für das »Wochenblatt« geschrieben, bei dem ich insgeheim als Mitarbeiter beschäftigt bin. Der Redakteur dieses Blattes ist konfessionell r. k. Diese zwei Buchstaben, welche anderwärts »römisch-katholisch« gelesen werden, bedeuten in Budapest »renegater Kohn« und versinnlichen damit, daß der betreffende Semit sogleich nach seiner Geburt getauft wurde. Das Lesepublikum dieses Blattes gehört jedoch zum vornehmen Judentum. Das »Wochenblatt« ist daher, um nicht als judenfeindlich zu gelten, das allerjüdischeste Blatt in Budapest. Es ist ein wahres pan-hebräisches Organ und wenn in Lissabon oder Saloniki ein Sprößling Israels abgeohrfeigt wird, so erheben die christlichen Anhänger des Blattes unverzüglich ein Wehgequietsch wie das in die

Klemme geratene Insekt. Das Publikum dieses Organs pflege ich in meinen freien Stunden mit panhebräischen Artikeln zu necken und liefere das Stück zu zehn Gulden. Auch dieser Artikel ist ein solches Fabrikat! Was ist in Lódź geschehen? Man hat einen armen Teufel festgenommen und nach Sibirien abgeschoben. Wer ist dieses Sujet? Ein Bewohner von Beregszász, daher ungarischer Staatsbürger. Was ist sein Verbrechen? Er hat mit Handauflegen kuriert — war daher im schlimmsten Falle ein Scharlatan, ein Kurpfuscher. Ich frage nun: Darf man einen ungarischen Staatsbürger wegen nicht bewiesener Kurpfuscherei nach Sibirien deportieren? Gehen wir aber weiter. Nehmen wir an, daß sich ein Graf Eszterházy in Lódź damit zerstreut hätte, hypnotische Versuche anzustellen, eventuell im Wege der Suggestion zu kurieren. Wenn der betreffende Graf kein Medikus ist, dann treibt er ebensosehr Kurpfuscherei wie der Wunderrabbi. Und nehmen wir noch an, daß die russische Behörde deshalb den Grafen Eszterházy nach Sibirien abschieben ließe ... Würden das die ungarische Regierung und die öffentliche Meinung dulden? Gewiß nicht! Warum duldet sie dennoch sorglos die Unbill, die an Khájim

Karpelesz verübt wurde? Welcher Unterschied besteht zwischen dem Grafen Eszterházy und dem Rabbiner Karpelesz? Bezüglich des gesellschaftlichen Ansehens, der Bildung und des Vermögens obwaltet ein riesiger Unterschied zwischen beiden, in einer Hinsicht sind sie aber durchaus homogen: beide sind ungarische Staatsbürger. Das Gesetz kümmert sich aber weder um das Ansehen der Familie noch um Vermögen und Bildung, sondern erklärt, daß alle ungarischen Staatsbürger gleichberechtigt sind. Der Staat ist daher verpflichtet, den Rabbiner Khájim Karpelesz ebenso zu beschützen wie den Grafen Eszterházy.

András. Es ist etwas von Gehalt an der Sache . . .

Andor. Das Ganze ist eine Dummheit! Gehen wir ins Orpheum. (Legt seinen Rock an.)

Der kleine Schakal (tritt ein. Im Bewußtsein seiner Würde als Stellvertreter des Redakteurs nimmt er am Tische desselben Platz. Zu allererst holt er sich eine Zigarre aus dem Schubfache hervor. Dann drückt er der Reihe nach an den Knöpfen der in die Dienerzimmer und in den Setzersaal führenden elektrischen Signalleitung). Herr Gombos, Sie haben mir einen Artikel zu übergeben!

Andor (wirft das Manuskript auf den Tisch). Da ist er!

Der kleine Schakal (betrachtet den Artikel mit gerunzelter Stirn und wirft ihn dann Andor zurück). Belieben ihm die Signatur für die Druckerei zu geben!

Andor (sieht nach, was er dem kleinen Schakal an den Schädel schleudern könnte, besinnt sich aber und schreibt mit Blaustift über den Titel des Manuskripts: Cicero). Bitte, verfügen Sie darüber!

Der kleine Schakal (leichtweg). Warten Sie nicht ab, bis ich ihn überlesen habe?

Andor. Schon seit zwei Wochen habe ich dir keine Ohrfeige gegeben, mein Sohn, das ist aber noch kein Grund, daß dich der Größenwahn befallen dürfe! (Geht mit András ab und schlägt die Tür hinter sich zu.)

Der kleine Schakal (betrachtet den Artikel und reflektiert bei sich). Cicero hat er darauf geschrieben. Er glaubt, ich wäre ein Dummkopf, der gar nicht weiß, daß Cicero dem Leitartikel gilt . . . Tatsächlich bin ich jedoch nicht verpflichtet, das zu wissen, weil ich erst ein junger Anfänger bin . . . Wenn ich nun die Abgeschmacktheit Andors als Leitartikel, den Leitartikel aber, der keine Signatur hat, als zweiten

Artikel ausgeben wollte, so würde daraus eine riesige Konfusion entstehen . . . Ich hätte nichts zu befürchten, man könnte mich höchstens einen Esel nennen, weil ich das Opfer des Gombos wäre. Wenn man dafür einen Jemand vom Blatte fortjagen würde, so wäre das Gombos und nicht ich . . .

Der Übersetzer (tritt ein). Haben Sie das Cicero?

Der kleine Schakal (übergibt ihm wortlos den Artikel Andors).

Der Übersetzer (betrachtet das Manuskript — im Tone hoher Befriedigung). Gerade drei Kolumnen, wir kommen schön aus! (Ab.)

Resultat: Erstens. In der Festnummer des »National-Anzeigers« erscheint ein heftig pan-hebräischer Leitartikel. Zweitens. Andor Gombos und András Kapuváry soupieren in Gesellschaft der Mizi Rici.





## IX.

Am Montag um elf Uhr vormittags erscheint Andor Gombos im Korridor des Abgeordnetenhauses (das aufgelassene alte Gebäude). Er hat noch nicht gefrühstückt, ist noch ungekämmt, ja, nicht einmal noch vollends erwacht. Der dunkle Korridor ist leer — wahrscheinlich steht im Saale eine interessante Verhandlung bevor —, nur zwei abgetane Minister, friedlich und heiter ihre Zigarren schmauchend, spazieren auf und ab. Andor begrüßt dieselben mit ehrerbietiger Konfidenz. Er steht in sehr guten Beziehungen mit den Abgetanen. Sie sind insgesamt heitere Philosophen, dabei human und aufgeklärt, haben Zeit zu Diskursen, finden ein Interesse an Literatur und Kunst und lachen auch über gewürzte Anekdoten. Das Streben der jungen

Journalisten nach vornehmen politischen Verbindungen befriedigen die abgetanen Minister.

Nachdem Andor den Exzellenzen gegeben hatte, was den Exzellenzen gebührt, schlüpfte er auf die Galerie der Journalisten. Im überfüllten Saale fließt die Verhandlung bei spannender Ruhe. Ein oppositioneller Redner führt das Wort. Seiner Rede war das Gerücht vorausgeeilt, daß er einen der Minister als feige erklären werde. Würde er versuchen, ihm den Verrat am Vaterlande nachzuweisen, so könnte er damit das Abgeordnetenhaus nicht so sehr aufreizen und interessieren wie mit einer Beschuldigung der Feigheit. Es scheint jedoch, daß sich der Opponent die Sache überlegt hat; er spricht schon seit drei Viertelstunden, hat aber noch kein Wort ausgesprochen, das ehrenrührig wäre. Er ergeht sich jetzt sogar in Höflichkeiten gegen den Minister. Die Sitzung verliert ihren Reiz; die Galerie schmolzt und die Deputierten schweben nach und nach hinaus in den Korridor.

Andor erbittet sich den Gucker eines Freundes und hält Rundschau im Saale. Ein Abgeordneter Domherr hat die dicke Sonntagsnummer des »National - Anzeigers« in Händen; er liest den Leitartikel und schüttelt entrüstet mit dem Kopfe.

Kohlenbrenner, dein Auge haftet am Holzstoß — Andor erblickt auch in der Hand eines hyperliberalen Abgeordneten dieselbe Zeitung; dieser dagegen nickt häufig mit dem Kopfe. Der Ministerpräsident liest ebenfalls den »National-Anzeiger«, schüttelt aber nicht den Kopf, nickt auch nicht, sondern kratzt sich hinter dem Ohre. Warum lesen denn diese Herren die gestrige Zeitung?

Andor besinnt sich nun, daß er seit Sonnabend, da er im Orpheum war, eine Zeitung überhaupt gar nicht zu Gesichte bekam. Wo er inzwischen verweilte und nicht verweilte, das gehört nicht hierher, doch ist es die pure Wahrheit, daß er seither kein Blatt in Händen hatte.

Er eilt hinaus in den Lesesaal und sucht den »National-Anzeiger« auf. Leitartikel: Die Affäre von Lódž.

Eine eiskalte Hand vertieft sich wühlend in das Herz Andors. Das Blut gerinnt ihm . . . Sein Antlitz wird kreideweiß . . . Er legt das Blatt nieder — aber verkehrt, mit den kleinen Annoncen nach aufwärts, um den entsetzlichen Titel nicht zu sehen — dann aber, den Glauben seiner Ahnen vergessend, zischt er auf: Jesus, Maria, Josef! Ihn erfaßt jene niederschmetternde

Furcht, die das Kind empfindet, wenn es in sinnloser Übereilung einen Menschen getötet hat . . . Sein erster Gedanke ist, daß er nach Hause gehen und sich erschießen werde. Und der zweite Gedanke, daß er den kleinen Schakal, dessen Perfidie die Gefahr über ihn heraufbeschworen hatte, bei lebendigem Leibe schinden müsse.

Die debattierenden Abgeordneten stehen jetzt in einer dichten Gruppe am Korridor. Unter ihnen ist Singer von Szilas, Baron Koller, der Domherr, der Hyperliberale, der Hauptjude des Abgeordnetenhauses, ein aktiver Minister und der Sportgraf.

Der Domherr (ist blaß, lächelt aber). Wir werden schon sehen, wo das hinausgeht. Werden schon sehen. Die Folgen werdet ihr euch selbst zuschreiben müssen!

Der Hyperliberale (vor Kampfhitze bebend). Wenn euch der Ton nicht gefällt, so ist dies für uns ein Grund mehr, ihn gutzuheißen. Ich meinerseits wäre bereit, die Hand zu küssen, die den Artikel geschrieben hat . . .

Der Hauptjude (der immer vorsichtig sein will). Die Wahrheit liegt in der Mitte. Franz Deák hat einst vor mir erklärt —

Der Sportgraf. Will nicht über Meritum von

Affäre reden. Ist schließlich Sache für Geschmack oder Überzeugung. Muß aber über Ton von Artikel gestehen, daß entschieden — Dingsda . . .

Der Hauptjude. Man kann über jede Sache polemisieren, die Hauptsache ist, daß wir einander anhören und vom prinzipiellen Standpunkte nicht abweichen. Franz Deák hat einst erklärt —

Baron Koller. Der Artikel ist unzweifelhaft von einer brillanten Feder geschrieben. Vorausgesetzt jedoch, daß ihn auch die Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe inspiriert hätte, ist es immerhin fraglich, ob die gegenwärtige politische Situation geeignet ist, Fragen aufzuwerfen, die von der historischen Philosophie noch nicht enagültig geläutert oder, wenn schon geläutert, noch nicht definitiv formuliert sind?

Der Hyperliberale. Die Wahrheit und Gerechtigkeit ist für die Nation dasselbe Lebensbedürfnis wie die Luft für das atmende Individuum. Dem Erstickenden wirst du umsonst erklären, daß die politische Lage nicht darauf eingerichtet ist, Luft zu schöpfen —

Der Domherr. Dieser Artikel ist eine Insultation!

Der Hyperliberale. Ich leugne es nicht,

er ist ein Insult! Ein Schlag ins Gesicht! Aber der Schlag gilt nicht euch, sondern uns, den Liberalen. Wir haben ihn verdient, weil wir Opportunisten sind. Wären wir das nicht, so hätten wir schon längst die Frage aufgeworfen, ob Karpelesz als Staatsbürger, als Mensch zu gelten hat oder nur der Graf Eszterházy diesen Wert in Anspruch nehmen darf?

Der Sportgraf. Muß schon Erlaubnis bitten — Eszterházy und Karpelesz, ist ja — Dingsda . . .

Der Hyperliberale. Wohlan! Bitte gesetzlich zu kodifizieren, daß Eszterházy zur ersten Klasse der Menschen und Staatsbürger gehört, Karpelesz dagegen zur zweiten oder noch niedrigeren Klasse. Das wäre ein ehrlicher Vorgang und ich verpfände mein Wort, daß ich mich in loyalster Weise einem solchen Gesetze unterwerfe, wenn es sanktioniert wird . . . So lange aber das Gesetz bestimmt, daß Eszterházy und Karpelesz gleichberechtigte Bürger des Staates sind, müssen wir uns an die Konsequenzen des Gesetzes halten . . .

Der Hauptjude (zwickte den Sprecher am Arme). Aber, meine Herren, bedenkt doch die Anekdote von Franz Deák —

Der Hyperliberale (zu Singer). Ich bin ebenfalls Zeitungschreiber. Unsere Blätter sind bis

zu einem gewissen Grade Rivalen. Wiewohl ich nicht in jeder Beziehung mit der Haltung deines Blattes einverstanden bin, so erkläre ich dennoch, daß du in dieser Frage mein Führer, mein Meister, mein Diktator bist . . . Die Karpelesz-Affäre wird jetzt wohl entscheiden, ob wir jene Gesetze tatsächlich durchführen wollen, die wir mit soviel Großtuerei geschaffen haben — ob wir ein Rechtsstaat sind? (Zum aktiven Minister.) Nicht wahr, Exzellenz?

Der Minister (hängt sich lächelnd an den Arm des neben ihm stehenden Abgeordneten und tanzt davon).

Der Domherr. Nun, das wird euch noch gereuen!

Singer. Pardon, nach meinem Dafürhalten ist hier weder von Juden noch von Christen, weder von Karpelesz noch von Eszterházy die Rede. Hier handelt es sich nur darum, ob der ungarische Staat sein eigenes Ansehen schützen kann und will, wenn er einem seiner Untertanen, an dem eine schwere Rechtsverletzung begangen wurde, Genugtuung verschafft. Die Souveränität des Staates, die Ehre der Nation bildet hier die Frage — und für dieses Interesse werde ich kämpfen, so lange ich meine Waffe, die Schreibfeder, schwingen kann. (Zum Domherrn.) Möglich, daß ich

in diesem Kampfe isoliert bleibe, möglich, daß ich eine Niederlage erleide — doch wird mich auch dann nichts gereuen, weil ich mir bewußt bin, für die Gerechtigkeit und Wahrheit gekämpft zu haben. (Verbeugt sich und stoßt auf Andor Gombos, als er sich zum Gehen umwendet.)

Andor (der jedes Wort gehört hat). Habe die Ehre — !

Singer. Guten Tag, Gombos ! (Zieht ihn in eine Ecke und spricht leise.) Sagen Sie mir, wer hat unseren gestrigen Leitartikel geschrieben ?

Andor. Ich !

Singer. Sie ? War ein sehr guter Artikel ! Hat großes Aufsehen erregt — alle Welt spricht jetzt davon . . . (Mißt Andor mit Staunen.) Ich wußte gar nicht, daß Sie so geschickt sind !

Andor (entschließt sich wieder, ein Streber zu werden). Der intellektuelle Urheber dieses Artikels sind eigentlich Sie, Herr Singer. Sie beliebten neulich zu bemerken, daß wir Opportunisten wären, die vor der kraftvollen Wahrheit zurückschrecken . . . Diese Idee hat mich damals frappiert und ich habe versucht, dieselbe, bei Ableitung ihrer Konsequenzen, in der Affäre von Łódź anzuwenden . . .

Singer (sinnt einen Augenblick nach, ob ihn Andor nicht etwa narren wolle? Nach einer Pause). Wieviel Gehalt haben Sie?

Andor (blickt ihm fest in die Augen). Sechzig Gulden ...

Singer (errötet nicht). Schön genug! Wenn Sie in Hinkunft mehrere ebenso geschickte Artikel schreiben, können Sie es noch höher bringen ... Guten Tag, Gombos!

Andor (eilt in den Lesesaal und liest seinen Artikel. Dann durchliest er ihn noch einmal. Um seinen Kollegen nicht merken zu lassen, daß er sich in das Lesen seiner eigenen Arbeit vertieft, legt er das Blatt in eine andere Zeitung und überliest sein Werk zum drittenmal. Der Artikel ist wunderbar schön. Welcher Reichtum von Ideen, welche Originalität, welche Fülle von Farben und Tönen, von Kraft, Humor und Ironie! Er liest ihn zum viertenmal. Dann geht er in ein Kaffeehaus, wo er ihn abermals hervorsucht und durchliest. Beim Lesen übersetzt er denselben in die deutsche Sprache, weil er gern wissen möchte, welchen Eindruck der Artikel bei ihm erwecken würde, wenn ihn ein Fremder für ein ausländisches Blatt verfaßt hätte und ihm derselbe zufällig in die Hände geraten wäre ... Nachher geht er in eine Trafik und kauft die Sonntagsnummer des Blattes. In der Elektrischen liest er wieder den Artikel ...).



## X.

Wir sind in der Redaktion der »Ungarischen Freiheit«. (Bei diesem Blatte arbeitet András Kapuváry.) Im Zimmer des Hauptredakteurs sind anwesend: Kopeczky, der Eigentümer, zugleich Hauptredakteur des Blattes, und Baron Koller.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß Kopeczky noch nie etwas für sein Blatt geschrieben hat — die Struwelköpfe schwören darauf, daß er sogar seine Briefe deshalb diktiert, weil er die Regeln der Orthographie nicht kennt — auch befaßt er sich ziemlich wenig mit dem Redigieren. Er widmet eigentlich all seine Zeit der Administration des Blattes. Da er sehr reich ist, hat er den Ruf, ein spitzfindiger Mensch zu sein. Niemand weiß, wer die »Ungarische Freiheit« redigiert. Es ist möglich, daß sich das Blatt von selbst redigiert. Ein lange bestehendes Journal ist wie eine alte

Kuh: sie findet von selbst die Weide und den Stall, man braucht sie nicht zu treiben.

Herr Kopeczky interessiert sich übrigens nur für die politischen und ökonomischen Spalten sowie für die Annoncen. Den Mitarbeitern, die er schlecht oder gar nicht zahlt, läßt er in den übrigen Spalten freie Hand. Demgemäß genießen die Mitarbeiter ein gewisses Deputat. Mancher derselben erhält sein Honorar in der Gestalt des Lächelns einer vorstädtischen Schauspielerin.

Koller. Geruhst du den Leitartikel in der Sonntagsnummer des »National - Anzeigers« zu lesen?

Kopeczky. Ich habe ihn gelesen.

Koller. Und was geruhst du davon zu sagen?

Kopeczky. Nichts! Der ganze Artikel ist eine elende Mache!

Koller. Ich bin anderer Ansicht. Mir ahnt, daß dieser Artikel den Ausgangspunkt einer Landesaktion bilden wird. Der »Anzeiger« hat mit der Affäre von Lódź einen guten Fang gemacht.

Kopeczky (verbittert). Weil sich dort die Leute um das Journal kümmern. Bei uns trägt kein Mensch Sorge für das Blatt — die Mitarbeiter geben die lithographischen Berichte ab und rennen dann ins Theater.

Koller. Jetzt taucht die Frage auf, welche Haltung die »Ungarische Freiheit« gegenüber der Affäre von Lódž anzunehmen habe. Wollen wir sie zur Kenntnis nehmen oder nicht?

Kopeczky. Wir nehmen keine Kenntnis davon! Das fehlte noch, daß wir für den »Anzeiger« Reklame machen!

Koller. Ich bin anderer Ansicht. Die Affäre von Lódž repräsentiert ein großes journalistisches Kapital. Wir müssen uns beeilen, den Anteil, der unserem Blatte zukommt, herauszuschlagen. Es fragt sich nur, ob wir für oder gegen Karpelesz Stellung nehmen?

Kopeczky. Auf jeden Fall für Karpelesz. Wir sind liberal und ich bin kein Narr, die Banken gegen mich aufzuhetzen.

Koller (nachsinnend). Ich bin anderer Ansicht. Anderer Ansicht!

Kopeczky (erschreckt). Du willst doch nicht kontra Karpelesz schreiben?

Koller. Deklarieren müssen wir uns auf jeden Fall. Der Standpunkt des kämpfenden Philosemiten ist eine gute Basis, diese hat aber der »Anzeiger« bereits für sich in Beschlag genommen. Wenn wir ebenfalls pro Karpeles schreiben, so treiben wir damit die Abonnenten in das Lager

des »Anzeigers«. Ich glaube, du würdest am weisesten handeln, wenn du den Standpunkt des »Anzeigers« anzugreifen geruhtest.

Kopieczky. Könnte man nicht einen besonderen Standpunkt ersinnen, der zwar jenem des »Anzeigers« widerstreitet, trotzdem aber die Juden nicht verletzt?

Koller. Unmöglich! Wir setzen dann den ernststen Ruf des Blattes aufs Spiel!

Kopieczky (mit steigender Verzweiflung). Sollen wir denn in das Geleise des Antisemitismus umschlagen?

Koller. Nicht um die Welt! Es muß unsere erste Sorge sein, jedes konfessionelle Element nachdrücklichst aus der Frage auszujäten. Ich habe keine Idee und forsche auch nicht nach, zu welcher Religion dieser Khájim Karpelesz gehört. Ich weiß von ihm nur, daß er ein internationaler Plebejer ist, der bereits in Rußland und auch in Ungarn gewohnt hat, ohne sich als Russen oder Magyaren zu fühlen. Wer vom ungarischen Staate fordert, daß er sich für Karpelesz exponieren soll, der ist über den Begriff des Vaterlandes nicht im reinen und betrachtet den Staat als eine Aktiengesellschaft, die für den abgezahlten Steueranteil zur Leistung einer gewissen

moralischen Tantième verpflichtet ist. Gegen diese internationale Auffassung muß die »Ungarische Freiheit« den Kampf aufnehmen.

Kopeczky. Wenn du heute so schreibst, so schicken morgen zweihundert jüdische Abonnenten das Blatt zurück.

Koller. Das ist wahrscheinlich. Doch ist es auch wahrscheinlich, daß diese zweihundert Juden und nebstdem noch achthundert andere Juden das Blatt in den Trafiken kaufen werden. Die Israeliten sind die getreuesten Leser judenfeindlicher Druckschriften. In Budapest erscheint eine kleine schäbige antisemitische Wochenzeitung, deren Namen die Christen gar nicht kennen, dennoch abonniert jede koschere Spelunke auf dieses Blatt. Ich brauche gar nicht zu erwähnen, wie angenehm es den Christen wäre, wenn wir Farbe bekennen würden. Wenn man gegen die Juden schreibt, so ist dies in den Augen des christlichen Publikums immer ein Zeichen der Kühnheit.

Kopeczky. So kann die Frage nicht entschieden werden. Ich muß zuvor gewisse Daten studieren . . . Pardon! (Spricht in die Muschel des Haustelephons.) Herr Kohn! Sind Sie unten in der Expedition? Und auch allein in Ihrem Zimmer?

Bitte nachzusehen, wieviel Juden eigentlich zu unseren Abonnenten gehören? Sie haben ja eine solche Statistik verfaßt! (Wüthend.) Was? Nur fünf-undzwanzig Prozent? Fünf—undzwanzig? (Zu Koller.) Bitte, das also ist die hohe Bildung der Hebräer! Natürlich, sie lesen nur deutsche Blätter. . (Ins Telephon.) Herr Kohn! (Mit gedämpfter Stimme, wobei er ängstlich auf Koller blickt.) Sagen Sie, Herr Kohn, wieviel zahlt uns beispielsweise die Handelsbank an Pauschale? (Wüthend.) Was —? Nur —? Ist das auch gewiß? (Setzt die Muschel nieder, springt heftig auf und erklärt mit schmerzlicher Enttäuschung.) Zur Zeit des ritualen Mordes in Pardubitz ließ ich ungefähr fünf Artikel in judenfreundlichem Sinne schreiben. Ich habe sogar in Rom und Paris je einen hebräischen Sprachgelehrten im Interesse und zugunsten der Juden interviewen lassen . . . Wenn du aber wüßtest, mit welcher Bagatelle mir die Handelsbank jetzt die Augen auswischt — es ist wirklich zum Erröten, schmäählich! Soviel kann man einem schundigen kleinen Revolverblatte geben, aber nicht einer vornehmen Tageszeitung! Diese Herren werden die Sache des Liberalismus vollends kompromittieren! Bitte, schreibe den Artikel in so scharfem Tone, wie es dir behagt!

Koller (ruhig). Ich schreibe ihn nicht.

Kopeczky. Du nicht?

Koller. Ich würde ihn wohl schreiben, wenn ich lediglich Journalist wäre. Aber ich bin Politiker und als solchen bindet mich die Parteidisziplin. Es gibt jedoch hier in der Redaktion einen tüchtigen jungen Mann, der wird ihn schon im Sinne unserer Intention verfassen . . .

Kopeczky. Wer ist das?

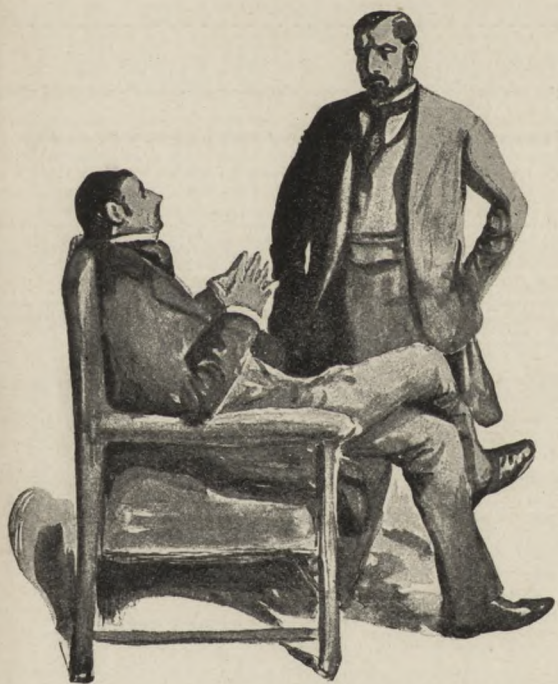
Koller. András Kapuváry (öffnet die Tür zum Nebengemach und ruft András herein).

András (frostig zu Kopeczky). Guten Abend, Herr Hauptredakteur! (Mit Wärme zu Koller.) Guten Abend, geehrter Herr Baron!

Kopeczky. Sagen Sie, junger Freund, wieviel ist Ihr Gehalt beim Blatte?

András (blickt dem Hauptredakteur scharf in die Augen). Fünfundvierzig Gulden.

Kopeczky. Ich will es erhöhen. Aber aus prinzipiellen Gründen — um nämlich gegenüber den älteren Mitgliedern der Redaktion nicht unbillig zu sein — kann ich es vorläufig nur mit fünf Gulden aufbessern, doch hat diese Aufbesserung nicht so sehr einen materiellen, als vielmehr einen moralischen Charakter. Im Sinne der Geschäftsordnung des Ausgabeamtes kann



Kopieczky . . . Soviel kann man einem  
schundigen kleinen Revolverblatte geben,  
aber nicht einer vornehmen Tageszeitung!



ich Ihnen das höhere Gehalt mit erstem Jänner kommenden Jahres flüssig machen . . .

András (kalt). Danke!

Kopeczky. Ich muß die Herren jetzt allein lassen, denn ich habe in der Expedition zu tun. (Ab.)

András (zu Koller). Das kann ich dir verdanken, geehrter Herr Baron!

Koller. Nicht der Rede wert. Ich kann dir eine angenehmere Neuigkeit mitteilen. Schon längst war ich darauf bedacht, dir beim Blatte eine Position zu sichern, die deiner Befähigung entspricht, und glaube nunmehr das geeignete Mittel hierfür gefunden zu haben . . . Ich muß gestehen, daß dies keine leichte Aufgabe war, denn du bist nicht der Mann, den man poussieren könnte, dir kann man höchstens den Weg öffnen und du mußt dann von selbst emporkommen. Ich glaube, der Zeitpunkt ist da, um dir den Weg zu öffnen. Nimm Platz und höre mich aufmerksam an . . . (Sehr ernst.) Jeder Mensch, der auf der öffentlichen Bahn, besonders aber bei der Presse, eine Rolle spielt, weiß genau, daß es in der unablässig wogenden Gefühlswelt der Nation einen Fixpunkt gibt, den ich gern als den archimedischen Punkt unserer Gefühls-

welt bezeichnen möchte: Es ist dies der Patriotismus. In diesem Punkte treffen wir uns insgesamt und ohne Unterschied auf Partei, Konfession und Rangstellung. Wir, die wir im Leben mehr weniger blasierte, ja sogar zynische Menschen sind, haben in diesem einen Punkte der Gefühlswelt unseren Glauben, unsere Naivität, ich möchte sogar behaupten: unsere makellose Keuschheit, bewahrt. In diesem Punkte akzeptieren wir keinen Opportunismus, kennen wir kein feilschendes Kompromiß, in diesem Punkte sind wir intolerant, fanatisch, schonungslos . .

Und so weiter und so weiter.





## XI.

Am nächsten Nachmittage ist das Café Ozean mit Menschen überfüllt, deren Lebensberuf augenscheinlich im Durchblättern englischer und amerikanischer illustrierter Zeitschriften besteht. Das Kaffeehaus hat in der verflossenen Woche wieder seinen Prinzipal gewechselt. Der neue Cafetier ist ein scheuer kleiner Mann, der nicht den Mut hat, sich in den prunkvollen Lokalitäten zu zeigen, sondern den ganzen Tag im schützenden Dunkel der Caféküche herumlungert. Der neue Pächter hat die Stammgäste mit einer kühnen Reform überrascht: die Kellner haben fortlaufende Nummern erhalten und führen dieses aus Nickel gefertigte Erkennungszeichen am Frack — die Pikkolos dagegen tragen Pagenkleider nach der Zeitmode des Königs Matthias. Es ist unbekannt, ob der

Wirt diese Neuerung selbst ersonnen oder anderwärts abgenommen hatte.

Beim Tische der Struwelköpfe herrscht geräuschvolles Leben. Nebst allen Ober-, Unter- und Vizestruweln ist auch Andor Gombos und der kleine Schakal zugegen.

Der kleine Schakal (zum Kellner Nr. 13).  
Bringen Sie mir doch meinen Kapuziner!

Nr. 13 (tut, als ob er nichts gehört hätte und eilt davon).

Andor (sein Haar ist struppig, seine Wangen glühen, das Auge sprüht Funken, die Nasenflügel beben — der ganze Mensch gebärdet sich wie Admiral Nelson bei Trafalgar). Riesenhaft! Unerhört! Dergleichen hat es in Ungarn noch nicht gegeben! Ihr werdet sehen, daß die Presse der ganzen Welt die Affäre von Łódź aufgreifen wird ... Die Welt-presse ist nicht so niederträchtig wie jene von Budapest und wird sich auf den »National-Anzeiger« berufen. Die Sache hat auch ihre nationale Wichtigkeit, weil sie die Aufmerksamkeit Europas auf uns lenken wird ... Es ist nicht zu leugnen, daß jetzt Ungarn auf ein, zwei Tage an der Spitze der Zivilisation schreitet ...

Der kleine Schakal (zum Kellner Nr. 9).  
Bringen Sie mir doch meinen Kapuziner!

Nr. 9 (tut, als ob er nichts gehört hätte und eilt davon).

Der kleine Schakal. Welche Infamie! Das ganze Kaffeehaus lebt von uns und schert sich hundswenig um seine Gäste! (Wohlbemerkt: Der kleine Schakal schuldet dem Oberkellner die Zeche von siebenundvierzig Kapuzinern.)

Andor. Bei einer solchen Aktion ist es die Hauptsache, daß dieselbe richtig angebahnt werde, dann schreitet sie von selbst fort. Ich habe die Affäre von Łódź gut eingeleitet und bin nun gewiß, daß sie eine ständige Rubrik bilden wird. Jetzt folgen die Polemik und die Ansichten der ausländischen Blätter. Morgen eröffnen wir die Sammlung von Spenden für die darbenende Familie des Khájim Karpelesz.

Der Oberstruwel. Hat er also eine Familie?

Andor. Wie denn nicht? Ein Judenrabbiner sollte keine Familie haben? Jeder Rabbi, der mir noch untergekommen ist, hatte sieben Kinder. Ist er vollends ein Wunderrabbiner, so gibt er es nicht unter neun Kindern. Heute wurde mir übrigens eine interessante Sache mitgeteilt. Am Kalbsplatz haben mehrere vornehme Bürger eine Aktion eingeleitet, um Herrn Singer von Szilas mit einem Ehrensäbel auszuzeichnen ... Die Klinge erhält die gravierte Inschrift: Für die

Freisinnigkeit. Ich wurde befragt, wie dies in lateinischer Sprache lautet?

Der Oberstruwel. Wie lautet es?

Andor (im Tone tiefer Überzeugung). Pro libertate! Morgen gibt es wahrscheinlich eine Demonstration vor dem russischen Konsulat ...

Der kleine Schakal (zum Kellner Nr. 7). Ich zermalme Sie, wenn Sie mir nicht auf der Stelle meinen Kapuziner bringen!

Nr. 7 (dessen Körperhöhe beträgt 191, der Brustumfang 115 Zentimeter; in seinen jüngeren Jahren war er Preisringer beim Zirkus Barokaldi). Jawohl! Bitte, sofort! (Der kleine Schakal hat Glück bei Nr. 7, er bekommt seinen Kapuziner.)

Der Oberstruwel. Haben Sie den Artikel der »Ungarischen Freiheit« gelesen?

Andor. Ich habe ihn durchgenommen.

Der Oberstruwel. Wer mag ihn wohl geschrieben haben?

Andor. Das weiß ich nicht und habe auch kein Interesse, ihn zu kennen. Es dürfte irgendein blödsinniger Schurke sein, den ich nur deshalb nicht durchpeitsche, weil ich keinen berühmten Menschen aus ihm machen will. Wahrlich, meine Herren, die Preßfreiheit ist schon sehr herabgekommen. Die Presse war einst ein scharfes

Schwert im Schutze der Freiheit, heute ist sie aber nur ein käseschneidendes Messer in der Hand des Herrn Kopeczky. Der Käsehandel ist ein Geschäft und die Zeitungsausgabe ebenfalls. Wenn die allgemeinen Handelsgesetze zum Schutze des Käsehandels ausreichen, so sehe ich nicht ein, warum man die Zeitungsausgabe mit speziellen Gesetzen schützen soll.

Der Oberstruwel. Herr Gombos, Sie sind ein Ochs! (Vertieft sich ins Lesen.)

András Kapuváry (tritt ins Kaffeehaus). Guten Tag, meine Herren!

Andor. Servus, Junge! Ich habe dich schon seit einer Ewigkeit nicht gesehen. — Du, sage doch, welcher blöde Schurke hat denn euren heutigen Artikel geschrieben?

András (erblaßt). Andor, willst du mit mir anbinden?

Andor (staunend). Warum sollte ich mit dir anbinden?

András. Den Artikel habe ich geschrieben!

Andor (erblaßt). Du-u —?!

Der kleine Schakal (zappelt vor himmlischer Freude mit den Beinen).

Andor (schweigt eine Weile, rührt seinen Kaffee und lächelt ironisch).

András (schweigt ebenfalls und dampft seine Zigarette mit kalter Entschlossenheit).

Der kleine Schakal (pfeift leise ein unpopuläres Lied, um die Katastrophe zu beschleunigen).

Andor (mit gemütlichem Sarkasmus). Nun, Kamerad, ich gratuliere! Mit deinem Artikel hast du dir deine hochgestellten Protektoren endgültig verpflichtet, in erster Reihe aber den hochwohlgeborenen Herrn Baron Koller. Jetzt bin ich um deine Zukunft nicht mehr besorgt!

András (mit ironischer Gemütlichkeit). Danke, aber ich glaube, daß ich dir mit weit mehr Recht gratulieren könnte — denn wer sich dem Dienste des internationalen Großkapitals anschließt, der hat seit der Welterschaffung sein Geschäft stets an rechter Stelle betrieben.

Andor. Großkapital —? Das klingt sehr gut! Schade, daß es die neun hungernden Kinder des Khájim Karpelesz nicht gehört haben.

András. Wenn nur die neun Kinder des Karpelesz im Spiele wären, so würde der »National-Anzeiger« nicht an der Sturmglöcke läuten . . .

Andor. Um was handelt es sich also?

András. Um jenen internationalen Organismus, an dessen Spitze Rothschild steht und zu dessen Mitgliedern Herr Singer von Szilas gehört.

Andor (der sich mit Rothschild identifiziert, bebt vor Wut). Warum beleidigst du den Rothschild? Was geht das den Rothschild an?

András (ernsthaft). Wiewohl Koller Baron ist, so spricht er doch dieselbe Sprache, wurde auf derselben Erde geboren und ehrt dieselben Traditionen wie ihr und ich. Rothschild weiß aber gar nicht, wo sein Vaterland liegt und steht eurer Seelenwelt gerade so fremd gegenüber wie jener des brasilianischen Kaffeehauers oder des Kuli von Hongkong . . .

Andor (mit edler Einfachheit). Rothschild hat eine erhabene Eigenschaft, die du nicht kennst: Auch er ist ein Mensch.

András. Und der Baron ist es nicht?

Andor (auf den Tisch schlagend). Nein! Koller und Genossen, wenn sie einen schönen Hund oder ein schönes Pferd auf der Gasse treffen, streicheln das Vieh; aber ein Kind aus der Trommelgasse würden sie niemals streicheln, selbst wenn es noch so schön wäre. Wir sind daher andere Geschöpfe als sie und nachdem ich von mir mit ziemlicher Gewißheit weiß, daß ich ein Mensch bin, so muß ich voraussetzen, daß Koller und Konsorten keine Menschen sind. (Blickt triumphierend um sich.)

András. Und Rothschild — streichelt der das Kind aus der Trommelgasse? Und Singer? Es stellt sich somit heraus, daß auch diese keine Menschen sind!

Der Oberstruwel (auf den Tisch schlagend). Was plagt und kümmert Sie der Rothschild?

András (dem der Oberstruwel bisher als fanatischer Antisemit bekannt war, im Tone aufrichtiger Überraschung). Sie sind also ebenfalls Israelit? Rothschild plagt und kümmert mich durchaus nicht, doch sehe ich nicht ein, warum ich einen Namen ehren soll, dessen Träger alle Völker Europas ausgebeutet hat!

Andor (erbleicht). Und hat die Aristokratie ihr Vermögen nicht durch Beute erworben? Der Unterschied besteht darin, daß diese die rohe Gewalt, die Rothschilds aber ihre geistige Überlegenheit gebraucht haben!

András. Der Unterschied besteht darin, daß die Aristokratie den Reichtum mit ihrem Blute im Kampfe für das Vaterland erworben hat, die Familie Rothschild aber mit ihrer Spitzfindigkeit.

Andor (außer sich). Ich verbiete, daß sich jemand in meiner Gegenwart in solchem Tone über Rothschild äußere!

András (verliert den Kopf). Jede Nation hat ihre

Traditionen, wer diese nicht ehrt, der wandere aus dem Lande! (Deutet auf die Tür des Kaffeehauses.)

Der kleine Schakal. Dieses Land gehört ebenso mir wie Ihnen, Herr Kapuváry, denn ich bezahle meine Steuer gerade so wie jeder anständige Staatsbürger! (Das ist natürlich nur symbolisch zu verstehen — der kleine Schakal hat zeitlebens noch nie Steuer gezahlt.)

András (kommt zu Sinnen). Mit euch kann man nicht debattieren — eure Empfindsamkeit ist schon krankhaft . . .

Andor. Nicht einmal empfindlich sollen wir sein, wenn man seit zwei Jahrtausenden in unserem Blute watet?

András (mißbilligend). Wer watet in eurem Blute?

Andor. Ihr! Habt denn nicht ihr die Inquisition geschaffen?

Der kleine Schakal. Und die Sizilianische Vesper?

András. In der Sizilianischen Vesper hat man die Franzosen gemordet und nicht die Juden!

Andor. Gleichviel! Mit derlei Haarspaltereien kann man die Vergangenheit nicht ungeschehen machen! Wenn du das gelitten hättest, was wir seit zweitausend Jahren leiden —

András (boshaft). Ach, der arme Nathan Rothschild — hat der aber viel gelitten . . .

Andor (erhebt sich). Schon wieder Rothschild? Ich verbiete dir, in solchem Tone von Rothschild zu sprechen!

András (erhebt sich ebenfalls). Rothschild ist ein Ochs, verstehst du mich?

Andor (erblaßt). Das ist eine Feigheit, verstehst du mich?

András (erbleicht und wechselt starre Blicke mit Andor, dann legt er sich lautlos den Überrock an und verläßt das Kaffeehaus).

Der kleine Schakal. Habt ihr gehört? Habt ihr gesehen? Wie doch der Neid an ihnen zehrt! Jeder Christ beneidet uns um unser Geld! (Schlägt auf seine Geldtasche, in der er neun Stück — Versatzscheine hütet.)

Ein kleiner schundig gekleideter Mann (den niemand kennt und der bisher stumm, aber mit vor Aufregung leuchtenden Augen die Debatte angehört hatte, tritt an den Tisch). De Herren hoben ünseren Globen werklich perächtigt verteidigt!

Der Unterstruwel (zu Andor). Heimlich sind alle Christen aristokratisch gesinnt. Sie können die Menschenwürde nur bedingungsweise achten.

Andor. Wenn es unter ihnen auch theoretische Demokraten gibt, so ist es doch kein einziger in der Praxis . . .

Der kleine schundige Mann (mit Entzücken Andor auf die Schulter klopfend). E soi, for-wahr, e soi!

Andor (mißt ihn überrascht vom Scheitel bis zur Ferse). Was will Er —?

Der kleine schundige Mann. Nü, will jach Ihnen jetzt sogen e Khasos, was mer gestern is gepassiert im Koféhos Löffelholz . . . Wor dabei der Abeles und der Magazinerleben . . .

Andor (ausbrechend). Was ist das für eine Unverschämtheit? Wie untersteht Er sich, hier Platz zu nehmen, da Er doch sieht, daß vornehme Leute da sitzen? Kellner! Warum werden so lumpige Juden hereingelassen —?

\*

Noch am selben Abend in der Redaktion des »National-Anzeigers«. Singer von Szilas ist im Zimmer des Hauptredakteurs und empfängt die Deputation der Bürgerschaft vom Kalbsplatze, die ihm den Ehrensäbel überreicht. Der Säbel wurde ursprünglich für das fünfundzwanzig-jährige Dienstjubiläum des Oberkassiers eines

Komitats angefertigt, da jedoch inzwischen dem Oberkassier gewisse Unregelmäßigkeiten nachgewiesen wurden, unterblieb das Ehrenfest und der Kaufmann mußte die Waffe behalten. Nun wurde der Säbel von den Bürgern des Kalbsplatzes unter der Hand angekauft. Die Mitglieder der Deputation sind die Herren: Blau, Weisz, Grün und Schwarz, ihr Präses und Wortführer aber Herr Gelb, die bekannte Kapazität des Bezirkes.

Singer (die Begrüßungsrede des Herrn Gelb beantwortend). Der Journalist hält in einer Hand die Feder, in der anderen das Schwert. Mit der Feder schützt er die Freiheit, mit dem Schwerte seine persönliche Ehre.

Andor Gombos (öffnet die Tür mit heftigem Geräusch).

Blau, Weisz, Grün, Schwarz (ärgerlich).  
Pszt!

Andor (verlegen). Pardon! (Zieht sich geräuschlos zurück.)

Singer (fortsetzend). Die Herren haben mir ein Schwert verehrt, weil Sie erkannten, daß ich als Journalist meine Feder dem Dienste der Freiheit widme, und weil Sie wissen, daß derjenige,

der für die Freiheit kämpft, auf den Schutz seiner persönlichen Ehre bedacht sein muß . . .

Blau, Weisz, Grün, Schwarz. So ist's!  
So ist's!

\*

Zur selben Zeit im Zimmer des Redakteurs I. Kovács . . .

Der kleine Schakal (hat die Hände in den Taschen und spaziert vor dem Tische des Redakteurs auf und ab). Kapuváry — natürlich dieser Kapuváry! Heute hat er im Café Ozean sein Programm offen entwickelt.

Kovács (mit gemäßigtem Interesse). Sein Programm? Hat er also auch ein Programm?

Der kleine Schakal. Daß die Juden auswandern sollen, weil das Land der Aristokratie gehört . . .

Kovács. Aha!

Der kleine Schakal. Sogar das Haus Rothschild hat er beschimpft . . .

Kovács (wirft erzürnt die Feder aus der Hand). Das Haus Rothschild?

Der kleine Schakal. Und jetzt hat er uns einen Band seiner Gedichte eingesendet. Sie führen den Titel »Frühlingssturm«.

Kovács. Frühlingssturm? (Ein grausames Lächeln fliegt über sein Antlitz.) Ganz recht, kleiner Schakal, Sie werden darüber referieren . . .

Der kleine Schakal (vor Freude zappelnd). Ich? Sie erlauben?

Kovács. In fünfzehn Zeilen! Höchstens in fünfzehn Zeilen!

Der kleine Schakal (eilt beglückt in den Reportersaal und macht sich sofort daran, zu kritzeln. Sein Artikel beginnt also):

»Frühlingssturm.« Ein junger Mann, namens Anton (dieser Namenswechsel wird zwicken!) Kapuvári (das plebejische i statt des adligen y wird beißen!), hat an einem Frühlingsabende das Fräulein Röschen geküßt. Wir halten es für überwahrscheinlich, daß dies bereits auch andere Menschenkinder, natürlich an Fräulein Röschen, verübt hatten, ohne dafür das Recht zur Veröffentlichung eines hundertundzwanzig Blattseiten umfassenden Bandes von Gedichten zu beanspruchen. Wir bedauern, daß Herr Anton das diskrete Beispiel seiner Vorgänger nicht beachtet hat — und so weiter.

(In dieser Tonart verfaßt der kleine Schakal den literarischen Bericht. Als er ihn beendet hat, schreibt er den folgenden Brief:)

Sehr geehrter Herr Kapuváry! Die aufrichtige Zuneigung, welche ich für Sie empfinde, drängt mich, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Ich weiß, daß ich mit diesem Briefe meine ganze Existenz aufs Spiel setze, weiß aber auch, daß derjenige, dem der Brief gilt, jeder nichtritterlichen Handlung unfähig ist. Ich gebe Ihnen daher bekannt, daß die morgige Nummer des »National-Anzeigers« in unqualifizierbarer Weise den Band Ihrer prachtvollen Gedichte abfertigt. Ich verabscheue aus tiefster Seele eine solche Kampfweise und beeile mich Ihnen zu eröffnen, daß ich bezüglich der literarischen Rubrik des Blattes — wie Sie ohnehin wissen — nicht den geringsten Einfluß besitze. Ich will nicht denunzieren, doch glaube ich, daß Sie sehr leicht erraten werden, wem Sie diesen Dienst verdanken können . . . und so weiter.

(Nachdem der kleine Schakal den Brief schon unterschrieben hat, beginnt er bei sich zu reflektieren.) Vielleicht könnte ich ihn um zehn Gulden anpumpen . . . Wenn er ein rechter Kavalier ist, so kann er mir nach einem solchen Briefe diese kleine Gefälligkeit nicht abschlagen! (Setzt die Feder an.) Nachschrift: Verzeihen Sie, wenn mir das große Elend, das mich zufolge der anhaltenden

Krankheit meiner guten Mutter bedrückt, eine Bitte vertraulicher Natur aufdrängt ... und so weiter!

\*

Am nächsten Mittag in der Redaktion des Blattes »Ungarische Freiheit«. Der Hauptredakteur ist nicht zugegen, aber Baron Koller sowie der Chef der Expedition, Herr Kohn, sind anwesend. Beide halten Nachlese in den Blättern.

András Kapuváry (hat dem kleinen Schakal die zehn Gulden bereits übersendet und auch die Kritik im »National-Anzeiger« gelesen; es sei bemerkt, daß er in der Kritik den Stil Andors sofort erkannte. Er tritt ein).

Kohn. Guten Tag, Kapuváry! Ich gratuliere; Sie schreiben sehr tüchtige Artikel!

András (zu Koller). Ich möchte mir deinen Rat erbitten, Herr Baron!

Koller. Recht gern, befehle!

András. Ich habe mich gestern in einer Gesellschaft von Zeitungsschreibern mit Gombos überworfen. Er vergaß sich so sehr, daß er mich einen Feigling genannt hat ...

Koller. Und du erbittest dir meinen Rat? Entschuldige, lieber Freund, ich gebe in einer Angelegenheit, wo man entweder viel oder gar nichts tun muß, grundsätzlich keinen Ratschlag.

András. Ich verstehe — ! Viel oder gar nichts ... Ich lasse ihn daher fordern!

Kohn. Im Prinzip bin ich ebenfalls ein erklärter Feind des Duells, doch habe ich in der Praxis die Erfahrung gemacht, daß der Mensch am vernünftigsten handelt, wenn er sich für jede Beleidigung unverzüglich schlägt.

András. Haben Sie schon ein Duell gehabt, Herr Kohn?

Kohn. Nein, aber ich bin in zwei Fällen beleidigt worden und habe es nachträglich stets bereut, mich nicht sofort geschlagen zu haben.

András (zu Koller). Du würdest mich sehr verpflichten, wenn du meine Angelegenheit in die Hand nehmen wolltest ...

Koller (mißt ihn betroffen). Ich — ? Entschuldige — meine Zeit ist so sehr in Anspruch genommen ... Wenn aber irgendeine prinzipielle Komplikation eintreten und eventuell eine Ehrenjury notwendig werden sollte, so stehe ich zu deiner Verfügung ...

Kohn. Ich hätte eben Zeit ...

András (mißt ihn betroffen). Sie — ? Ich werde Baron Vidovics, den Bräutigam meiner Schwester, ersuchen sowie auch Péterffy, er ist Reserveoffizier ...

Der Schauplatz des Duells ist die gedeckte Reitschule der Kavalleriekaserne. Die Sekundanten Kapuvárys kennen wir bereits; die Beistände Andors sind Wertheim und Stephan Singer. Obgleich Wertheim, als Mann von englischer Erziehung, ein prinzipieller Gegner des Zweikampfes ist, so hat er dem alten Singer zuliebe das Amt des Sekundanten dennoch übernommen. (Ein entsprechendes Präzedenz haben übrigens manche vornehme Engländer am Kontinent bereits statuiert.) Stephan Singer ließ sich erst dann herbei, in die Sache einzugehen, als er erfuhr, daß er mit Husarenoffizieren verhandeln werde. Nachdem der eine Sekundant Kapuvárys, nämlich der Baron Vidovics, die unglückliche Idee aussprach, daß man »die Juden erschrecken« müsse, so stellte Stephan Singer unverzüglich den Antrag auf Pistolen mit gezogenen Läufen und dreimaligen Kugelwechsel. Nach langwieriger Verhandlung einigte man sich und der Entschluß lautete auf Pistolen von der Firma Kirner und zweimaligen Kugelwechsel.

Andor (steht in der südöstlichen Ecke der Reitschule. Er verbrachte die ganze Nacht im Café Ozean, wo er viel gesprochen und eine Unmasse von Kognak getrunken hatte. Es war ihm darum zu tun, den Struweln um jeden Preis zu beweisen, daß ihm das Schießpulver keinen Schrecken einflößt ... Seit zehn Jahren trifft es

sich heute zum erstenmal, daß er schon um sieben Uhr morgens auf den Beinen steht, weshalb ihm niederträchtig unwohl zumute ist. Sein Auge leuchtet, er fühlt Kopfschmerzen und Übeligkeiten im Magen und weiß gar nicht, ob er ein Mandl oder ein Weibl ist).

András (steht in der nordwestlichen Ecke der Reitschule. Er hat die ganze Nacht über Briefe geschrieben, sich dann zur Zimbel gesetzt — er spielt auch dieses Instrument — und bis zur Morgendämmerung die »Zitterpappel« und das Lied »Auf der Bahre liegt die Leiche« geschlagen ... Auch er fürchtet sich nicht vor der Pistole, fühlt aber eine schwere Bedrückung im Herzen und findet, daß die ganze Welt schmutzig und traurig ist).

Wertheim (tritt mit Pista Singer in die Mitte der Reitschule). Ich beteilige mich nicht gern an solchen Affären, da ich aber schon darauf eingegangen bin, so wäre es mir unlieb, mich in einem Kinderspiel von Duell bloßzustellen. Ich hoffe, daß beide Gegner wissen, wozu sie uns gegenüber verpflichtet sind und nicht in die leere Luft schießen werden!

Pista. Wer das tut, dem versetze ich eine Ohrfeige.

Der Oberleutnant (bringt die Pistolen). Der Büchsenmacher hat sie geladen — übrigens tragen sie ganz gut ... (Zu Pista.) Freiwilliger, schreite die zwanzig Schritte ab! (Steckt seinen Säbel aufrecht in den Sand.)

Pista (der angenehm erschauert, als ihn der Oberleutnant duzt — schreitet mit recht kleinen Schritten die Distanz ab und steckt dann ebenfalls seinen Säbel in den Sand).

Der Oberleutnant. Meine Herren, es kann angehen!

Andor (steht mit der Pistole in der Hand András gegenüber. Grübelt für sich). Wenn ich jetzt Burzelbäume schlagen oder wie der Hahn krähen würde, so gäbe das einen Heidenskandal. Ich darf daher weder krähen, noch mich überburzeln ... Wie — wenn ich Herrn Wertheim oder Pista aufs Korn nähme? Beide sind mir ohnehin verhaßt ... Kapuváry ist hier der einzige Mensch, den ich lieb habe ... Wenn die Sache nur schon überstanden wäre. — Sofern es noch länger anhält, wird ein Skandal daraus ...

András (für sich). Wahrhaftig eine Dummheit — Unsinn — Unsinn! ...

Der Oberleutnant (klatscht mit den Händen).

Andor (richtet seine Pistole gegen das Dachgerüst und drückt sie ab).

András (senkt seine Pistole gegen den Boden und drückt sie ab).

Andor (mit verlegenem Lächeln). Pardon! — ich glaube, mir ist das Bein ... (Setzt sich auf den Sandboden.)

Die Ärzte (eilen zu ihm und schlitzen seine rechte Beinkleidung auf).

Andor (hat das Gefühl, daß die Bedrückung seines Herzens nachzulassen beginnt). Bitte, es schmerzt gar nicht!

Die Ärzte. Die Kugel hat die Kniescheibe getroffen! Man muß ihn in den Saal tragen!

Der Oberleutnant (zu András). Gratuliere — das war ein schöner Schuß . . .

András. Habe ich ihn getroffen?

Der Oberleutnant. Sein Bein ist kaput!

András (hat das Gefühl, daß die Bedrückung seines Herzens nachzulassen beginnt). Bitte — was soll ich jetzt tun?

Der Oberleutnant. Gar nichts, gehe frühstücken! Ich würde mich nicht eher mit ihm aussöhnen, bis er nicht um Verzeihung bittet . . .

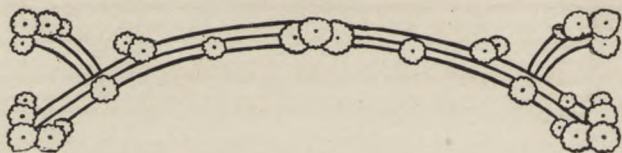
Andor (liegt im Saale auf dem Divan. Während die Ärzte sein Bein mit Stahlzangen bearbeiten, spielt er den kühnen Burschen und raucht eine Zigarette. Für sich). Wer wird über diese Affäre berichten — ? (Plötzlich fühlt er brutale Schmerzen im Knie, spuckt die Zigarette aus dem Munde und fällt in Ohnmacht.)





A n d o r. Pardon! — ich  
glaube, mir ist das Bein...





## XII.

Ein Krankenzimmer zweiter Klasse im Sanatorium des Doktors Ausländer in der Violagasse. Im Zimmer sind zwei Betten, auf dem einen liegt Andor Gombos, das andere ist leer. Der neben dem belegten Bette stehende Tisch ist mit Zeitungen, Visitenkarten und erbrochenen Briefen überfüllt. Dabei liegt auch ein Band des Pallaslexikon mit der Signatur: A bis Arad. An den weißgetünchten Zimmerwänden bemerkt man eigentümliche Zylinderrohre und Gitter von Gußeisen, welche die modernen Errungenschaften der hygienischen Heizung und Ventilationstechnik versinnlichen.

Andor Gombos — der schrecklich abgemagert ist — diskuriert soeben mit dem zu Besuch angelangten Redakteur I. Kovács.

Kovács. Singer von Szilas hat sich sehr hübsch benommen. Als er erfuhr, daß Sie verwundet sind, gab er der Administration sofort die Bewilligung, Ihnen einen Vorschuß bis zur Höhe von siebzig Gulden ausfolgen zu dürfen.

Andor. Das ist schön! Man lasse mir die siebzig Gulden noch heute zukommen — in einer solchen Lage ist es gut, wenn der Mensch über eine größere Summe verfügt.

Kovács. Herr Singer hat Sie sehr lieb gewonnen. Er wird Sie heute wieder besuchen.

Andor. Sehr schön! Hier haben Sie für das Blatt die Namenliste der Besucher — ein Baron Bruchstein hat ebenfalls seine Karte abgegeben, ich kenne ihn aber gar nicht. Wie es scheint, rührt sich endlich auch die ungarische Aristokratie.

Kovács. Er kam nur, damit sein Name in der Zeitung erwähnt werde.

Andor. Was denken Sie, Onkel Izor, würde dieser Doktor Ausländer ein Honorar für die Kur annehmen?

Kovács. Der soll jubeln, daß Sie hier sind! Sie machen ihm jetzt mehr Reklame wie ein Erzherzog, sind hier, sozusagen, ein Ehrenexemplar — deshalb bieten Sie ihm auch kein Geld... Als Sie verwundet in Ihrer Wohnung lagen,

wußten die Jungen anfangs gar nicht, was sie beginnen sollten. Kein Mensch war im klaren, was und wie es werden würde . . . Jemand machte den Vorschlag, sich an die Alliance Israelit zu wenden, es sei ihre Pflicht, Ihnen Hilfe zu leisten, weil Sie ein Opfer des Liberalismus sind. Aber die Alliance war nirgends aufzufinden, wiewohl sogar in der Rombachgasse nachgeforscht wurde . . . Schließlich haben Ihnen die Freimaurer Hilfe gebracht.

Andor. Das ist sehr brav von ihnen!

Kovács. Die Loge Dobře hat eines ihrer vornehmen Mitglieder mit geheimer Betrauung an einen jungen Bankbeamten entsendet, der das Schwesterkind der Frau Ausländer ist . . . So sind Sie hierher geraten.

Andor. Doktor Ausländer behandelt mich sehr gut. Er gewährt mir jede Begünstigung. Ich darf sogar rauchen, wiewohl dies nach den Hausregeln des Sanatoriums streng verboten ist. Gestern hat man mein Bein geausländert.

Kovács. Was hat man damit getan?

Andor. Geausländert wurde es. Doktor Ausländer hat nämlich eine neue Methode für die Ausnützung der Röntgenstrahlen erfunden und nennt diese Methode das: Ausländern. Ich werde

Ihnen das Bild zeigen, das von meinem Beine aufgenommen wurde — die Kugel ist unter der Kniescheibe ganz deutlich zu sehen. In der nächsten Woche werde ich operiert, dann bin ich hergestellt . . . Sagen Sie, Onkel Izor, ist für die Karpeleszweisen heute etwas eingelaufen?

Kovács. Sehr wenig! Die Juden aus der Provinz schreiben schöne Briefe, senden aber kaum etwas Geld.

Andor. In diesem Lande ist es gar nicht wert, sich in eine große Sache einzulassen! Wie benimmt sich die Wiener Presse?

Kovács. Ich höre, daß das »Montagsblatt« mit Wärme von Ihnen geschrieben hätte. Ich ließ auch schon Nachforschungen pflegen, um den Artikel zu übernehmen, das Blatt ist aber nirgends zu haben.

Andor. Das »Montagsblatt« ist ja ein Hofjournal!

Kovács. Gombos, Sie sind jetzt ein sehr berühmter Mensch. Es würde mich gar nicht wundern, wenn Seine Majestät sich nach Ihrem Befinden erkundigen ließe . . .

Andor. Freilich, ich habe jedoch seinerzeit in der »Wahrheit« einen sehr heftigen Artikel über den ungarischen Hofstaat geschrieben!

Kovács. Ich muß jetzt in die Redaktion gehen. Werden Sie sich nicht langweilen, wenn Sie allein bleiben?

Andor. Durchaus nicht — ich beschäftige mich jetzt mit ernstesten Studien . . . Wissen Sie wohl, daß es in diesem Lexikon eine Masse von Stoff zu Feuilletons und anderweitigen Artikeln gibt! Über das einstige Abageschlecht, die Afrika-reisenden, den Alkoholismus, die Ansiedlungen, die Astronomie — könnte man sehr interessante Spalten schreiben . . . Unsere Presse ist im Grunde genommen sehr unwissend. Ich würde eine Wette wagen, daß wenige Zeitungsschreiber den Unterschied zwischen der Astrologie und Astronomie kennen.

Kovács. Gott befohlen, Gomboschen. (Ab.)  
Nach zehn Minuten.

Die Wärterin bringt dem Patienten einige Briefe.

Andor erkennt am Umschlage eines dieser Briefe in den scharfgespitzten Buchstaben die Handschrift des Fräuleins Ada Singer. Sein Antlitz überströmt die Blutröte, sein Herz erbebt . . . Das Kuvert enthält kein Schreiben, sondern nur eine frischgepreßte rote Nelke, welche mit einem goldig schimmernden Haarfaden umflochten ist . . . Andor löst behutsam das Haar von der Blume

und windet es an seinen Finger. Nach einer Weile schnürt er das Haar um seinen Hals und nimmt dessen Ende in den Mund. Er ist jetzt entschieden vom Fieber ergriffen, findet aber seinen Zustand sehr behaglich. Während er die Schläge seines Herzens zählt, stellt er ungefähr folgende Betrachtungen an: Das Haar ist ein Teil vom Leibe Adas, die Art, wie sie es mir zukommen ließ, ein Teil ihrer Seele . . . Wahrhaftig, das ist Ada! Ein Atom von ihr ist schon mein eigen — werde ich auch das Ganze besitzen? Der Sohn des Advokaten von Ajaccio wurde der Schwiegersohn des Kaisers Franz, weil er — wollte. Warum könnte der Sohn des Gomperz von Kanizsa nicht der Eidam des Singer von Szilas werden —? Wenn je, so könnte ich es jetzt werden! Ich bin für eine edle und große Sache kühn in die Schranken getreten . . . Habe ohne zu blinzeln dem Tode ins Auge zu schauen gewagt . . . Wurde verwundet und leide jetzt, ohne zu klagen . . . Bin ein interessanter, sogar ein berühmter Mensch. Die Blätter haben von mir geschrieben, allerwärts wird von mir gesprochen, sogar meine Feinde äußern sich mit Achtung über mich . . .

Nach Verlauf von dreißig Minuten.

Singer von Szilas (betritt das Krankenzimmer).  
Guten Tag, kleiner Gombos! Nun, wie geht's?  
Heute sehen Sie viel besser aus wie gestern . . .

Andor. Besten Dank für die Teilnahme —  
belieben Platz zu nehmen! Sehr schön, Herr  
Abgeordneter, daß Sie sich persönlich zu mir  
bemühen . . .

Singer. Ich will nachsehen, ob Ihnen nichts  
abgeht. Wenn Sie etwas benötigen werden, so  
wenden Sie sich dreist an mich. Hat Ihnen  
Kovács mitgeteilt, daß ich Ihnen auch Geld an-  
gewiesen habe?

Andor. Jawohl — besten Dank . . . (Bei sich.)  
Nein, nein — Unsinn! Die Tochter Singers und  
ich — Unsinn!

Singer. In der Stadt hat Ihre Affäre viel  
Staub aufgewirbelt. Im Kasino und an der Börse  
spricht alle Welt davon . . . Gestern hat sich  
selbst der Ministerpräsident nach Ihnen erkundigt . . .

Andor. Wirklich? (Für sich.) Warum wäre es  
ein Unsinn? Er ist ein Jude und ich bin es  
auch . . . Wenn meinem Vater seine Unter-  
nehmung so geglückt wäre wie ihm, so gäbe  
es zwischen uns keinen Unterschied . . .

Singer. Ich muß jetzt gehen . . .

Andor. Herr Abgeordneter!

Singer. Nun — ? Wünschen Sie etwas! Reden Sie dreist!

Andor. Ich schulde Ihnen ein Geständnis. Ich liebe Fräulein Ada . . .

Singer (nimmt verdutzt seinen Zwicker ab). Sie — ? (Lachend.) Sie — ? (Erzürnt.) Sie — ? (Setzt den Zwicker auf. Frostig.) Hören Sie, Gombos, sind Sie denn im Hitzfieber — ? (Nach einer Pause.) So wissen Sie denn, daß meine Tochter ein junges Mädchen ist; Sie aber — (zuckt die Achseln) sind ein possierlicher Mensch . . . (Energisch.) Ich bitte mir aus, daß Sie sich ein andersmal mit mir Späße erlauben! Haben Sie mich verstanden — ? (Geht ab. Auf der Treppe ist er mißlaunig, beim Besteigen seines Wagens bereits giftig, als er aber die Redaktion des »National-Anzeigers« betritt, schäumt er schon vor Wut. Sagt sich selbst.) Dieser Gombos ist doch bodenlos unverschämt!

Andor (ist allein geblieben, wälzt sich auf seinem Lager, fühlt Ekel vor sich selbst und monologisiert keuchend). Ein so lumpiger Reporter wie ich! Ein solcher Jude! Ein solcher Schnofler! Ich werde mir eine Kugel durch den Kopf jagen . . .





### XIII.

Redaktion des Blattes »National - Anzeiger«. Arbeitszimmer des Redakteurs. Dasselbst sind anwesend: Herr Singer von Szilas, Kovács, der Redakteur, und der kleine Schakal. Singer hat sich zum Diner des Ministerpräsidenten bereit gemacht und ist im Frack erschienen. Während er mit dem Durchlesen der Abendblätter beschäftigt ist, spricht Kovács mit dem kleinen Schakal.

Kovács (hält ein riesiges Buch in den Händen). Die kommentierte Ausgabe des Corpus juris ist erschienen. Darüber müßten wir ein Feuilleton bringen — aber weiß Gott, wo unsere Juristen herumbummeln ...

Der kleine Schakal. Ich könnte das Feuilleton machen!

Kovács. Was verstehen Sie sich darauf?



Andor (ist allein geblieben, wälzt sich auf seinem Lager, fühlt Ekel vor sich selbst und monologisiert keuchend). Ein so lumpiger Reporter wie ich! Ein solcher Jude! Ein solcher Schnofler! Ich werde mir eine Kugel durch den Kopf jagen ...



Der kleine Schakal (verletzt). Ich verstehe mich vielleicht gerade so sehr darauf wie jenes kommentierende Vieh!

Singer (über das Blatt aufblickend). Wer schreibt für das morgige Blatt über die Affäre von Lódź?

Kovács. Niemand. Morgen bringen wir nur Zeitungsrevue und Polemik. Übermorgen, wenn sich die große demonstrative Volksversammlung ausgetobt hat, können wir die Berichterstattung wieder aufnehmen. (Jemand klopft an der Tür.)  
Herrein!

Ein polnischer Jude (tritt ein und bleibt mit dem Hut auf dem Kopfe stehen. Der Fremde ist von riesiger Statur. Ein langer Bart flattert unter seinem Kinn. Das Äußere dieses Hebräers gemahnt an die Patriarchen alttestamentarischen Zeitalters. Er trägt einen Kaftan von rauschender Seide, einen feinen neuen Hut und um den Hals ein seidenes Tuch. Sein Auftreten ist so selbstbewußt, überlegen und hochfahrend, als wäre er der leibhaftige König Herodes). Git'n Tog!

Kovács (stutzig). Was wollen Sie hier?

Der Pole. Sog'n Se mer, wer mocht doj de Zeitong?

Kovács (verblüfft). Ich! — Wer sind Sie?

Der Pole. Nüü — wer soll jach sein? Der Rebbe Khájim Karpelesz vün Beregszász bin jach!

Kovács und Singer (mit Entsetzen). Sie — ?  
Der Rabbiner von Lódž?

Der kleine Schakal. Hat man Sie also  
nicht nach Sibirien deportiert?

Der Pole (hält es unter seiner Würde, vom kleinen  
Schakal überhaupt Notiz zu nehmen).

Kovács. Wie sind Sie denn aus Sibirien frei  
geworden?

Der Pole. Haaßt mer e Frog! Wie soll jach  
geworden sein frei vün Seberien, wenn jach  
gor nix war in Seberien? Ünd for was soll jach  
sein gewest in Seberien, wenn jach nix kenn  
sochen eppes e Rebbach in Seberien?

Singer (mit kreideweißem Antlitz). Nun — das  
ist eine saubere Bescherung!

Kovács (ärgerlich). Der Polizeivorstand von  
Lódž hat Sie ja verhaften lassen!

Der Pole. Gott über de Welt! Wer is eigent-  
lach der Polezeivorstand vün Lódž? Nehm jach  
tausend Rübel in de rechte Patsch, so schtajt er  
of em rechten Füß; nehme jach tausend Rübel  
in de linke Patsch, schtajt er glaach of em  
linken Füß; nehme ach zwaatausend Rübel in beide  
Patsch, so stellt sach der Parach <sup>1)</sup> efile <sup>2)</sup> aach

<sup>1)</sup> Der Schwachsinnige. <sup>2)</sup> sogar.

aſ'n Kopp. Dos is mer der Polezeivorstand vün Lódž!

Kovács (verzweifelnd). Aber irgendwelche Unbill hat Ihnen die Polizei von Lódž doch angetan?

Der Pole. Wie kümmern Se mer für? Hat es gegeben e Schlamasel<sup>1)</sup>, so hat dos nor gekennt hoben de Polezei. Wenn der Esel schlugt aus nach em Khájim Karpelesz, so waaß er nix vün Rachmones<sup>2)</sup> und trifft ehm of em Kopp ünd nix of de Fiehß!

Singer. Nun das isteine saubere Bescherung —! (Zu Karpelesz.) Aber wie konnten denn die Blätter von Ihnen berichten, daß —

Der Pole (fällt ihm ins Wort). Wer schreibt de Zeitong, jach oder Se? Mochen Se de Zeitong, for was fragen Se dann vün mir, was erinnern is geschrieben? (Nimmt das am Tische liegende Blatt in die Hand.) Sogen Se mer, is dos Ihne Schornal? (Sucht den Anfang rückwärts bei den kleinen Anzeigen — überrascht.) Dos is doch nix mit jüdische Ojsies<sup>3)</sup> gedrückt — ?

Kovács (mit patriotischem Ernst). Wir machen kein jüdisches, sondern ein ungarisches Blatt!

---

<sup>1)</sup> Verdruß. <sup>2)</sup> Mitleid. <sup>3)</sup> Buchstaben.

Der Pole. Hat mer doch gesogt de ganze Welt, as Se machen e Jüdenblatt!

Kovács (der schon ziemlich nervös geworden ist). Warum sind Sie eigentlich hierher gekommen?

Der Pole. Kenn jach reden mit em Kopp, wer jach nix sein meschüge<sup>1)</sup>, as ich red mit de Fiehß. (Zu Singer.) Hören Se, jach bin gekümmen, mich doj niederlossen in Bodapest. Dos mechten Se reindrücken in Ihne Schornal, as e jeder frümme Jüd waaß, wo er kenn finden den Khájim Karpelesz!

Singer. Nun — das ist eine saubere Beschercung —! (Zu Karpelesz.) Das werden wir nicht in die Zeitung setzen!

Der Pole (greift in seine Tasche). Globen Se jach will dos ümesünst?

Singer (ärgerlich). Behalten Sie Ihr Geld. Lassen Sie sich in Budapest nieder oder wo Sie sonst wollen, mir aber geben Sie Ruhe!

Kovács. Und ich gebe Ihnen die Warnung: Wenn Sie auch hier von Kurpfuscherei leben wollen, so wird Sie die Polizei mit Schub fortexpedieren! (Zündet sich eine Zigarre an, um seine Aufregung zu dämpfen.)

---

<sup>1)</sup> Narrhaft.

Der Pole (zu Singer, indem er auf Kovács deutet).  
Sog'n Se mer, is dos e Jüd?

Singer (nickt bejahend mit dem Kopfe).

Der Pole (tritt zu Kovács an den Tisch, wobei er vor Entrüstung am ganzen Leibe bebt). Wissen Se nix, daß heint Schabes is?

Kovács. Jawohl weiß ich das!

Der Pole. Nü, waj geschrieen, ün Se roochen?  
— Pih! — Pih! — (Spuckt gegen Kovács aus.)

Kovács (blickt ihn stier an). He — ?

Der Pole (retiriert zur Tür und wendet sich dort um).

Der kleine Schakal (schleudert die kommentierte Ausgabe des Corpus juris gegen den Polen).

Der Pole (erhebt die Arme, stößt den großen Fluch von Sodoma und Gomorrha über die Redaktion aus und eilt dann rasch davon. Am Fuße des Treppenhauses erwarten ihn fünf-sechs in Kaftans gekleidete Gestalten).

Ein Kaftanträger. Nüü — Rebbeleben?

Der Pole (unheilverkündend). De groiße Klole<sup>1)</sup>  
vün Sodoma ün Gomorrha hob jach geschlaadert  
of de Ganefs!<sup>2)</sup>

Die Kaftanträger (mit zügellosem Entsetzen).  
Eil mer sech, laafen mer! Wenn de Klole hat e  
Werkung, kenn des Haus e jede Minüt ein-  
sterzen of unsre Kepp!

---

<sup>1)</sup> Fluch. <sup>2)</sup> Gauner, Schurken.

Der Übersetzer.

Der Pole (mit erhabener Ruhe). For was de groiße Forcht, ihr Amratzem? <sup>1)</sup> Bin jach nix do mit aach? Farcht's enk nix. Jach hob de Klole nischt e soi gesogt, daß ihne Häuser sollen zamsterzen, aber soi, daß se sollen Mechüle <sup>2)</sup> gehn! (Schreitet auf die Gasse, die Kaftanträger folgen seiner Spur und betrachten Herrn Singer von Szilas schon jetzt als zahlungsunfähig.)

Kovács (nachdem sich der Pole entfernt hat). Welche Unverschämtheit!

Singer. Da sind wir schön angekommen. Wenn es jetzt bekannt wird, daß dieser Gauner in Budapest weilt, so fallen die Blätter sofort über uns her und dann wird es sich auch herausstellen, daß er niemals in Sibirien war.

Kovács. Eine solche Unverschämtheit!

Der kleine Schakal. Gnädiger Herr, ich bitte —

Singer (händeringend). Ich habe mich bloßgestellt! Mich für immerdar lächerlich gemacht!

Der kleine Schakal. Gnädiger Herr, ich bitte —

Singer. Ich verstehe die russische Polizei ganz und gar nicht! Ihre Energie wird so hoch-

---

<sup>1)</sup> Kleingläubige. <sup>2)</sup> Bankrott werden.

Der Übersetzer.

gepriesen und nun stellt es sich heraus, daß sie ebenfalls nur aus Maulmachern und Tölpeln besteht! Wie konnte sie nur diesen Gauner freilassen?

Der kleine Schakal. Bitte, gnädiger Herr! Ich werde ihm nachschleichen und ablauern, wo er wohnt, dann gehe ich sofort zur Polizei und klage ihn der Kurpfuscherei und Schwindelei an . . . Noch in der verflossenen Woche wurde ein Wunderrabbiner ausgewiesen; man wird auch mit diesem Karpelesz nicht viel Federlesens machen . . .

Singer. Sehen Sie, das ist eine gute Idee! Sie sind ein geschickter Mensch! Nun denn, beeilen Sie sich!

Der kleine Schakal. Bitte, ich fliege. (Rennt dem Karpelesz nach.)

Singer. Und ich werde mit dem Minister des Innern sprechen . . . Solche gefährliche Blutsauger müssen vom Leibe des armen Volkes ferngehalten werden . . . (Mit donnernder Stimme.) Die ganze Kalamität hat übrigens dieser Taugenichts von Gombos bereitet! (Greift nach seinem Hute.) Ob dieses schmutzigen Polacken laufe ich noch Gefahr, mich zum Diner des Ministerpräsidenten zu verspäten. (Ab.)



#### XIV.

Wir haben den Empfangssaal im Sanatorium des Doktors Ausländer betreten. Es ist vormittag und die Uhr, welche am Zsolnaer Kamin steht, zeigt die elfte Stunde. Dieser Saal gleicht nahezu vollends den Salons der großen Schneiderfirmen. Die Wände sind mit Seidentapeten bedeckt, an der Zimmerdecke hängt ein Kristalluster, in der Mitte des Saales steht ein runder Divan, den eine Kunstpalme überdeckt.

Im Saale sind acht bis zehn Journalisten beisammen. Sie wurden vom Doktor Ausländer mit lithographierten Briefen »zur gefälligen Besichtigung der an Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Andor Gombos zu bewirkenden chirurgischen Operation« besonders eingeladen. Unter den Herren, die erschienen waren, sind die Freunde Andors, die Struwelköpfe und der kleine Schakal.

Insolange die Operation nicht beginnen kann, bietet die schöne Hausfrau ihren Gästen Brotschnitten mit Kaviar und Schinken, sowie Sherry und Marsala.

Die gnädige Frau Ausländer ist keine interessante, aber dennoch eine hübsche Dame. Sie hat überstarke Unterkiefer und einen großen Mund, dabei aber blutrote Lippen, einen frischen, gesunden Gesichtsteint, leuchtende Augen und einen stattlichen Wuchs mit üppigen Formen. In Abendtoilette, bei elektrischem Lichte, würde man sie wahrscheinlich für eine gewöhnliche Frau ansehen, aber im Morgennegligé, bei voller Tageshelle, ist sie recht anmutend. Den Zeitungsschreibern gefällt sie sehr. Das traditionelle Ideal derselben ist zwar das nervöse weibliche Raubtier, der Typus einer Künstlerin, auf deren Antlitze die Maske von hundert theatralischen Lügen hundert kapriziöse Spuren zurückgelassen hat — jetzt aber wirkt die reine und ehrbare Ruhe des weiblichen Vegetarianers dennoch sensationell auf sie ein.

Doktor Ausländer gleicht seiner Frau beinahe bis zur Lächerlichkeit; es hat den Anschein, daß sie nicht Eheleute, sondern Geschwister wären. Der ganze Unterschied zwischen ihnen macht

sich darin geltend, daß der Herr Professor einen Zwicker mit Goldeinfassung und einen Vollbart trägt, der wie schwarzes Roßhaar glänzt.

Madame (zu den Gästen). Noch eine Kaviarschnitte, Herr Redakteur . . . Ein Glas Sherry. Bitte, da ist ein reines Glas —

Doktor Ausländer. Eine Panajotti, Herr Redakteur . . . Belieben, hier sind die Zündhölzer! (Zum Oberstruwel, das begonnene Gespräch fortsetzend.) Ich weiß, daß mich viele meiner Kollegen ob dieses Verfahrens abfällig beurteilen, mich der Reklamehascherei beschuldigen werden — aber ich kümmere mich nicht um derlei Anfechtungen, weil es sich darum handelt, einen höheren Grundsatz zur Geltung zu bringen . . . Dieser Grundsatz ist: Die Wissenschaft muß endlich mit der großtuerischen Geheimniskrämerei brechen! Warum wollen wir Doktoren dem Publikum glauben machen, daß wir unseren Beruf mit Hilfe mysteriöser subjektiver Kräfte ausüben? Jeder Gebildete weiß heutzutage schon, daß unsere Kraft nur im persönlichen Wissen und Fleiße zu suchen ist . . . Wer eine reine und reelle Arbeit verrichtet, hat keinen Grund zur Geheimtuererei! Ich öffne die Türen meines Sanatoriums und sage zum großen Publikum: Bitte, mich zu besuchen! Es

handelt sich um dein Leben, deine Gesundheit, du hast daher das Recht, mein Wirken zu kontrollieren. Tritt in mein Ordinationszimmer und ich will meine Diagnose in deiner Gegenwart stellen. Komm in die Krankenzimmer und ich zeige dir meine Patienten. Folge mir in den Operationssaal und ich werde unter deinen Augen operieren! Die Fachmänner, die Ärzte, sind mir ebenfalls willkommen . . . Ich behaupte nicht, daß ich unfehlbar wäre. Bitte, mich zu kontrollieren! Wenn ich etwas nicht gut verrichte und jemand es besser versteht, so lerne ich gern von ihm! Nur keine Eitelkeit, meine Herren, keine Fanfaronaden — lernen und lehren wir, wenden wir uns mit gemeinsamen Kräften gegen den gemeinsamen Feind — die Krankheit . . .

Madame (zum Oberstruwel). Noch eine Kaviarschnitte, Herr Redakteur —?

Der Assistent (tritt ein und flüstert dem Prinzipal etwas ins Ohr).

Doktor Ausländer. Ich gehe! (Ab.)

Madame. Mein Mann hat erklärt, daß er die Presse sehr gern einladen möchte, wenn es sich um die Trepanation einer Hirnschale handelt — das ist eine sehr interessante Operation . . . Das Glas ist rein, Herr Redakteur!



Doktor Ausländer . . . Nur keine Eitelkeit, meine Herren, keine Fanfaronaden — lernen und lehren wir, wenden wir uns mit gemeinsamen Kräften gegen den gemeinsamen Feind — die Krankheit . . .



Ein Bedienter (trägt seine große Galalivree in den Farben der Familie Montmorency; — öffnet die Türflügel und macht dann eine tiefe Verbeugung). Die Operation beginnt!

Alle — mit Ausnahme der Frau — dringen in den Operationssaal. Dieser ist ein kleines Amphitheater mit Oberlicht. Die Journalisten postieren sich auf die treppenartig gereihten Bänke. Andor Gombos liegt auf dem in der Mitte des Saales stehenden weißen Operationstische; sein Antlitz ist nicht sichtbar, weil es die beim Einschläfern gebrauchte Maske verdeckt. Er hat das Bewußtsein bereits verloren. Ein Funken von Besinnung, der noch matt in ihm glimmt, hat sich jetzt in seine Hand geflüchtet; er preßt mit verzweifelter Liebe die Hand der neben ihm stehenden Wärterin und hat den Wahn, daß dies die Hand seiner Mutter wäre. Doktor Ausländer und seine zwei Assistenten stehen in weißen Schürzen beim Tische. Der Livreebediente beteiligt die auf den Bänken sitzenden Gäste mit Photographien; die nach der Methode Ausländers angefertigten Bilder zeigen die Knochen der Kniescheibe Andors mit der darin steckenden Pistolenkugel.

Der Oberstruwel (zum Bedienten). Wozu dient die große Maschine dort vor dem Fenster?



Ein Bedienter (trägt seine große Galalivree  
in de<sup>n</sup> Farben der Familie Montmorency; —  
öffnet die Türflügel und macht dann eine  
tiefe Verbeugung). Die Operation beginnt!



Der Bediente. Zur Aufnahme von kinematographischen Bildern in interessanten Fällen ...

Doktor Ausländer. Meine Herrschaften, der Patient ist schon eingeschläfert! Ich schreite zur Operation ... Wer sich dafür interessiert und starke Nerven hat, kann auch näher treten ...

Der kleine Schakal (zum Oberstruwel). Darf man sich hier eine Zigarette anzünden?

Der Oberstruwel (leise). Wenn Sie nicht das Maul halten, so stampfe ich Sie nieder!

Doktor Ausländer. Nun, meine Herren, jetzt habe ich die Deckhaut durchgeschnitten ...

Ein Struwelkopf. Waj! (Eilt mit kreideweißem Antlitz aus dem Saale — der Bediente folgt ihm lächelnd.)

Andor (beginnt zu sprechen, während an ihm herumgeschnitten wird). Freilich, wenn ich der Sohn des Fürsten Eszterházy wäre, so würde man sie mir zur Frau geben ...

Doktor Ausländer (nach ziemlich geraumer Weile die zusammengequetschte Bleikugel vorweisend). Hier haben wir die Kugel, meine Herren! Damit ist der meritorische Teil der Operation beendet — die Fortsetzung wird Sie kaum mehr interessieren ... Meine liebe Frau erwartet die Herren ...

Alle Gäste (begeben sich in den Empfangssaal).



Ein Struwwelkopf. Waj! (Eilt mit  
kreideweißem Antlitz aus dem Saale  
— der Bediente folgt ihm lächelnd.)



Die Hausfrau (zu den Journalisten). Ich bin so frei, den Herren Redakteurs meine Tochter vorzustellen . . . Editchen, betrachte alle diese Onkel recht genau, das sind lauter berühmte Leute!

Editchen (ein vierjähriges, sehr reizendes und kluges Kind, verbeugt sich in der Runde).

Madame. Ein Glas Sherry, Herr Redakteur! Noch eine Kaviarschnitte . . . Editchen wird gleich reine Teller bringen . . .

Doktor Ausländer (erscheint im Saale; ist wieder im Redingote; spricht zum Oberstruwel). Wenn die Herren so gütig sein werden, über die Operation zu berichten, belieben Sie zu betonen, daß es bei mir keine Geheimtuerei und keine Fanfaronaden gibt. Das große Publikum kann ich zu meinen Operationen nicht berufen, aber die Presse, die ja das Auge des großen Publikums ist, lade ich bereitwilligst ein . . .

Der Assistent (tritt mit blutiger Schürze eilig in den Saal). Herr Professor, ich bitte! Herr Professor!

Doktor Ausländer (eilt auf ihn zu). Nun —?

Der Assistent (raunt ihm etwas ins Ohr).

Doktor Ausländer (erschreckt und mit gedämpfter Stimme). Na, hören Sie, das ist denn doch eine unerhörte Schlamperei!

Der Assistent. Sollen wir den Verband wieder lösen?

Doktor Ausländer. Ist er schon erwacht?

Der Assistent. Ja!

Doktor Ausländer. Dann ist es unmöglich! Aber um Gottes willen, sagen Sie mir nur, wie konnte man denn darauf vergessen?

Der Assistent (bissig). Nicht ich habe es vergessen, sondern Sie, Herr Professor!

Doktor Ausländer (grob). Schreien Sie nicht vor so vielen fremden Leuten! Ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich zwei Assistenten bezahle, wenn ich selbst an alles denken muß!

Der Assistent. Was sollen wir jetzt tun?

Doktor Ausländer. Was wir tun sollen? Nichts tun wir. Er wird nicht daran sterben!

Der Assistent. Sterben wird er nicht daran, aber er kann lebenslänglich lahm bleiben!

Doktor Ausländer. Schreien Sie nicht, sondern folgen Sie mir. (Ab mit dem Assistenten.)

Madame (zu den Gästen). Noch eine Schnitte, Herr Redakteur . . . Ein Glas Sherry!





## XV.

Wir sind bei Ada Singer in ihrem uns schon bekannten kleinen Salon. Die Einrichtung des Gemaches hat insofern eine Veränderung erlitten, daß Gruppen von lebenden Blumen an die Stelle der vielen Nippsachen und eines Theiles der photographischen Bilder getreten sind. Außer dem Hausfräulein sind anwesend: Die schöne Risa, der Husarenrittmeister Török und Herr Wertheim.

Ada trägt diesmal ein glutrotes Kleid. Sie hat sich eben zuvor im Stehspiegel betrachtet und gefunden, daß sie interessant sei, wie ein böser Dämon. Da sie einen sehr ausgeprägten Sinn für Stilmäßigkeit besitzt, so bemüht sie sich jetzt, die Toiletten ihrem Äußern anzupassen — entwickelt daher eine dämonische Liebäugelei.

Die beiden Herren — wie überhaupt alle männlichen Gäste Singers — halten einander gegenseitig für überflüssig. Herr Wertheim findet in dem mit den Sporen klirrenden Kämmerer einen geschmacklosen Snob, Rittmeister Török ist aber ärgerlich, daß dieser Parvenu — weiß Gott, wie er heißt! — von Hetzjagden spricht.

Ada (zu den Gästen). Die Herrschaften unterhalten sich schlecht bei mir. Was soll ich Ihnen bieten? Wünschen Sie Kognakbonbons? Ich besitze ein volles Karton, weiß aber nicht, ob ich es finde ... (Öffnet ein Fach.) Dieses Fach gleicht dem Sacke eines hausierenden Gottscheers; jede Zahl ist vorhanden, nur muß man Glück haben ... Drei unter hundert! (Greift mit geschlossenen Augen in das Fach, stöbert eine Weile lang in dem vielen Kram herum und stößt zufällig auf die Bonbonschachtel.) Heute habe ich einen glücklichen Tag! (Die Bonbons passieren die Runde.)

Komlósi (der junge Charakterdarsteller, zugleich Primadonna männlichen Geschlechtes, tritt ein. Er ist im Smoking mit Brokatweste. Die Westenknöpfe sind von Gold, jeder Knopf ein St. Georgstaler).

Ada (eilt mit einem kleinen reizenden Aufschrei dem Schauspieler entgegen). Ach, daß Sie doch erschienen sind! (Schlägt verschämt das Auge nieder.)

Komlósi (hält lange Zeit die Hand Adas fest und

läßt dabei wiederholt ein halb unterdrücktes Keuchen hören). Auf eine solche Einladung wäre ich selbst vom Sterbelager hierher geeilt! (Notabene: Ada hatte vormittags dem Künstler eine Karte zugeschickt; diese Karte war mit einem Faden ihres Haares umspinnen.)

Ada. Nehmen Sie Platz, Komlósi, der Tee kommt sogleich!

Komlósi (flüsternd). Ich danke! (Verbeugt sich mit kaltem Stolz gegen Török und grüßt Herrn Wertheim mit ironischer Verachtung.)

Wertheim (erwidert mit kaltem Stolz), Török (aber mit ironischer Verachtung die Begrüßung des Schauspielers).

Komlósi (rührt seinen Tee und wirft verschlingende Blicke auf Ada. Später neigt er sich so nahe gegen das Ohr des Mädchens, daß sein glühender Hauch den Hals Adas trifft und sagt flüsternd). Wie befindet sich Ihre liebe Mama?

Ada. Danke, gut!

András Kapuváry (tritt ein. Er hatte vor zwei Tagen seine unter dem Titel »Frühlingssturm« erschienenen Gedichte dem Mädchen übersendet. Ada drückte ihm ihren Dank in einer Karte aus, welche mit einem Faden ihres Haares umflochten war. Sie verliert jetzt viele Haarfäden).

Ada (eilt mit einem lieblichen Aufschrei Kapuváry entgegen). Also sind Sie doch gekommen! Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie erwartet habe. (Schlägt verschämt das Auge nieder.)

András (drückt kräftig die Hand des Mädchens, dann begrüßt er Török, Wertheim und Komlósi — mit Kälte, Verachtung, respektive Ekel).

Török, Wertheim und Komlósi (erwidern den Gruß in gleicher Weise).

Ada. Wissen Sie, was es Neues gibt? Papa hat meine englische Miß davongejagt ... Es hat sich herausgestellt, daß Sie weder Miß war, noch Engländerin, sondern eine Amerikanerin und ich weiß gar nicht, was sonst noch ... Ich habe ihr den Negertanz abgelernt und hätte auch noch anderweitige Dinge von ihr erlernen können, wenn Papa sie nicht fortgejagt hätte. (Wirft einen unschuldigen Kinderblick über die Runde.)

Die Herren (lächeln nachsichtsvoll).

Ada (mit zunehmender Naivität). Risa behauptet, daß ein vornehmes Mädchen diesen Tanz nicht aufführen dürfe, ich weiß aber wahrhaftig nicht, was daran zu tadeln ist ... Ich werde ihn jetzt vortanzen, bitte dann zu erklären, ob Sie ihn unschicklich finden? Geh' ans Klavier, Risa!

Risa (mißbilligend). Na, so was! (Setzt sich zum Fortepiano.)

Ada (tritt in die Mitte des Zimmers und hebt ein wenig den Saum ihres Kleides). All right!

— — — — —

Zur selben Zeit sitzt Singer von Szilas mit Baron Koller in seinem Rauchlokal — in jenem gewissen Salon, dessen Anordnung dem Audienzsaale des Dogenpalastes von Venedig nachgeahmt ist.

Singer (mit verlegener Liebenswürdigkeit). Ich habe diese Zusammenkunft schon lange herbeigewünscht, aber nicht zu hoffen gewagt, daß du dich persönlich zu mir bemühen werdest!

Koller (mit ruhiger Liebenswürdigkeit). Auch hieraus kannst du ersehen, daß du mich schlecht beurteilt hast. Der prinzipielle Gegensatz, der zwischen uns aufgetaucht ist, kann keineswegs die aufrichtige Hochschätzung und Zuneigung beeinflussen, welche ich dir und deiner Familie schulde und welche du — wie ich hoffe — mit gleichen Empfindungen erwidert.

Singer (reicht ihm mit einiger Ergriffenheit die Hand). In größtem Maße!

Koller. Wir hatten einen prinzipiellen Widerstreit. Nach meinem Dafürhalten sind solche Kämpfe notwendig, aber nicht deshalb, um eine Partei zu besiegen, sondern um in gewisse — mit den Bedingungen des nationalen Lebens innig verknüpfte — Ideen Klarheit zu bringen. Wer sich an solchen Kämpfen — sei es pro

oder kontra — beteiligt, der trägt im Sinne Gabriel Keménys zur Bereicherung des Ideenkreises und der Selbsterkenntnis seiner Nation bei, erweist daher dem Volke einen Dienst. In solche vor der Öffentlichkeit geführte Kämpfe mengen sich in der Regel gewisse untergeordnete Elemente, die sich bemühen, den prinzipiellen Gegensatz zum persönlichen Gegensatze zuzuspitzen. Und dies war auch gegenwärtig der Fall.

Singer. Jawohl — der kleine Gombos!

Koller. Und der kleine Kapuváry und auch noch andere, Höhere! Es ist unsere Pflicht, den Kampf vor jeder Entartung zu bewahren. Und eben deshalb vermelde ich dir: Gegen dich wird eine Menschenjagd geplant . . . Es ist bekannt geworden, daß Khájim Karpelesz niemals in Sibirien war, auch hat man erfahren, daß er nach Budapest gekommen ist und du seine Ausweisung durchgesetzt hast . . .

Singer (erbleicht). Ich —?

Koller. Ich weiß wohl, daß die Person und das Auftreten des Karpelesz mit deiner prinzipiellen Stellungnahme keine Gemeinschaft hat, denn wäre von einer erdichteten Person und von kombinierten Vorfällen die Rede gewesen, so hättest du auch dann den Kampf für das Prinzip

auf hypothetischer Grundlage durchführen können — ich fürchte jedoch, daß die uneingeweihte Masse anders urteilen wird. Deine Feinde wollen die Affäre jetzt tendenziös vor das große Publikum bringen, um dich vor der Öffentlichkeit in deiner Rolle unmöglich zu machen . . .

Singer (tritt der kalte Schweiß auf die Stirn).

Koller. Ich hoffe jedoch, daß ich sie zum Schweigen bewegen kann!

Singer. Glaubst du, daß dies möglich wäre?

Koller. Das Attentat gegen dich wird in einem kleinen Kreise bereitet — zum Glück in einem von mir abhängigen Kreise. Wenn ich mich exponiere, mich mit Geist und Herz exponiere, so kann ich die Attentäter noch schweigen machen. Ich würde mich jedoch nicht damit begnügen, dich unverletzt aus dem Garn, in das du verstrickt bist, zu befreien, sondern halte es sogar für notwendig, die Karpelesz-Affäre mit einer imposanten sozialen Demonstration zu deinen Gunsten abzuschließen. Ich werde dich daher, wenn du keinen Anstand dagegen erhebst, beim Traberklub zum Mitgliede beantragen . . .

Singer (errötet plötzlich und fühlt ein angenehmes Regen in der Herzgegend). Glaubst du also, daß es möglich wäre —?

Koller. Wenn ich mich exponiere, mich mit Geist und Herz exponiere, so bürgе ich für den Erfolg. Ich habe die Sache beim Präsidium bereits vorbereitet. Die feudalen Traber sind zurzeit von Budapest abwesend. Wenn wir in aller Stille und unerwartet eine Komité-sitzung einberufen, so können wir dich jetzt mit Leichtigkeit hineinbringen . . .

Singer (für sich). Der Mann will etwas! Aber was?

Koller (nach einer Pause). Du hast ohne Zweifel schon gehört, daß ich eine Obergespanschaft annehme?

Singer. Das habe ich bereits erfahren und gratuliere!

Koller. Ich will nur eine vorübergehend kurze Zeit in der Provinz verweilen. Sobald die Reformen der staatlichen Verwaltung an die Tagesordnung gelangen, kehre ich nach Budapest zurück. Ich beabsichtige nur, mir jenen kleinen Nimbus auf dem Gebiete der Verwaltung zu erwerben, den die Männer der Zukunft benötigen werden . . . Und nun gestatte mir eine Frage.

Singer (bei sich). Aha, jetzt kommt's! (Laut.) Bitte, ich stehe zu deinen Diensten!

Koller. Ich stelle dir die Frage mit männlicher Offenheit und bitte dich mit männlicher Offenheit

zu antworten. Wenn Fräulein Ada geneigt wäre, meine Frau zu werden, hättest du dagegen etwas einzuwenden?

Singer. Ich hätte keinen Einwand dagegen! Nicht im geringsten! Sogar im Gegenteil! Du weißt jedoch, daß Ada ein eigentümliches Mädchen ist und ich glaube nicht, daß ich sie in dieser Frage beeinflussen könnte . . .

Koller. Das ist auch nicht mein Wunsch. Ich bitte nur um deine Ermächtigung, Fräulein Ada meine Hand anbieten zu dürfen. Könnte ich mit dem gnädigen Fräulein sprechen?

Singer. Gleich jetzt? Soviel ich weiß, sind Gäste bei ihr, wenn du aber willst, so wird sie gleich da sein . . . (Schreitet gegen das Zimmer Adas. Unterwegs denkt er bei sich.) Ada wird ihm ins Gesicht lachen . . . Das ist jedoch seine Sache! Ada wird vielleicht schlecht daran tun, denn dieser Mensch hat viel Geist und es ist wahrscheinlich, daß er auch noch Minister wird . . . (Tritt in den Salon Adas.)

Ada (produziert soeben den Negertanz. Als sie ihren Vater erblickt, läßt sie sofort davon ab und wirft sich an den Hals Singers).

Singer. Geh' in mein Zimmer, Ada — dort erwartet dich die Schneiderin . . .

Ada (erstaunt). Die Schneiderin?

Singer (leise). Gehe! (Laut.) Die Herren werden dich entschuldigen. Ich bleibe hier, um dich zu vertreten . . .

Ada (für sich). Was ist denn das —? Ich wette, daß es nicht die Schneiderin ist . . . Nun, sehen wir mal nach! (Laut.) Papa wird statt meiner den Negertanz fortsetzen! (Ab.)

— — — — —

Baron Koller und Ada im Rauchsalon.

Ada. Nini, Sie also sind die Schneiderin?

Koller. Gnädiges Fräulein Ada, ich möchte gern in einer wichtigen und ernstesten Angelegenheit mit Ihnen sprechen!

Ada. Sie wollen um meine Hand anhalten?

Koller (nickt zustimmend).

Ada. Ich will jedoch nicht Ihre Frau werden, weil ich Sie nicht liebe und weiß, daß Sie mich meines Geldes halber heiraten wollen!

Koller. Trotzdem bitte ich Sie, mich geduldig anzuhören.

Ada (sarkastisch). Wollen Sie mir die Überzeugung beibringen, daß Sie mich lieben?

Koller. Nein, Ada. Ich liebe Sie nicht. Überhaupt liebe ich keine Seele und in dieser Beziehung sind wir — ich und Sie — einander

ähnlich, denn auch Sie lieben keine Seele. Ich will Sie wirklich um Ihres Geldes willen heiraten.

Ada. Ihr Geständnis hat einen guten Anfang — so höre ich es schon an. (Nimmt Platz.)

Koller (schließt die Thür und setzt sich dem Mädchen gegenüber).

Ada. Wir sind bei der Erklärung stehen geblieben, daß Sie mich nicht lieben.

Koller. Ich hätte sagen sollen: daß ich in Sie nicht verliebt bin. Aber mit hohem Entzücken erfüllt mich Ihr Geist, Ihre Schönheit und —

Ada. Und mein Geld!

Koller. So ist's, auch Ihr Geld. Das Geld ist eine Macht, ich aber liebe die Macht — und auch Ihnen wird die Macht lieb werden, wenn Sie dieselbe erst kennen lernen — darum liebe ich Ihr Geld. Ich will Ihnen etwas eröffnen, gnädiges Fräulein Ada. Blicken Sie mir in das Auge, aber nicht verliebt — denn dazu wären Sie unfähig —, sondern ehrlich forschend. So! Sie sind eine sehr intelligente Seele, Ada. Bisher haben Sie von Ihrem Verstande noch keinen rechten Gebrauch gemacht, haben damit nur gespielt und getändelt, aber ich weiß doch, daß Sie verständiger sind wie jeder, der in diesem Hause wohnt und hier verkehrt. Das ist auch

Ihre Überzeugung. Wenn Sie sich angewöhnt hätten, Ihre Klugheit zu gebrauchen und nachzudenken, so würden Sie wissen, daß in diesem Kreise ein Mensch, ein Jemand, verkehrt, der Sie durchschaut und erkannt hat und der es auch versteht, Sie zu würdigen — und dieser Mensch bin Ich! Das können Sie schon daraus ersehen, daß ich es wage, mit Ihnen in einem Tone zu sprechen, den man bei jungen Mädchen noch kaum angeschlagen hat. Sagen Sie doch, haben Sie schon je über das Problem des Lebens nachgedacht? Wissen Sie auch, warum Sie eigentlich auf der Welt existieren? Sie sind nicht religiös und lieben auch Ihre Eltern nicht —

Ada. O, ich —

Koller (fällt ihr ins Wort). Sie wertschätzen Ihre Eltern, weil Sie wissen, daß ihnen dies große Freuden bereitet, aber diese Anhänglichkeit keimt nicht in Ihrem Herzen, sondern in Ihrem Verstande. Sie sind im Grunde genommen völlig fremd gegen Ihre Eltern. Warum und für wen leben Sie also in der Welt? An jene stürmische und berauschte Glückseligkeit, der andere Mädchen schmachend nachträumen, haben Sie keinen Glauben mehr. Wer soll Ihnen diese Glückseligkeit verschaffen? Ein ruinierter Offizier

oder ein reich gewordener Kaufmann? Ein unbedeutender Literat oder ein großer Schauspieler? Keiner von diesen, das wissen Sie sehr gut. Sturm und Berausung kann kein Mensch bieten, wenn sie nicht in unserem Herzen hausen. Diese aber sind nicht das Eigentum Ihres Herzens. Sie sind der pure Geist, die Ungläubigkeit, der Zweifel. Sie können Launen besitzen, aber Leidenschaften — niemals! Die Ahnung davon hat sich bei Ihnen bereits eingestellt, aber Ihr Bewußtsein ist noch nicht erwacht; Sie sind sogar schmerzhaft davon betroffen, jedoch nicht mehr imstande, etwas daran zu ändern. Ihrem Naturell entspricht nur ein Ziel: ein je vollkommeneres, je größer angelegtes, bunt abwechselndes genußreiches Leben. Das ist Ihnen jedoch verschlossen wenn Sie allein stehen, doch können Sie es erreichen, sobald Sie sich mit mir verbünden.

Ada (ironisch). Euer Hochgeboren sind wirklich ungemein selbstlos!

Koller. Das bin ich nicht, doch bin ich auch nicht selbstsüchtig und erbitte mir von Ihnen nur so viel, als ich selbst bieten kann. Auch ich glaube an nichts und liebe ebenfalls keine Seele. Auch mir ist dasselbe Ziel vorgesteckt wie Ihnen: ein vollkommenes, großangelegtes, buntes und ge-

nußvolles Leben zu führen. Das ist möglicherweise Zynismus; wenn ich aber zynisch bin, dann sind Sie es ebenfalls.

Ada. Kann sein!

Koller. Doch haben wir eine Tugend gemein: wir sind beide aufrichtig. Ich trage Ihnen daher ein Bündnis an. Ich habe einen Namen, Wissen und Willenskraft, Sie haben Schönheit, Geist und Vermögen. Wenn wir uns verbünden, so können wir mit diesen Waffen alles erkämpfen, was in diesem Bettelreiche nur erkämpft werden kann. Wollen Sie meine Pläne kennen lernen? Ich will Ihnen dieselben mitteilen! Erstlich werde ich Obergespan. Das ist keine hohe, aber eine schöne Anstellung. Unser Amtssitz wird Budapest nahe liegen, im Laufe von zwei Stunden können wir mit dem Eilzuge hergefliegen kommen. In Budapest bauen wir ein Palais, am Lande ein herrschaftliches Schloß. Anfangs befreunden wir uns in der Provinz nur mit der Gentry und in der Landeshauptstadt nur mit Künstlern und Literaten. Trotzdem werden aber Sie die glänzendsten Soireen veranstalten, die schönsten Kleider und den prachtvollsten Schmuck tragen und die flinkstlaufenden Pferde besitzen. Die hohe, die wahre Aristokratie, die sich anfäng-

lich uns gegenüber zurückhalten wird, erscheint binnen zwei, drei Jahren bereits in Ihren Salons. Innerhalb von zehn Jahren sind Sie Exzellenzfrau, vielleicht Frau Minister. Wahrscheinlich sind Sie das noch früher.

Ada. Aber erlauben Sie, ich kann doch nicht mit einem Manne vereint leben, den ich — nicht liebe?

Koller (lächelnd). Ich will ein ehrliches Bündnis und spreche offenherzig. Unser Palais wird zwei Flügel haben, einen für Sie, den anderen für mich. Der Schlüssel zur Scheidetür bleibt in Ihrer Obhut. Und dies insolange, bis Sie mir ihn freiwillig ausfolgen.

Ada (lächelnd). Und wenn ich Ihnen diesen Schlüssel niemals überliefere?

Koller (lachend). Dann wird mich wahrscheinlich der heimliche Kummer aufzehren, doch werde ich Ihnen nie und nimmer deshalb Vorwürfe machen. Das gelobe ich! Jetzt wissen Sie alles. Bitte darüber nachzudenken und mir dann zu antworten, wenn Sie die Lust dazu anwandelt. Noch etwas! Mein Herz —

Ada. Ihr Herz!?

Koller. Nun denn: meine Seele ist von Zärtlichkeit für Sie erfüllt. Ich analysiere sie nicht, fühle jedoch, daß die ganze Skala menschlicher

Sympathie darin Platz hat — die Zärtlichkeit des Vaters, des Bruders und treuen Freundes ebenso sehr wie jene des Verliebten. Sie können wählen: können alles annehmen oder alles ablehnen! Und nun gehen Sie wieder zu Ihrer Gesellschaft!

Ada. Ich gehe! (Ab.)

— — — — —

Im kleinen Salon Adas.

Ada (tritt ein). Papa, die Schneiderin wünscht jetzt mit Ihnen zu sprechen . . .

Singer. Ich gehe! Auf Wiederschauen, meine Herren! (Ab.)

Komlósi (zu Ada). Setzen Sie den Negertanz nicht fort?

Ada. In Ofen war nur einmal Hundemarkt. Wenn Sie meine Fußknöchel nicht betrachtet haben, so bedauere ich Sie, weil Ihnen dieselben nicht sobald wieder zu Gesichte kommen werden. (Zu András.) Ich habe Ihnen noch nicht gestanden, daß Ihr Buch sehr schön ist!

András (errötend). Haben Sie das letzte Gedicht gelesen? (Es muß bemerkt werden, daß dies Gedicht an Ada gerichtet ist.)

Ada (taktvoll ausweichend, weil sie inne wird, daß das Buch noch unaufgeschnitten am Fortepiano liegt).

Ob ich es gelesen habe? Wie kann Ihnen eine solche Frage auftauchen, Sie Kindskopf!

András (errötet noch heftiger).

Ada. Was tun wir jetzt? Ich habe ein Fläschchen mit süßem Schnaps — wie wär's, wenn wir ihn vertrinken wollten?

Risa (entrüstet). Was diese Ada nicht ersinnt! (Holt Gläser.)

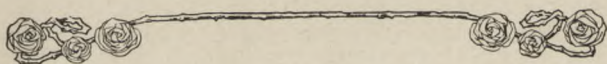
Ada. Trinken wir auf das Wohl meines Zukünftigen!

Török (reflektiert bei sich, indem er Ada scharf ins Auge blickt). Alle Jüdinen sind heißblütig. Wer ihr Temperament erweckt, kann mit ihnen tun, was er will . . . (Berührt, unter dem Tische füßelnd, den Schuh Wertheims.)

András (bei sich). Zur Frau gibt man sie mir nicht. Wenn sie aber verheiratet ist — dann — vielleicht . . . (Blickt betrübt in Adas Gesicht.)

Komlósi (stoßt mit Ada an und berührt dabei ihre Hand). Ich werde sie verführen, ihre Eltern werden dann flehend in mich dringen, daß ich sie heiraten soll . . .





## XVI.

Das Krankenzimmer Andors im Sanatorium des Doktors Ausländer.

Wärterin (tritt ein und meldet mit gemäßigter Aufregung). Herr Gombos, eine Dame sucht Sie . . .

Andor. Was für eine Dame?

Wärterin. Eine vornehme und hübsche Dame in weißer Boa und weißem Hut, auch ihr Überrock ist weiß . . . Sie kam in einer eleganten Equipage. Ob sie vorsprechen kann?

Andor (krabbelt mit allen zehn Fingernägeln an seinem Haar, womit er das Kämmen andeutet).

Ada Singer (erscheint in der Tür). Darf ich eintreten? (Schreitet vor.) Ich bin's!

Andor (sinkt in die Kissen zurück). Ada —!

Ada (blickt um sich). Wie doch hier alles so seltsam ist! Wie befinden Sie sich, Dori? Ich kann nicht lange verweilen, weil man mich unten

erwartet — mein Gesellschaftsfräulein und Baron Koller . . . Daheim weiß man noch gar nicht, daß ich hierher gekommen bin . . . Dennoch will ich auf einen Augenblick Platz nehmen, um Ihnen den Schlaf nicht zu rauben. (Läßt sich auf den beim Fenster stehenden Sessel nieder.) Nun denn, sprechen Sie doch! Macht es Ihnen gar keine Freude, daß ich gekommen bin, Sie zu besuchen?

Andor. Es freut mich sehr — nur verstehe ich nicht recht . . .

Ada. Was verstehen Sie nicht? Ja, richtig, wie steht es mit Ihrem wunden Beine? Wie ich höre, werden Sie hinken — armer Dori!

Andor. So ist's, ich werde hinken!

Ada. Sie haben nicht viel Glück. Ein anderer Mensch, den man im Duell verwundet, wird wenigstens ein berühmter Mann. Aber Sie —

Andor. Ich werde ein hinkender Jude sein!

Ada (lacht auf, wird aber plötzlich ernst). So reden Sie doch, Dori! (Steht auf, schreitet zu Andor und setzt sich an den Rand seines Bettes.) Wissen Sie schon die Neuigkeit? Ich bin Braut!

Andor (schließt die Augen und schweigt).

Ada. Sie fragen gar nicht, mit wem ich verlobt bin? Mit Baron Koller! (Nach einer Pause.) Das ist drollig — was?

Andor. Ada, warum sind Sie hier erschienen?

Ada. Das weiß ich selbst nicht genau . . . Meinen Bräutigam auf die Probe zu stellen, ob er wohl eifersüchtig wäre? Das ist er nicht, wenigstens auf Sie nicht; er selbst hat mich hierher begleitet und mir sogar das Lob gespendet, daß das, was ich Ihnen gegenüber tue, schön und lieblich sei . . .

Andor. Und Koller war imstande, Ihnen glauben zu machen, daß er Sie liebt?

Ada (schüttelt den Kopf). Nein! Wenn er mich lieben würde, so wäre ich unfähig, ihn zu heiraten, weil ich dann einen Ekel vor ihm hätte. Mich hat zeitlebens kein Mensch geliebt, nur Sie allein, Dori. Lieben Sie mich auch jetzt noch?

Andor. Auch jetzt noch!

Ada. Eigentlich bin ich ja nur gekommen, um dies von Ihnen zu hören.

Andor. Warum wollen Sie es hören? Welche Freude kann Ihnen das noch bereiten?

Ada (ernsthaft). Der Gedanke, daß Sie mich lieben, war der einzige edle, reine und warme Gedanke, der mich belebt hat. Jetzt wärmt auch dieses Bewußtsein nicht mehr und es fröstelt mich in allen Gliedern, wenn ich der Zukunft gedenke! Schon seit der Zeit, da ich noch ein

Schulkind war, schwärmte ich immer nach einem Wesen, das mich ungemein lieben könnte. Das ist jedoch unerreichbar, denn dafür müßte ich naiv und gut sein und müßte an die Liebe glauben. Ich bin aber weder naiv noch gut und glaube an gar nichts. An Sie glaube ich auch nur dann, wenn ich Sie nicht sehe. Sobald ich Sie aber erblicke, finde ich Sie ungeheuer drollig und hätte auch jetzt Lust, aufzulachen . . .

Andor. Ada, Ihr Auge ist tränenfeucht!

Ada. Jawohl; ich bemitleide jedoch nicht Sie, sondern mich selbst. Nun aber entferne ich mich, Dori, und werde Sie vergessen. Ich vergesse alles, dessen ich nicht gedenken will. Wenn uns einst der Zufall irgendwo zusammenführt, so werde ich nicht mehr wissen, wer Sie sind. Glauben Sie es? Und dennoch wird es so sein, ich kenne mich!

Andor. Es wird so sein!

Ada. Ein Geheimnis will ich Ihnen mitteilen, Dori: Ich habe kein Herz! Kein Fünkchen von Herz! Bei Gott! Dabei ist es seltsam, daß mich dies quält und schmerzt und daß ich gern anders geartet wäre. Ich bedauere mich, kann mir aber nicht helfen. Doch will ich auch keine Komödien spielen. Nun, Dori, reichen Sie mir die Hand!

Habe ich gegen Sie gefrevelt, so verzeihen Sie mir!

Andor. Ada, Sie haben mir nichts zuleide getan!

Ada. Bitte, weinen Sie nicht, weil ich sonst lachen muß! Ich will keine Komödie spielen — Gott befohlen!

Andor. Gott befohlen, Ada!

Ada (sich bei der Tür umwendend). Dori, wollen Sie mich küssen?

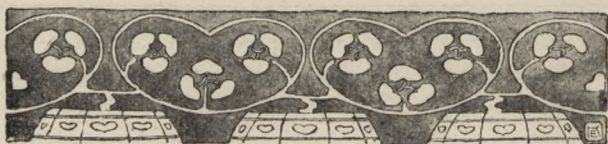
Andor. Nein!

Ada (setzt sich an den Rand des Bettes). Aber ja, küssen Sie mich! Nicht so — auf den Mund! Niemand hat mir noch den Mund geküßt.

Andor (küßt sie).

Ada (geht und schließt die Tür hinter sich. Am Korridor holt sie ihr Taschentuch hervor und wischt damit kräftig an ihren Lippen).





## XVII.

Nach Ablauf von sechs Wochen in der Redaktion des »National-Anzeiger«. Der Redakteur Izor Kovács ist ganz außer sich, als er an der Tür zum Arbeitszimmer des Herrn Singer von Szilas anklopft.

Kovács. Bitte um Entschuldigung, diesen Gombos können wir nicht mehr bändigen. Er ist schon ganz verrückt geworden!

Singer. Was fehlt ihm wieder?

Kovács. Eben hat er erklärt: Sie sind ein Roß!

Singer (erzürnt). Ich — ?

Kovács. Nicht Sie, Herr Abgeordneter, sondern ich.

Singer (beschwichtigt). Das ist etwas anderes! obzwar es denn doch nicht angeht, daß der Mitarbeiter den Redakteur ein Roß nennt.



Ada. Dori, wollen  
Sie mich küssen?



Franz Herczeg: Andor und András.

Kovács. Er macht keine polizeilichen Artikel mehr, hat er erklärt, weil die Götter nicht dazu erkoren sind, um wie Rastelbinder Töpfe zu flicken. Entweder macht er das Abgeordnetenhaus, oder verläßt das Blatt, hat er erklärt!

Singer (mit erhabener Ruhe). Wenn er keine Polizeiartikel macht, so wird sie ein anderer an seiner Stelle machen. Sind wir denn mit ihm verheiratet? Nun — nein, nicht wahr? Wohlan — geht er, so geht er! Wir werden statt seiner eine andere Kraft anstellen!

Kovács. Gegen das Gehalt des Gombos würde András Kapuváry von der »Ungarischen Freiheit« gern zu uns übertreten. Bei seinem Blatte wird er ohnehin schlecht genug bezahlt, wiewohl er ein recht verwendbarer Mensch ist.

Singer. Ein sehr sympathischer, nobler Junge! Es wäre mir lieb, wenn wir je mehr Leute dieses Schlages für das Blatt gewinnen könnten. Die jüdischen Journalisten sind nicht viel wert. Sie wetzen nur das Maul, stecken überall ihre Nase hinein, sind Unruhestifter, Händelsucher, schmähen über das eigene Blatt und wenn man sie von der Redaktion entfernt, so wird sicher ein Skandal daraus ... Dieser Gombos ist gerade so geartet!

Nach einer Woche in der Redaktion des Blattes »Ungarische Freiheit«. Kopeczky, der Oberredakteur, und Kohn, der Chef der Expedition, konferieren miteinander.

Kopeczky. Kapuváry hat also gekündigt?

Kohn. Ja, er hat gekündigt! Er könne mit fünf- und vierzig nicht bleiben, weil ihm der »National-Anzeiger« siebzig angeboten hat.

Kopeczky. Stehlen denn die Leute dort das Geld? (Nach kurzer Pause.) Man könnte Kapuváry gestatten, daß er zuweilen Bühnenkritik schreibe. Dann würde man sein Stück aufführen und er hätte einen anständigen Nebenerwerb.

Kohn. Er will nicht Theaterstücke schreiben, sondern fordert Geld.

Kopeczky. Sagen Sie ihm, daß wir nicht genötigt sind, ihn zu halten, meinetwegen kann er schon morgen gehen.

Kohn. Siebzig Gulden! Wenn wir soviel daransetzen wollen, so können wir auch den Andor Gombos gewinnen, er hat jetzt ohnehin keine Anstellung.

Kopeczky. Andor Gombos? Ein geschickter Junge! Die Affäre von Lódž ist sein Werk ... Der würde sofort ein bißchen Leben in die Redaktion bringen ...

Kohn. Ich werde mit ihm sprechen.

Kopeczky. Meine Glaubensgenossen sind mir lieb, doch steht es fest, daß man mit Christen kein Blatt machen kann. Sie sind insgesamt träge, großtuerisch und tölpelhaft . . . Machen Sie den Kontrakt mit Andor Gombos!





## XVIII.

Nach acht Monaten.

Wir sind im Café Ozean. Der Struweltisch steht leer, aber beim Schakaltisch herrscht reges Leben. Dort präsidiert der kleine Schakal. Er führt jetzt schon den Namen Oberschakal. Zu seinem Anhange gehören etwa sechs Sprößlinge — diese sind seine Zwergschakale. Die junge Brut besteht aus Männlein, die zwei Spannen lang, à la Chamberlain rasiert und à la Niagara frisiert sind.

Erster Zwergschakal (zum kleinen Schakal).  
Meister, pumpen Sie mir fünfzehn Kreuzer!

Der kleine Schakal. Das gibt's nicht!

Zweiter Zwergschakal. Bargeld hab' ich nicht, aber mit Wertpapieren kann ich dienen.  
(Gibt ihm drei Briefmarken à fünf Kreuzer.)

Erster Zwergschakal. Ich werde die Schuld abtragen, wenn es mir gelingt, meine Abhandlung unterzubringen.

Zweiter Zwergschakal. Welche Abhandlung hast du geschrieben?

Erster Zwergschakal. Ich beweise auf wissenschaftlicher Basis, daß Sándor Petőfi niemals existiert hat. Die Gedichte, welche seinen Namen führen, sind teils Gedichte der Pilvaxgesellschaft, teils gesammelte Volkslieder.

Der kleine Schakal. Welcher Dichter ist denn bei Segesvár gefallen? He — ?

Erster Zwergschakal. Die Segesvárer Legende ist unter dem Einflusse der nordgermanischen Sage von Siegfried entstanden, die Siegfriedsage aber entstammt dem hellenischen Sagenkreise über Achilles. Alle diese Legenden, welche von einem für Ideale kämpfenden jungen Helden handeln, dessen frühzeitigen Tod ein ganzes Volk beweint, können auf die Mysterien der Heidenzeit zurückgeführt werden. Der Held ist übrigens das Symbol des Sommers und der Feind, von dem er getötet wird, ist der Winter. In dieser Poesie offenbart sich die Vorliebe der Volksseele zum Sommer und ihre Furcht vor dem Winter.

Andor Gombos (tritt ins Kaffeehaus und schreitet hinkend zum Struweltisch, wo er Platz nimmt und sich in einem Haufen von Zeitungen vergräbt).

András Kapuváry (betritt das Kaffeehaus und geht direkt zum Struweltisch, da er aber dort Andor erblickt, schwenkt er ab und läßt sich bei einem Ecktische nieder).

Andor (erhebt sich und hinkt zum Tische Kapuvárys). Pardon! (Nimmt eine Zeitung vom Tisch und kehrt auf seinen Platz zurück.)

András (geht nach fünf Minuten zum Tische Andors). Pardon! (Wählt ein wenig unter den Blättern und kehrt dann auf seinen Platz zurück.)

Andor (legt sein Blatt beiseite und richtet den Blick auf András).

András (legt sein Blatt beiseite und richtet den Blick auf Andor).

Andor (legt das aufgenommene Blatt wieder beiseite und hinkt mit einem heldenmütigen Entschlusse zu András). Nun, du Büffel — wozu diese Faxenmacherei?

András (reicht ihm mit Ergriffenheit die Hand).

Andor (setzt sich zu ihm). Also —! (Ist verlegen und schweigt.)

András. Eine Zigarette gefällig —?

Andor (nach einer Pause). Ich danke! (Neue Pause.) Wie geht's bei eurem Journal?

András. So so — gemacht!

Andor. Hat sich Singer eurer entledigt?

András. Er war dazu bemüssigt! Man sagt, er sei total ruiniert.

Andor. Ich wußte im vorhinein, daß er zugrunde gehen wird.

András. Ein so riesiges Vermögen, in so kurzer Zeit!

Andor. Den Juden ergeht es mit dem Reichtume gerade so, wie den Kindern mit dem Radbrunnen. Sie können den vollen Eimer aus der Tiefe auf die Oberfläche bringen, sind aber nicht imstande, ihn auch herauszuheben; sobald sie nach dem Eimer greifen, lassen sie das Rad los: plumps! steckt der Kübel gleich in der Tiefe! Jetzt kann er wieder von neuem beginnen. Übrigens sind in einem halben Jahre alle ansehnlicheren Juden zugrunde gegangen. In Ungarn hat jetzt kein Mensch mehr Geld, nur die Geistlichkeit und die Magnaten. Und noch einige Esel.

András. Daß aber niemand etwas davon geahnt hat!

Andor. Ja, wenn der Krach seine Besuchskarte antizipando abgeben würde, so fände er keine Seele daheim!

András. Man sagt, daß auch die Baronin Koller ihr gesamtes Hab und Gut verloren hätte?

Andor. Verloren wohl nicht, sie hat nur einfach nichts bekommen. Auch Baron Koller erfuhr erst nachträglich, daß er aus Liebe geheiratet hat — wie man im Daheimklub zu sagen pflegt. Darüber werde ich einst einen Roman schreiben?

András. Es verlautet, daß die Baronin im künftigen Monate ein Bébé erwartet. Sie ist seit acht Monaten verheiratet — ein pünktliches Weibchen!

Andor (nach einer Weile). Wie weit bist du mit deinem Drama in Versen?

András. Ich komme damit nicht vom Flecke! Habe ich Lust zu arbeiten, so fehlt es mir an Zeit und wenn ich Zeit habe, so fehlt mir die Lust zur Arbeit! Ich sehe, daß es mir ebenso ergehen wird wie den meisten Zeitungsschreibern: Ich werde lebenslänglich gewaltige Tragödien entwerfen und ewig Zeitungsberichte schreiben.

Andor. Die reine Unbeholfenheit der Christen! Wenn ein Mensch so viel Talent hat wie du, so braucht er nur Ausdauer und Konsequenz, um sich geltend zu machen ... Wie ich merke, hast du dich in jüngster Zeit ganz vernachlässigt ... Gut, ich werde dich schon zu Paaren treiben! Vor allem mußst du eine geregelte Lebensweise führen. Dir fehlt ein geordneter Lebenswandel!

Was hast du in diesem rauchgeschwängerten Bohème-Kaffeehaus zu suchen? Geh' unter die Menschen, sammle Impressionen!

András. Das ist leicht gesagt!

Andor. Bist du ein Mann? Ich will dir einen Lebensplan entwerfen — wenn du dich daran hältst, so werde ich einen anderen Menschen aus dir machen.

András (nach einer Weile). Was hast du heute abends vor?

Andor. Weißt du was? Geh'n wir heute ins Orpheum. Ein amerikanischer Clown produziert sich; auf seinem Schädel werden Tische zer-schlagen. Die neue Lebensweise beginnen wir mit dem ersten Tage des nächsten Monats, bis dahin unterhalten wir uns noch ein wenig . . . Wenn du kein Geld hast, so tut das nichts — ich werde versuchen, welches zu verschaffen.

Zweiter Zwergschakal (zum kleinen Schakal). Meister, wer ist jener hinkende Hebräer und der Andere?

Der kleine Schakal. Das sind zwei alte Esel, die Gregor Czuczors und die Hiadors der Reporter. Der eine würde für die »Ungarische Freiheit« schreiben, wenn sein Geschmiere als



Zwergschakal, Meister, wer ist jener  
hinkende Hebräer und der Andere?



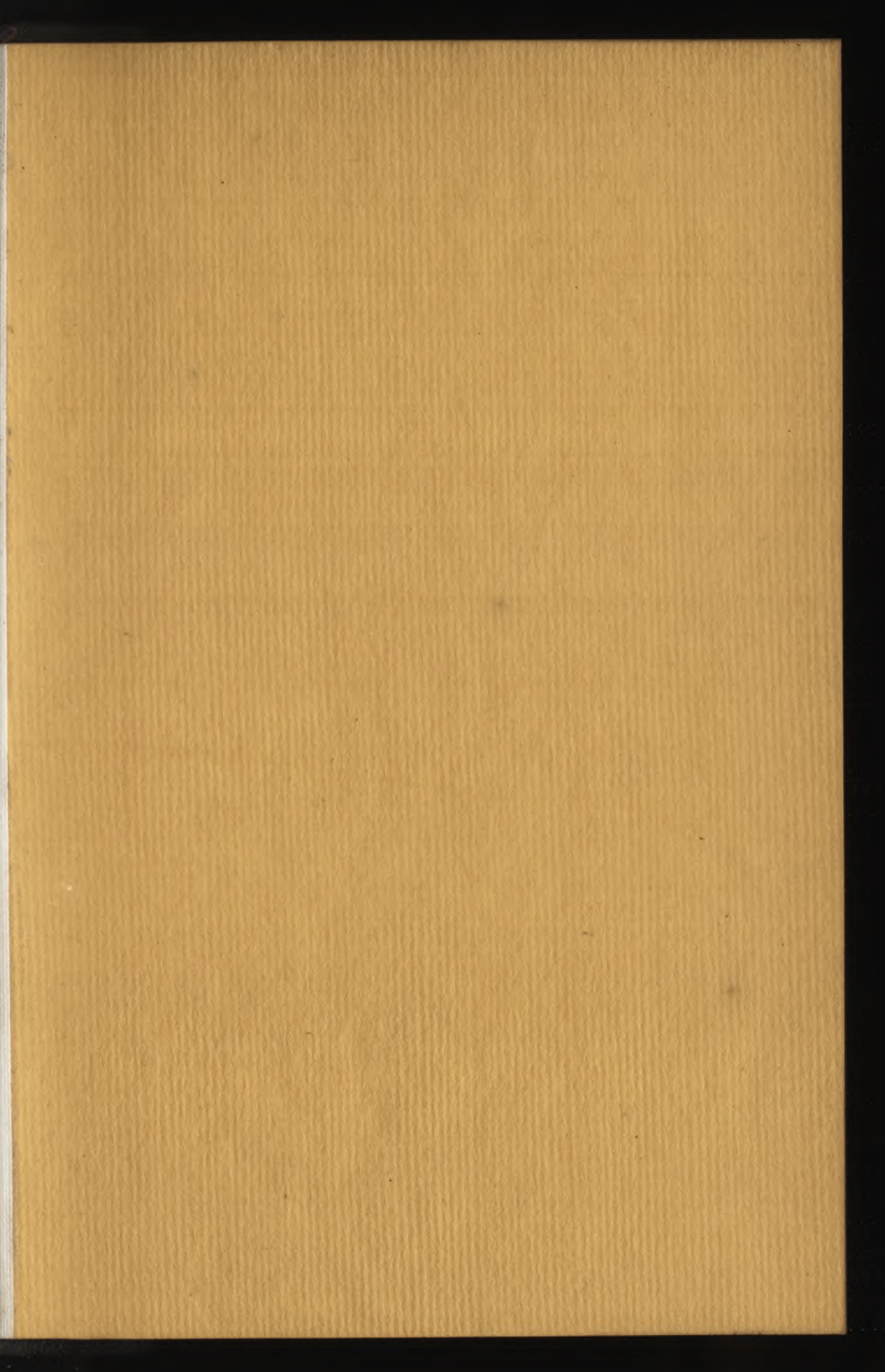
Schreiberei bezeichnet werden könnte, der andere aber für den »National-Anzeiger«.

Zweiter Zwergschakal. Die Redaktionen sind mit derlei Panamisten überfüllt, wir aber, die Jugend, klopfen vergebens an allen Türen!

Erster Zwergschakal. In diesem Lande wird es wohl insolange keine geordneten Verhältnisse geben, bis wir nicht ein Blatt erscheinen lassen, in dem wir von Jedem Alles schreiben werden!

ENDE.





Verlag von CARL KONEGEN in Wien.

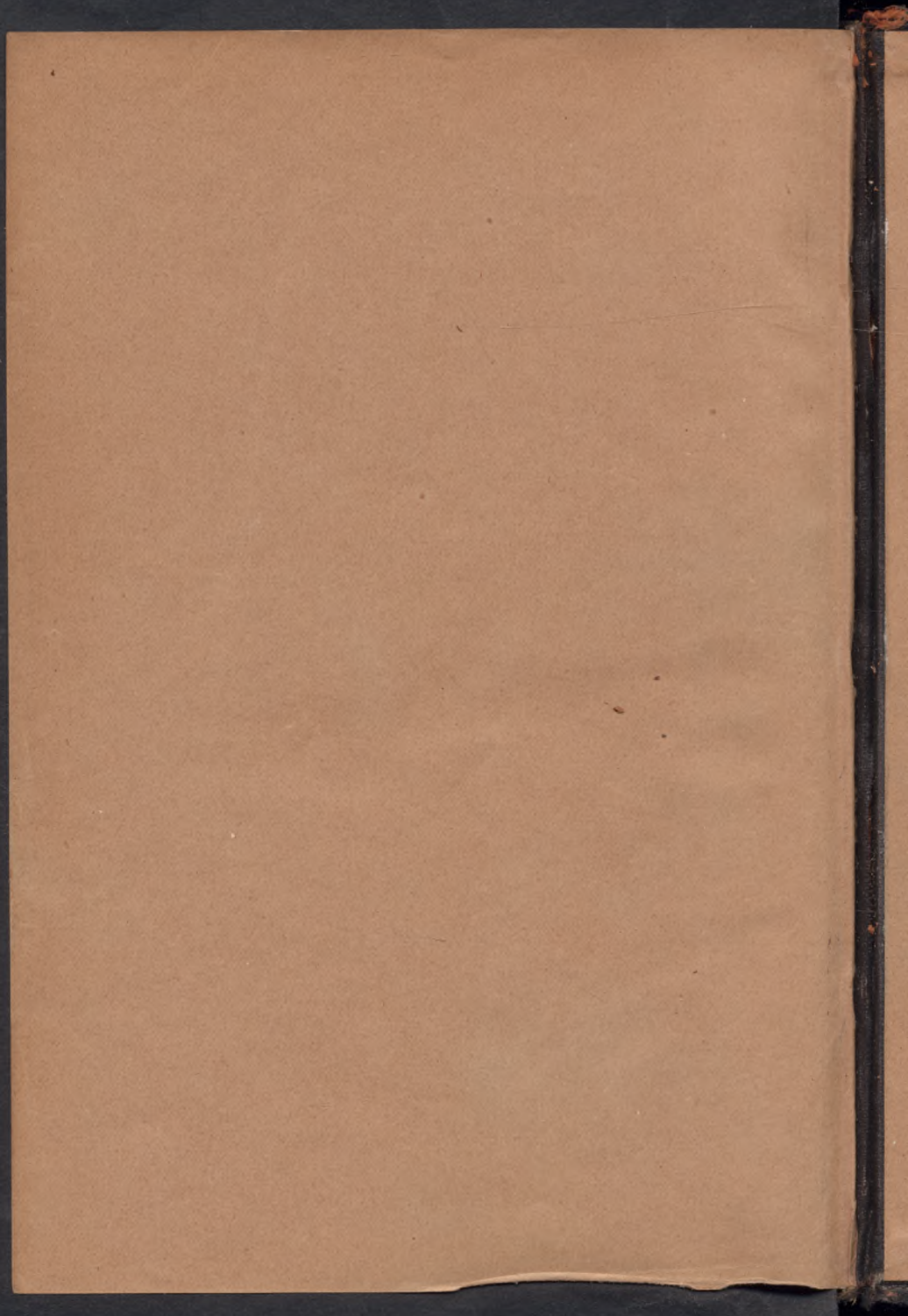
---

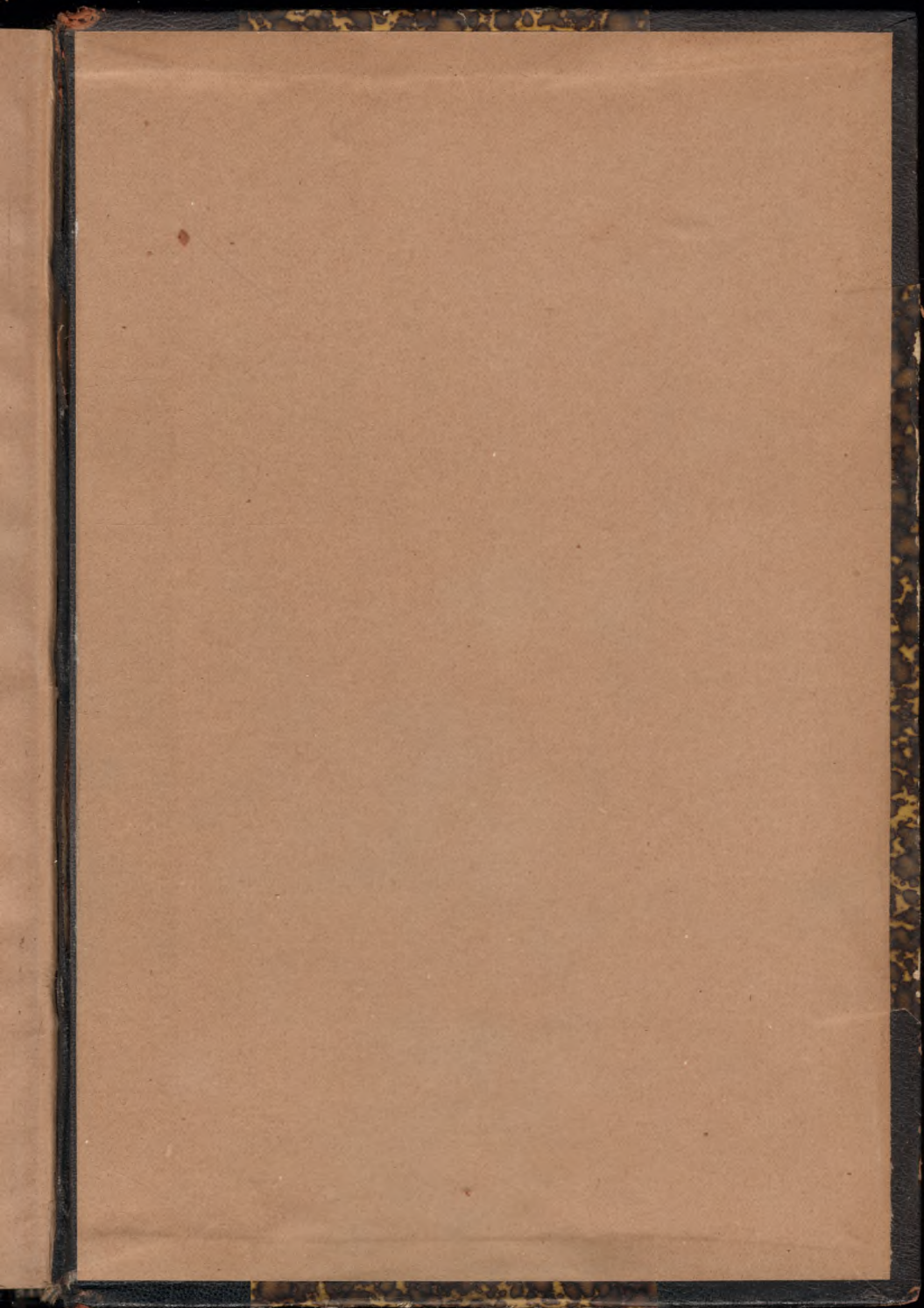
- Bock, Arnold**, 1870/71. Feldzugserlebnisse und Erinnerungen eines Einjährig-Freiwilligen im 3. Garderegiment z. F. Mit 29 Illustr. 144 Seiten 8°. 1903. Preis K 1.80
- Feldegg, F.**, Ritter von, Letzte Stunden. Acht Geschichten aus dem Liebesleben. Das Geschlecht Edelmaier. Eine Satire in Dialogform. 200 Seiten 8°. 1904. Preis K 3.—, geb. K 4.20
- Hornau, Dora**, Iphigenie. Schneewittchen. Zwei Erzählungen. 298 Seiten 8°. 1901. Preis K 3.50, geb. K 4.80
- Landy, Friedrich**, Das Haus Bulton. Russischer Kulturroman aus der Zeit Nikolaus' I. 432 Seiten 8°. 1904. Preis K 4.80, geb. K 6.—
- Michaely, Paul**, Wann wird es tagen? Ein Wiener Roman. Zweite Aufl. 555 Seiten 8°. 1904. Preis K 4.80, geb. K 6.—
- Österreichische Dichter**. Zum 60. Geburtstage Detlev von Liliencrons. Herausgegeben von Adolph Donath. Mit Buchschmuck von Heinrich Lefler. 260 Seiten 4° auf Künstlerdruckpapier. 1904. Preis K 6.—, geb. K 8.40
- Redy, F.**, Wohltäter. Roman. 224 Seiten 8°. 1903. Preis K 3.—, geb. K 4.20
- Saracini-Belfort, Luisa**, Gräfin, Kein Roman. Der Freiplatz. Zwei Erzählungen. 188 Seiten 8°. 1903. Preis K 2.40, geb. K 3.60
- Schlicht, Freiherr von** (Wolf Graf Baudissin), Erstklassige Menschen. Roman aus der Offizierskaste. 354 Seiten 8°. 1904. Preis K 4.80, geb. K 6.—
- Schullern, Heinrich von**, Katholiken. Roman. 264 Seiten 8°. 1904. Preis K 4.20, geb. K 5.40
- Tomaseth, Heinz**, Die Tändelnden. Tragikomödie in fünf Aufzügen. 172 Seiten 8°. 1904. Preis K 3.—
- Warsberg, Alexander**, Freiherr von, Dalmatien. Tagebuchblätter aus dem Nachlasse. Mit 72 Illustrat. von Ludwig Hans Fischer und einer Karte von Dalmatien. 128 Seiten 8° auf Kunstdruckpapier. 1903. Preis K 6.—, geb. K 7.20

gen  
Mit  
1.80  
ten  
er.

20  
Er-  
80  
r-

l.







77869

HERCZEG.  
ANDOR  
UND  
ANDRÁS

---

N. M.